§. 131.

Viele schreiben dem weißen Mohnsaamen eine betäubende oder schlafmachende Kraft zu und widerrathen daher, zu Emulsionen denselben nicht in so großer Menge, als die süßen Mandeln zunehmen, damit er nicht schade und einen Todesschlaf verursache. Aber sollten nicht die geschälten süßen Mandeln eben die Kräfte besitzen, die der Mohnsaamen hat, und die Stelle deßelben vollkommen ersetzen? Ich glaube es. Wenn der weiße Mohnsaame eine besondere betäubende oder schlafmachende Kraft besäße, so würde der Jude seinen Sabbath größtentheils in Schlafe zubringen, weil er denselben in großer Menge in seinem Gebackenen genießt. Eben so kann auch das aus diesen Saamen gepreßte Oel sehr gut die Stelle eines reinen Olivenöls ersetzen und wird auch statt deßelben an vielen Orten, besonders im Sächsischen, gebraucht. Das betäubende oder schlafmachende, was an dieser Pflanze ist, steckt blos in der Saamenkapsel, die Saamen selbst sind davon so frey, daß sie gar nicht verdienen als besonders wirkend betrachtet zu werden.

§. 132.

Man läßt die Kerne und Saamen erst, ehe sie im Mörsel zerquescht und mit Waßer angestoßen und abgerieben werden, abschälen und nimmt zu einem Quentchen derselben zwey Loth Waßer,

welches nach und nach dazu gegossen wird. Alles dieses seiht und druckt man hernach durch ein Tuch und thut hernach die übrigen Ingredienzien, die zur Annehmlichkeit des Geschmacks dienen oder eine andere nützliche Wirkung hervorbringen sollen, als weißen Zucker, Oelzucker, Syrupe, Salze u. d. m. hinzu. Nicht alle Syrupe, als diejenigen, so eine Farbe haben, z. B. die blauen und rothen, schicken sich nicht zu Emulsionen, sondern nur die weißen, der Mandelsyrup, weiße Mohnsyrup, Althaesyrup u. d. m. vorzüglich der Mandelsyrup. *Eine Emulsion von diesem zu machen* ist ein Quentchen davon zu zwei Loth Wasser hinlänglich. Geschälte Mandeln mit sehr wenigen Wasser zu einen Teig gestossen, ist die sogenannte Mandelpaste, die man auch zu Mandelmilchen in der Gabe, wie den Mandelsyrup, brauchen kann. Manche setzen auch noch allerhand zarte, weiße, absorbirende Pulver, diaphoretisches Spiesglas und Mittelsalze hinzu. Diese letztern, und von denselben insonderheit der Salpeter, vitriolisirter Weinstein, Polychreststalz, tartarisirter Weinstein, geblätterte Weinsteinerde u. d. m. schicken sich hierzu ganz gut, nur müssen sie nicht in solcher Menge gegeben werden, daß sie den Geschmack verderben oder sonst nicht verlangte Wirkungen hervorbringen.

§. 133.

Nun komme ich zu den Emulsionen, welche mit Harzen, reinen Gummiarten, Gummiharzen, Oelen,

len, natürlichen Balsamen, Campher u. d. m. gemacht werden, und die zum Unterschiede von den Emulsionen, die aus Saamen und Kernen gemacht werden, uneigentliche, so, wie jene eigentliche, genennt werden. Die beste Art das Jalappenharz einzugeben ist im genugsamen Eyergelb oder Mandelsyrup oder mit acht bis zwölf und mehr Gran abgeschälten Mandeln abgerieben, wie folgt, zu geben:

1.

Man nehme Jalappenharz acht Gran,
Mandelsyrup fünf Quentchen,

reibe solches wohl untereinander und mische zwey Loth Zimmtwasser ohne Wein dazu.

2.

Man nehme Jalappenharz acht Gran,

reibe solches zuerst unter einem Eyergelb und hernach mit zwei bis drei Loth Hinbeerenwasser u. zwei Quentchen Zucker ab.

3.

Man nehme acht Gran Jalappenharz, reibe solches mit einem oder zwei Quentchen süßen Mandeln ab, und mische unter beständigen Reiben eine oder zwei Unzen Hinbeerenwasser und ein oder zwei Quentchen weißen Zucker dazu.

§. 134.

Die Campheremulsion wird am besten so gemacht: Man reibt zuerst ein halb Quentchen Kampher mit etlichen Tropfen höchstrektificirten Weingeist ab, und darunter reibt man einen Scrupel pulverisirtes arabisches Gummi mit etwas nach und nach hinzugegossenen Brunnenwasser, bis ein Schleim daraus wird, hernach mischt man währenden Reiben noch zehn Loth Wasser und ein Loth Zucker dazu, oder man läßt ein halbes Quentchen Kampher, nachdem derselbe erst mit etlichen Tropfen von höchstrectificirten Weingeist ist abgerieben worden, mit einem halben Lothe abgeschälte Mandeln abreiben und währenden Reiben zehn Loth gemeines oder destillirtes Wasser dazu mischen, und, nachdem solches durchgeseihet und durchgepreßt worden, ein halbes oder ganzes Loth Zucker darinn auflösen.

§. 135.

Die Emulsion vom arabischen Gummi wird bereitet, wenn man erst ein halb Loth zerstossenes arabisches Gummi in einen Pfunde warm gemachten gemeinen oder Gerstenwasser auflöset, und solches, nachdem dies gänzlich erkaltet, nach und nach auf ein Loth geschälte Mandeln und drei Quentchen weißen Zucker, die man zuvor zusammengestoßen hat, gießet und damit abreibet, bis die ganze Feuchtigkeit der Milch ähnlich wird, hernach wird es durchgeseihet und durchgepreßt.

§. 136.

§. 136.

Die gemeine Emulsion oder Mandelmilch wird aus zwei Loth geschälten Mandeln gemacht, diese werden erst in einem marmornen Mörser gestoßen und nach und nach zwanzig Loth Wasser dazu gegossen und alles gut zusammengerieben, alsdenn wird es durchgeseihet und durchgepreßt und zwei Loth Zucker und eben so viel mit Wasser verfertigtes Zimmtwasser dazugesetzet.

§. 137.

Die ölichte Emulsion Emulsio oleosa wird so gemacht:

Nimm arabisches Gummi
ordentliches Wasser, von beyden eine Unze,

löse das Gummi in dem Wasser auf, so, daß ein dicker Schleim wird.

Nimm hierauf frischausgepreßtes Mandelöl
oder gutes reines Baumöl
vier Unzen,

gieße solches nach und nach hinzu und reibe alles in einem Mörser so lange zusammen, bis eine weiche weiße Maße daraus wird. Gieße sodann

ordentliches Waßer vier Unzen
nach und nach darauf und setze noch
Muscatennußwaßer
Rosenwaßer
ordentlichen Syrup von jeden zwei Unzen

hinzu, und vermische alles zu einer Emulsion. Auf diese Art laßen sich die Oele noch am besten nehmen. Es sind auch hier dieselben genauer mit dem Wasser vereinigt als in andern Emulsionen, und pflegen sich, wenn man sie stehen läßt, weniger von dem Wasser abzusondern, da so gar die stärksten sauren Dinge das Oel und Wasser nicht von einander trennen. Keine alkalischen Salze darf man nicht dazusetzen, weil solche die reinen Gummiarten aus dem Wasser niederschlagen.

§. 138.

Der Gebrauch der vorher S. 615. angeführten purgirenden Emulsionen ist zu bekannt, als daß ich davon weiter was sagen sollte. Von der Campferemulsion S. 616. ihren Würkungen und Gebrauch habe ich das zu wissen nöthige im ersten Bande S. 752. u. f. angeführt. Was nun die gemeine Mandelmilch, ingleichen die von arabischen Gummi und öhlichte Emulsion betrift, so kommen diese alle darinnen überein, daß sie die Schärfe mildern, erweichen und relaxiren und zwar die beyden letztern mehr als die erstere, und hieraus ist nun leicht zuerkennen und zu bestimmen, in welchen Fällen sie mit Nutzen anzuwenden sind. Hauptsächlich giebt man sie bey einem Brennen des Urins, es mag nun solches von einer Schärfe der Säfte überhaupt oder von der Wirkung spanischer Fliegen oder anderer reizenden Mittel herrühren, bey catharrhalischen Beschwerden, wo eine Schärfe oder scharfer Schleim ein starkes

Kützeln

Küzeln oder heftigen Reiz zu einem öftern Husten macht und nichts dabey losgeht oder ausgeworfen wird, nur muß man zugleich wohl darauf Hinsicht nehmen, daß ja nicht ein allzustarker, häufiger und zu lang fortgesetzter Gebrauch dieser Emulsionen, besonders der ölichten, Schaden anrichte, weil sie zugleich erschlaffen, den Magen und Appetit verderben, den Zufluß der Feuchtigkeiten und des Schleims vermehren und dadurch schlimme und schädliche Wirkungen hervorbringen können.

§. 139.

Lac ammoniacum.

Emulsionen von Gummi Ammoniacum, Ammoniakalmilch,

wird nach dem Londner Dispensatorio aus zwey Quentchen Gummi Ammoniacum und einem halben Pfund Poleywaßer gemacht. Das Gummi wird mit dem Waßer in einem Mörser so lange gerieben, bis es völlig aufgelöset ist, hingegen nach dem Caßeler Apothekerbuche *) wird zu diesen nämlichen Medikament zwei Loth Ammoniacgummi, ein Quentchen Arabischgummi und 16 Loth Isopenwaßer genommen, welche untereinander gerieben werden. Beide Vorschriften weichen sehr von einander ab. Brunner hat eine Emul-

*) Pharmacia rationalis Cassel. 1782. p. 184.

Emulsionem asthmaticam stark im Gebrauch gehabt und in Stockung und Anhäufung des Schleims in der Brust und daher entstehender Engbrüstigkeit und Steckflüßen, und stockenden Catarrhen von ungemeinen Nutzen gefunden. Sie ist folgende:

℞. gummi ammoniaci drachmam unam semis	Nimm Gummi Ammoniakum anderthalb Quentchen,
dissolve in mortario in aquae hyssopi frig. *unciis quatuor.*	löse solches in Mörsel in Hysopwasser acht Loth *kalt*
et in vini Rhenani optimi unciis duabus.	und in vier Loth vom besten Rheinwein auf.
Colatura sit pro duobus haustibus.	Das Durchgeseihete gebe man auf zweimal ein.

Im äusserstem Nothfall kann dieses geschehen, ausserdem läßt man nur drei Eßlöffel voll auf einmahl so oft und so lange nehmen, bis die Engbrüstigkeit nachläßt. Von diesem Tränkchen scheinen die beyden erstern Nachahmungen zu seyn. Das Ammoniakgummi in Meerzwiebeleßig aufzulösen und wieder abzurauchen taugt nicht. Man brauche es roh, in Pillen wie S. 252-253. oder mit Eyergelb gelöset, folgendergestalt:

℞. Gummi ammoniaci vitello ovi q. s. subacti drachmas duas,	Nimm Ammoniacgummi zwei Quentchen mit so viel Eygelben, als nöthig ist, abgerieben,

aquae

aquae hyſopi vncias ſex,	Isopenwaſſer zwölf Loth
oxymell. ſquillitici unciam unam,	Meerzwiebelhonigeßig zwey Loth.
M. D. cochleatim omni bi-vel trihorio.	miſche es und gieb davon alle zwei oder drei Stunden einen Eßlöffel voll.
Oder in Form einer Emulſion, wie vorher.	

§. 140.

Von den purgirenden Emulſionem verſchreibt man nur ſo viel, als auf einmal einzunehmen iſt, von andern aber, die mehr als einmal und öfters zu nehmen, eine ſo große Quantität, welche binnen 12 oder 24 Stunden verzehret wird, als von Emulſionem, welche Hitze und Durſt lindern und etwas ſtärken, wie z. B. die gemeine Mandelmilch S. 671. iſt, ein Nöſel oder Kanne, und beſtimmt dabey zugleich, wie oft und viel davon auf einmal zunehmen, als alle Stunden oder alle 2 oder 3 Stunden eine Theetaße voll zunehmen. Von den Campheremulſionen S. 616. und 1ſten Bandes S. 754 — 756 läßt man, nachdem ſie viel oder wenig Campher enthalten, einen Eßlöffel voll auf einmal alle Stunden oder alle 2 oder 3 Stunden nehmen. Von der Emulſion mit dem Ammoniacgummi läßt man zwey oder drei Eßlöffelvoll alle Stunden oder alle zwei oder drei Stunden nehmen.

§. 141.

§. 141.

Niemals müßen Dinge zu einer Emulsion verschrieben werden, die keine geben, und man muß sich sehr in Acht nehmen, daß die zu einer Emulsion kommenden Mandeln nicht etwan durch die Länge der Zeit ranzig geworden sind. Es würde dadurch die Emulsion nicht nur sehr unangenehm und ekelhaft werden, sondern auch solche schädliche Wirkungen hervorbringen, deren ich schon oben S. 611. *Erwähnung gethan habe.* Einige wollen den Emulsionen eine gewiße rohe Eigenschaft, die sie ihnen zuschreiben, benehmen und verordnen sie zu kochen. Sie hören aber, wenn man dieses thut, bald auf Emulsionen zu seyn, weil sich das Oel von dem Wasser absondert und oben auf der Oberfläche schwimmt. Saure Dinge und Weingeist bringen eben diese Trennung der Bestandtheile zuwege, ja es sondern sich schon die ölichten Theile von freyen Stücken ab und steigen in die Höhe. Sie thun dieses aber doch nicht in Gestalt eines reinen Oels, sondern als eine dem dicken Rahm gleichende Materie. Man sieht hieraus, welches eigentlich die Bestandtheile der aus ölichten Saamen und Kernen bereiteten Emulsionen sind und was man bey der Bereitung und Gebrauch derselben zu vermeiden hat, und daß sich saure und spirituöse Sachen zu Emulsionen nicht schicken, weil sie nur Trennung der Bestandtheile der Emulsionen bewirken.

§. 142.

§. 142.

Concentrirte Mixturen, mixturae contractae, concentratae, werden diejenigen aus verschiedenen Ingredienzien gemischte flüßige Arzneien genennet, die in kleinerer Gabe als die andern Mixturen, welche Tränkchen genennt werden, §. 120. wirksam sind und gebraucht werden. Sie sind wieder unter sich in Ansehung der Concentration unterschieden und mehr oder weniger concentrirt, und werden, wenn sie Tropfenweise gebraucht werden, Tropfen genennt. Ueberhaupt nennt man alle diejenigen flüßigen Arzneien, welche Tropfenweise gebraucht werden, Tropfen und diese sind entweder einfache flüßige Arzneien, wie z. B. alle einfache Essenzen und die versüßten mineralischen Säuren sind, oder zusammengesetzte, das ist, concentrirte Mixturen.

§. 143.

Da concentrirte Mixturen flüßige Arzneien sind, welche in kleiner Gabe wirksam sind, §. 142. so können keine andern Dinge Ingredienzien von denselben abgeben, als die entweder flüßig sind oder durch Auflösung flüßig werden, und in geringer Gabe wirksam sind, von welcher Art die Essenzen, Tinkturen, Elexire, Spiritus, Naphten, concentrirten mineralischen, aber mit höchstrectificirten Weingeist gemilderten oder versüßten Säuren, Balsame natürliche und künstliche, destil-

lirten

lirten Oele und in Spiritu oder Eßenzen aufgelösten Harze, Extracte und Pillenmassen, Salze, die sich in Spiritu auflösen lassen, wie z. B. die blätterichte Weinsteinerde, sind; Pulver hingegen, Conserven, Lattwergen, wässerige mucilaginöse und gummöse Dinge, ausgepreßte Oele, und in Spiritu nicht auflösliche Extracte schicken sich hierzu gar nicht. Zu Purgirtropfen pflegt man etwas weniges von Zucker oder von einem Syrup oder Julep zusetzen, theils um die Auflösung, wenn man Jalappenharz dazu genommen, desselben besser zu befördern, theils um die Schärfe des dazu genommenen Spiritus oder Essenz zu mildern.

§. 144.

Bey Verschreibung dieser Mixturen müssen alle die Fehler vermieden werden, die bey Vermischung verschiedener Dinge und Flüssigkeiten begangen werden können und die ich oben §. 122. angezeigt habe. Wie viel und wie oft davon und wenn und in was für einem Vehikel, Wasser, Thee, Dekokt, Julep oder Wein, sie zunehmen seyn, und wie viel davon auf einmahl verfertiget werden soll, ein halbes oder ganzes oder mehrere Lothe, muß genau bestimmt werden. In der Unterschrift setzt man, daß die Mixtur in ein wohl mit einem Stöpsel verwahrtes und mit Blase zugebundenes Glas zu thun sey.

§. 145.

§. 145.

No. I.

Brechtränkchen

sind in dem ersten Bande S. 420—421. beschrieben.

No. II.

Brech- und Purgier-Tränkchen

sind ebendaselbst S. 423. befindlich.

No. III.

Purgier-Tränkchen und Tropfen.

1.

℞. resinae jalappae grana octo
tere cum ess. cinnamomi drachmis duabus et
syrup. cort. aurant. drachma una
D. adulto pro dosi.

Nimm Jalappenharz acht Gran,
reibe es mit einem halben Lothe Zimmtessenz und hernach mit Pomeranzen-Syrup einen Quentchen ab und laß solches Erwachsene auf einmal nehmen.

2.

℞. pulv. rad. jalappae vnciam integram,

Nimm pulverisirte Jalappenwurzel zwei Loth

pom. aurant. immatur. unciam dimidiam	pulverisirte unreife Pomeranzen ein halb Loth,
spiritus vini rectificatissimi libram dimidiam	höchstrectificirten Weingeist ein halb Pfund,
digere sufficienter abstractum reaffunde et filtra.	digerire es hinlänglich und das übergegangene gieße wieder zurück und filtrire es.

Davon ein Loth Erwachsenen gegeben purgiret gut.

Man kann von No. 3. die Dosin so genau nicht bestimmen, weil die Stücken von der Jalappenwurzel von gleicher Größe und Gewicht nicht alle gleich viel Harz enthalten und also nicht genau bestimmt werden kann, wie viel Jalappenharz in einer Unze des Spiritus enthalten ist. Viel genauer läßt sich dieses bestimmen, wenn man ein gewisses Gewicht Jalappenharz in einer Quantität Spiritus auflöset also:

4.

℞. resinae jalappae unciam unam	Nimm zwey Loth Jalappenharz und löse solche
solve in spiritus rectificatissimi unciis octo.	in sechszehn Loth höchstrectificirten Weingeist auf.

Hier-

Hiervon nehmen erwachsene Personen ein Quentchen auf einmal in Zimmtwasser oder Krausemünzenwasser mit Wein ein, und, wenn das in zwey bis drey Stunden nicht wirkt, noch einen Scrupel oder ein halb Quentchen von diesen Purgiertropfen nach.

5.

℞. Resinae jalappae vnciam vnam	Nimm Jalappenharz zwey Loth
Flaved. corticum citri vnciam vnam et dimidiam	das gelbe von Citronenschalen drey Loth
Spiritus vini rectificatissimi vncias sex,	höchstrectificirten Weingeist zwölf Loth
solve.	und löse solches auf.

Dieses purgirende Citronenelexir No. 4. schmeckt nicht sehr widrig. Ein Quentchen desselben enthält zehn Gran Jalappenharz und darnach kann man die Dose desselben bestimmen. Erwachsene nehmen davon auf einmal ein halb Quentchen, zwey Scrupel bis ein Quentchen in Zimmtwasser oder Krausemünzenwasser mit Wein. Starke und schwer zu purgirende Personen erfordern zum Purgiren zehn und mehr Gran Jalappenharz. D. Mellin ließ in dem Keichhusten der Kinder zwey, drey oder vier Gran, auch wohl sechs Gran Jalappenharz mit einigen Tropfen guten Brandewein auflösen, jede Auflösung aber besonders machen und allemal mit einem halben Quentchen Violensyrup

versüssen. Dieses Mittel war angenehm und von guter Wirkung; es machte, wenn man die Dose nach den Umständen und dem Alter des Kranken einrichtete, nicht allein keine unangenehme schmerzhafte Empfindung im Unterleibe, sondern löste den Schleim gut auf und führte ihn allemal in Menge mit ab. Zugleich war es ein recht gutes Wurmmittel, und in den Fällen, wo der Husten ganz allein von Würmern herzukommen schien, statt aller anderer Mittel vorzüglich nützlich. Maden- und Spul-Würmer auch zweymal etliche Ellen von einem Bandwurm giengen nach dessen Gebrauch ab.

6.

℞. Resinae jalappae grana octo, tere cum olei anisi guttis tribus et sacchari drachma dimidia essentiae cinnamomi drachmis duabus. M. D. pro dosi adultis.	Nimm sechs oder acht Gran Jalappenharz und reibe solche mit einem halben Quentchen Zucker, drey Tropfen Aniesöl und einem halben Loth Zimmetessenz wohl untereinander. Dieses nehmen erwachsene Personen auf einmal ein.

Die harzigten Purgirmittel, dergleichen sind die, so bishero angeführet worden, würken oft drastisch, machen Hitze, Fieber, sehr heftige Schmerzen und starkes Schneiden im Leibe, Stuhl-

Stuhlzwang, gewaltiges Purgiren u. s. w. welches davon herrühret, wenn sie von den Säften unsers Körpers entweder nicht aufgelöset werden oder von denselben sich wieder trennen und sich an die Gedärme inwendig anhängen. Houlston hat ein Mittel angegeben, die allzuheftigen Wirkungen der harzigten Purgirmittel zu vermindern, und dieses ist ein spirituöses Mittel, das man in kleiner Dose, aber öfters giebt, um die harzigten Theile, die sich an die Gedärme angehänget haben, aufzulösen, ein guter spanischer oder ungarischer Wein, wenig davon auf einmal, aber warm, und oft gegeben. Mehreres hiervon findet man in des ersten Bandes der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte vierten Stücke S. 42. u. f.

7.

Ein sehr angenehmes Purgir-Tränkchen, das von Erwachsenen, auf einmal in einem Eßlöffel genommen werden kann:

R. res. jalappae grana octo	Man nehme acht Gran Jalappenharz
tere cum amygd. dulc. decorticat. 1 vel 2.	und reibe solche mit einer oder zwei abgeschälten Mandeln einen halben Quentchen Zucker
sacchari albi ʒß.	und 3 Quentch. Zimmt-
aquae cinnamomi sine vino ʒiij.	wasser ohne Wein ab und mache daraus eine
M. f. l. a. Emulsio.	Mandelmilch.

8.

Alle die S. 612 — 817. im ersten Bande und S. 227 — 247. dieses Bandes beschriebene Laxiertränkchen.

9.

℞. tincturae rhabarbari aquosae seu animae rhabarbari ℥ij - ℥iij.	Nimm von der mit Wasser gemachten Rhabarber - Tinktur vier bis sechs Loth
D. adulto pro dosi.	und lasse solches Erwachsenen auf einmal nehmen.

10.

℞. salis mirabilis Glauberi vnciam dimidiam	Nimm Glauberisches Wundersalz ein Loth
tincturae rhabarbari aquosae vnciam unam et dimidiam	und von der mit Wasser gemachten Rhabarbertinktur drei Loth
M. D. adulto pro dosi.	und laß solches Erwachsene auf einmal nehmen.

Die aus Spiritus und Jalappenharz bestehende Tropfen und Mixturen läßt man in einer Theetasse voll laulich warmen mit Zucker süß gemachten Thee oder nicht starken Caffee ohne Milch nehmen und etliche Tassen Thee oder Caffee nachtrinken, und eben das kann auch bey den andern Purgirtränkchen geschehen.

No. IV.

Krampf- und schmerzstillende Tropfen und Mixturen, die in Schmerzen, Nerven- hypochondrischen und hysterischen Zufällen, Krämpfen, Convulsionen und Epilepsie zu gebrauchen, sind alle

Flüßige Laudana, Opium- oder thebaische Tinkturen.

1.

Laudanum liquidum Sydenhami.

℞. opii depur. vncias duas
croci Austriaci vnciam unam
cinnamomi acuti
caryophyllor. aromat. ana drachmam unam
cum vini Hispanici libra una digerantur per aliquot dies colentur et ferventur.

Nimm von dem gereinigten Opium vier Loth
von österreichischen Safran zwei Loth
Zimmt
Gewürznelken von jedem ein Quentchen,
und digerire dieses alles mit einem Pfund spanischen Wein etliche Tage, seihe es hernach durch u. hebe es zum Gebrauch auf.

Ein Quentchen enthält so viel, als sich von zehn Gran Opium auflösen läßt, und fünf Gran Safran. Man giebt davon auf einmal zehn bis dreißig, funfzig und mehr Tropfen, nachdem es die Umstände erfordern.

2.

Tinctura thebaica.
Thebaische Tinktur.

Londner Dispens.

Nimm Opium, das durch das Durchseihen wohl gereinigt worden, vier Loth
Zimmt,
Nelken, von jedem ein Quentchen,
weißen spanischen Wein ein Pfund,

laß es zusammen eine Woche lang, doch nicht in der Hitze stehen und seihe es hernach durch Löschpapier. In finde zwischen dieser und der ersten Zubereitung keinen Unterschied, ausser, daß in dieser der Safran weggelassen worden.

3.

Tinctura opii vulgo laudanum liquidum
Opiumtinktur, die man gemeiniglich das flüßige Laudanum nennet.

Edimb. Dispens.

Nimm rohes Opium, zwei Unzen
Safran eine Unze,

Aqua

Aqua aromatica oder spirituöses Zimmtwasser zwanzig Unzen,
digerire es in einem Sandbade bey einer gelinden Hitze und seihe es hernach durch. Eine andere

4.

Tinctura opii ist folgende

Nimm Opium, das durchs Durchseihen gereiniget worden,
opium colatum oder extractum thebaicum,
ein halbes Quentchen,
höchstrectificirten Weingeist zehn Unzen
einfaches Zimmtwasser zwanzig Unzen,
digerire es mit einander, bis das Opium aufgelöset ist und seihe die Auflösung hernach durch Löschpapier.

Unstreitig hat man die Opiumtinkturen deswegen erfunden, um das Opium in Tropfengestalt zugeben, weil viele Personen solche verlangen und sie lieber als Pillen, Bissen und Pulver nehmen. Gewürze, Zimmt, Nelken und Safran schicken sich gar nicht zum Opium und zur Opiumtinktur, denn das Opium ist mehr als zuhitzig und bedarf solcher erhitzender Dinge gar nicht, sie sind vielmehr schädlich als nützlich. Die Alten schrieben dem Opium eine kalte Natur zu, und setzten ihm deswegen, damit es dadurch nicht schaden möge, erhitzende Dinge zu. Die Consumtion des Opiums ist so stark, daß aus

Bengalen allein jährlich 600000 Pfund auswärts versandt werden. Nach Europa kommt mehrentheils Arabisches Opium, das ächte wird im Lande selbst verbraucht. Das gemeine Opium, wie es der Kaufmann liefert, enthält über den achten Theil ganz kraftlose, ganz unwirksame Substanz*), ein Quentchen 15 Gran bis einen Scrupel harziger Theile, drey Quentchen dreyßig bis funfzig Gran gummöser Theile**). Leigh, siehe dessen angeführte Schrift S. 45. hat in fünf Gläser von einerley Größe in jedes ein Loth sehr klein geschnittnes Opium gethan, und in jedes Glas fünf Unzen von unterschiedlicher Flüßigkeit, nämlich Alcohol, weißen Wein, Eßig, rectificirten Weingeist und Wasser in gleicher Menge und gemeines destillirtes Wasser darauf gegossen. Alle diese Gläser hat er in eine Wärme, die nach dem Fahrenheitischen Thermometer fünf und neunzig Grade zeigte, gesetzt und fünf Tage an diesem Orte in stets gleicher Wärme stehen gelassen und während dieser Zeit immer fleißig unter einander gerüttelt, sodann wurden diese fünf Auflösungen sorgfältig, jede besonders, durchgeseihet, abgedampft und getrocknet und gewogen, wobey sich denn ergab, wie viel jeder unaufgelöseter Ueberrest nach An-

*) Johann Leigh's, erfahrungsmäßige Untersuchung der Eigenschaften des Opiums und seiner Wirkungen bey lebendigen Geschöpfen, aus dem Engl. S. 31.

**) Ebendas. S. 19 - 24.

Anzeige der hierbeygesetzten Tabelle an Gewicht hielte:

Das Wasser hatte unaufgelößt gelassen			199	Gran
Der Eßig	—	—	120	—
Der Alcohol	—	—	100	—
Der weiße Wein	—	—	90	—
Der mit gleicher Menge geschwächte rectificirte Weingeist	—	—	88	Gran

Diese Versuche wurden zu verschiedenenmalen wiederholt und man fand, daß sie nur immer um wenige Gran unterschieden waren, und daher läßt sich schließen, daß zur Zubereitung der Opiumtinktur das beste Menstruum der mit destillirten Wasser zu gleichen Theilen vermischte rectificirte Weingeist sey. Es kommt bey der Zubereitung der Opium-Tinktur auf die Absicht an, welche wir dabey haben: ob wie nämlich alle Kräfte und wirksame Theile des Opiums beysammen haben wollen oder nicht und nur eine schwächere Tinktur bereiten wollen. Im ersteren Falle ist allerdings die Tinktur mit rectificirten Weingeist, der mit gleich viel destillirten Wasser zu vermischen, zu verfertigen. Denn dieses Menstruum wirkt auf beyde Bestandtheile des Opiums, sowohl auf die gummösen als die harzigten Bestandtheile desselben. Diese harzigen Theile des Opiums sind ungleich wirksamer und stärker als die gummösen und daher ist eine mit Alcohol gemachte Opiumtinktur ungleich wirksamer, stärker und heftiger als alle andere Bereitungen des

Opiums.

Opiums. Eine mit Wasser gemachte Opiumtinktur ist ungleich schwächer als eine mit höchstrectificirten Weingeist verfertigte, wenn in beyden Fällen gleichviel Menstruum und gleichviel Opium genommen wird. Jene hält sich aber nicht lange, sondern verdirbt bald und wird schimmlicht. Auch die sowohl mit Wein als mit schwachen Weingeiste bereitete Tinktur halten sich beyde nicht so gut als zu wünschen wäre, sondern es sondert sich bey beyden, wenn sie lange stehen, ein Theil von dem Opium nach und nach ab, daher denn die Tinkturen nach und nach schwächer werden. Dieser Theil beläuft sich bisweilen auf ein Viertheil des zuerst aufgelößten Opiums. Bey der mit Wein bereiteten Tinktur schwimmt solches oben auf, bey der spirituösen aber sinkt es zu Boden nieder. Die nach dem Londner Dispensatorium vorgeschriebene Bereitung dieser Tinktur S. 632. No. 2. wird von vielen andern Bereitungen vorgezogen, weil das dazu genommene Menstruum, der spanische Wein, nicht nur kräftig in das Opium wirkt, sondern es auch dem Geschmack leidlich macht, doch führet diese Zubereitung ausser dem Nachtheil, den ich bereits angeführt habe, noch diesen bey sich, daß das Opium, aus welchem sie bereitet werden soll, allezeit viele kraftlose Theile mit sich führt, welche sodann verhindern, daß man die Dosis derselben nicht mit aller Gewißheit bestimmen kann. Das Edinburger Apothekerbuch hat in dieser Vorschrift nige Verbesserungen gemacht, indem die Menge des Opiums vermehrt worden. In der letztern,

das

das ist, in altera Editione in Germania von 1784, die wir von dem Herrn GeheimdenRath Baldinger haben, steht das Rezept zu diesem Mittel so vorgeschrieben:

5.

℞. opii uncias duas	Nimm Opium vier Loth
aquae cinnamomi spirituosae vncias viginti	spirituöses Zimmtwasser vierzig Loth
digere dies quatuor et per chartam cola.	digerire es vier Tage lang und seihe es durch Löschpapier.

Diese Vorschrift ist von der im Londner Dispensatorium völlig unterschieden, denn jene hat Zimmt und Nelken und ein Pfund spanischen Wein in ihrer Zubereitung. Wenn man das Opium in flüßiger Gestalt brauchen will, so kann man diese Zubereitung für die beste unter allen den übrigen halten. Mehreres vom Opium findet man im 2ten Bande S. 374 — 447.

6.

Cajeputöl von fünf bis zehn Tropfen auf ein Stückchen Zucker des Tages drei oder viermal genommen und Chamillen- oder Hollunderblüthen oder gewöhnlichen Thee nachgetrunken.

In heftigen Krämpfen, die den ganzen Körper oder nur diese oder jene Theile angreifen, in dem Sankt Veitstanz, der fallenden Sucht, Catalpesis, Cardialgie und Colik, Nerven-hypochondrischen und hysterischen Zufällen hat dieses Oel nach den

Zeug-

Zeugnißen praktischer Aerzte *) vortrefliche Wirkungen gethan. Das feine ächte Cajeputöl wird aus den Blättern eines Baums, welchen die Kräuterkenner Melaleuca leucadendron nennen und der in Ostindien auf den Molukkischen Inseln wild wächset, destillirt. Ist das Oel ächt und nicht mit einem andern Spiritus verfälscht, so hat es eine grasgrüne Farbe, ist dünn wie ein Spiritus und so fein und rein, daß, wenn es angezündet und abgedampft wird, gar nichts davon zurückbleibt. Da es also gar nichts wäßerigtes enthält, so kommt es dem reinen Spiritus am nächsten. Es hat den Geruch wie Kampfer, dem etwas Terpenthin beygemischt ist. Ist der Geruch stark, so scheint er Anfangs nicht angenehm, in kleiner Quantität aber oder wenn man das Oel herumspritzt, wird der Geruch ganz lieblich. Im Großen wird das Oel auf der Insel Banda destillirt, auf Bouteillen gezapft und von da nach Batavia und Holland verführt. Ehemals glaubte man, daß die grasgrüne Farbe ihm nicht natürlich eigen, sondern durch die Kunst ihm beygebracht sey, allein diesem widerspricht Herr Thunberg offenbar **). Derselbe hat oft die rheumatischen Schmerzen, von welchen die Armen und Bauren in kalten Ländern so häufig geplagt werden,

*) Murray Apparat. medic. Vol. III. p. 330.

**) Abhandlung der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Band XLIII. No. V.

den durch das Einreiben dieses Oels gestillet, und wenn das Uebel nicht zu alt und zu tief eingewurzelt war, so wurden sie auch dadurch gehoben. Er hat besonders die Zahnschmerzen, von welcher Ursach dieselben auch herrührten, selbst von hohlen Zähnen, besonders aber diejenigen, die von Erkältung und Flüßen kamen, meist durch das Cajeputöl wegschaffen können, wenn solches auf etwas Baumwolle getröpfelt und dieselbe in oder an den hohlen Zahn gelegt wurde. Entzündungen, besonders solche, welche von der Gicht verursacht werden, selbst die hartnäckigsten Augenentzündungen, die aus dieser Ursache entstehen, sind blos durch die Dämpfe dieses flüchtigen Oels gehoben und verhütet worden. Ausser andern Fällen hat Herr Thunberg ein Beyspiel von dem Nutzen dieses Oels bey einer Frau gesehen, welche mehrere Jahre von der Gicht geplagt ward, die mehrentheils ihren Sitz am Kopfe hatte und starke Augenentzündungen verursachte. In den letztern Jahren war diese Augenentzündung so häufig, daß das Weisse im Auge kaum einige Tage im Jahre weiß, sondern fast beständig voller rothen Gefäße war. Es wurde aber blos durch den Gebrauch dieses Oels, welches auf ein feines Schnupftuch getröpfelt und vor das Auge gehalten, oder während der Nacht auf dasselbige gebunden wurde, nicht allein die Entzündung für dasmal, da das Oel gebraucht wurde, gehoben, sondern es kam solche nachher nicht mehr so oft wieder, so, daß sich dieselbe nunmehro nicht anders

wie

wieder einfund, als wenn die Frau bey übler Witterung, besonders wenn es kalt oder windig ist, ausgegangen war. Allein auch alsdenn verschwand doch die Entzündung den folgenden Tag völlig, wenn das Oel die Nacht über gebraucht worden war. Es ist bekannt, daß die Gicht und Podagra unter die beschwerlichen Krankheiten gehören, deren schreckliche Schmerzen die Aerzte mit andern Mitteln kaum zu lindern wissen oder wagen als mit Gedult und warmen Tüchern oder mit einem guten Muffe und einer dergleichen Kleidung, welche die Schweißlöcher beständig offen erhält. Es ist hierbey allezeit gefährlich, die heftigen Schmerzen mit Salben zulindern, und man ist immer in Furcht dargegen gewesen, weil dieselben, ja selbst der Kampferspiritus, die Schweißlöcher verstopfen und folglich die Gichtmaterie auszudünsten verhindern und sie also in den Körper treiben, wo sie sich zuweilen auf edle Theile wirft. Ein Mittel, welches im Stande wäre dieses Uebel ohne Gefahr und Schaden zulindern, ist gewiß schon längstens gewünscht und mit Sehnsucht erwartet worden. Unter allen aber, welche Herr Thunberg mit der größten Vorsicht und Aufmerksamkeit, sowohl in Ostindien als Europa und folglich sowohl in warmen als kalten Gegenden versucht hat, ist ihm ausser dem Cajeputöl keins vorgekommen, welches die Schmerzen im Podagra, ohne die Materie zurückzutreiben, lindert. Unter den mannichfaltigen Versuchen, welche er hiermit anstellte, hat es ihm niemals fehlgeschlagen,

sondern

sondern allemal große Linderung bewirkt und in keinem einzigen Falle hat er einige Ungelegenheit davon gesehen, sondern die Gicht verschwand für diesmal nach und nach auf die gewöhnliche Art bald früher bald später. Eigentlich hat er dieses Oel zwar blos gebraucht die Schmerzen in Gicht und Podagra zu lindern, es haben aber mehrere seiner Patienten zuweilen mit, zuweilen auch ohne sein Wissen, fortgefahren, dieses seine Oel aufzuschmieren. Er bemerkte dabey, daß die Schweißlöcher offen gehalten und dadurch die Gichtmaterie zertheilt und folglich die Krankheit sehr verkürzt wurde: eben so als wenn trockner und gepülverter Kampfer in ein Säckchen genähet und es auf den Fuß gelegt wird. Der Kampfer hat doch aber in diesem letzten Falle immer den Vorzug vor dem Oele, welches für sich als ein flüßiger Kampfer angesehen werden kann, so wie das Oel im Gegentheil einen großen Vorzug vor dem Kampfer darinnen hat, daß es die Schmerzen geschwind und sicher hebet. Beyde haben auch einen Vorzug vor dem Kampfergeiste und Culilavanöl: sie machen aber auch, daß die Geschwulst und die ganze Gichtperiode nachhero desto länger anhält. Ein einzigesmal hat Hr. Thunberg gesehen, daß dieses Oel durch seinen äusserlichen Gebrauch Zuckungen gestillt, die bey einem Mädchen dadurch entstanden waren, daß sie nach einem überstandenen bösartigen Fieber zu früh ausgegangen war. Die Flechten vertragen dieses Oel nicht, sondern sind zuweilen darnach verschwunden. Es stillt gleichfalls

oft das Kopfweh, wenn es unter die Nase gehalten und in die Schläfe gestrichen wird, wie andere flüchtige Mittel, und wenn auch der Kopfschmerz nicht ganz darnach vergeht, so verschaft es doch wenigstens einige Linderung. Das gilt aber nur von demjenigen Kopfschmerz, wobey keine Hitze, Wallung und Bewegung des Bluts vorhanden und der nicht vollblütige und nicht hitzige Personen befällt, kurz, der, mit den Alten zu reden, von einer kalten Ursache entsteht.

7.

℞. *liquoris anodyni mineralis Hoffmanni vel spiritus nitri dulcis* vnciam dimidiam. D.	Nimm von Hoffmanns schmerzstillenden Liquor oder vom versüßten Salpetergeiste ein Loth.

Die Dosis hiervon ist für Erwachsene 30 bis 40 und mehr Tropfen. Es kommt alles, wenn dieser Liquor gute Wirkungen thun soll, auf dessen gute Zubereitung und gehörigen Gebrauch an. Er muß nicht schwefelicht, nicht empyreumatisch, sondern lieblich und angenehm riechen, und nicht allzuscharf seyn. Ich nehme zu dessen Bereitung sechs Theile höchstrectificirten Weingeist, andere nur vier, und einen Theil Vitriolöl. Dieses mische ich nach und nach Tropfenweise zu jenem in einem mit einem gut schließenden Glasstöpsel wohl zu verwahrenden Glase. Wenn diese Mischung geschehen, lasse ich solche eine gute Zeit lang stehen, ehe ich sie destillire. Je länger sie ge-

gestanden hat, ehe sie destilliret wird, desto schöner, besser und kräftiger wird der Liquor. Zuerst geht ein sehr lieblicher und überaus angenehmer Liquor über, und den will ich den ersten Liquor nennen, den man besonders wegnehmen oder zu dem nächstfolgenden gehen lassen kann, ich thue das letztere, nach diesem folgt ein anderer Liquor, den ich den zweiten nennen will, der einen ganz eignen überaus angenehmen süßlichen, sehr durchdringenden Geruch hat, den man entweder ganz alleine, wie den ersten, besonders, oder mit dem ersten zugleich wegnehmen muß, ehe der dritte Liquor kommt, der einen sehr starken Schwefelgeruch hat, und ein flüchtiger Schwefel- oder Vitriolgeist ist, und dem ersten und zweyten Liquor einen Schwefelgeruch mittheilt, wenn was davon übergehet und mit jenen sich vermischt. So bald man einen solchen Schwefelgeruch bemerkt, sogleich muß die Destillation beendigt werden. Mehreres hiervon findet man in des Hrn. Prof. Göttlings praktischen Vortheilen und Verbesserungen verschiedener pharmaceutischer Operationen für Apotheker, zweyte Auflage, Weimar 1789, S. 152. u. f.

8.

℞. liquoris anodyni mineralis Hoffmanni unciam dimidiam	Nimm von Hoffmannischen schmerzstillenden Liquor ein Loth
olei cajeput drachmam dimidiam vel integr.	Cajeputöl ein halbes bis ganzes Quentchen
M. D.	mische es.

Die Dosis hiervon ist 20 bis 30 Tropfen für Erwachsene.

9.

℞. liquor. cornu cervi succinati unciam dimidiam D. — Nimm Hirschhorngeist mit Bernstein ein Loth

Die Dosis für Erwachsene ist 15 bis 30 Tropfen. Er hat eine reizende, erhitzende, durch- und heraus-schweiß- und urintreibende Kraft und kann die Stockungen zäher und scharfer Materien, die Schmerzen und Krämpfe machen, zertheilen und leistet in Schmerzen und Krämpfen, hysterischen, rheumatischen, arthritischen und podagrischen Krankheiten, auch in Convulsionen und Epilepsie vortrefliche Wirkungen, wenn er gut zubereitet ist und nicht bey Hitze, starker Wallung und Bewegung des Bluts, und Personen, die viel Blut oder eine hitzige Natur, sondern einen Ueberfluß an wäßerigen und schleimigen Säften, phlegmatisches Temperament und nicht sehr reizbaren und empfindlichen Körper haben, gebraucht wird. Man findet ihn nicht allemal gut zubereitet, sondern oft sehr empyreumatisch. Eigentlich ist er ein ammoniacalisches Salz, welches aus dem alkalischen flüchtigen Hirschhornsalze und dem sauren Bernsteinsalze besteht, in flüßiger Gestalt, und man erhält ihn, wenn man reines in Wasser aufgelößtes Bernsteinsalz mit ebenfalls im Wasser aufgelößten

Hirsch-

Hirschhornsalze bis zur vollkommnen Sättigung verbindet und die Mischung sauber filtriret. Da aber das Bernsteinsalz wegen seines hohen Preises der Verfälschung gewinnsüchtiger Materialisten sehr unterworfen und gemeiniglich nachgemacht und aus Salmiac, Weinsteincremor, vitriolisirten Weinstein, u. s. w. mit Mineralsäuren und Bernsteinöl zusammengemischt ist, die Apotheker auch nicht immer Gelegenheit haben, das Bernsteinsalz um den wohlfeilen Preiß zu verfertigen, wie sie es von den Materialisten kaufen, so trägt es sich nicht selten zu, daß zur Bereitung dieser Flüßigkeit ein unächtes Bernsteinsalz angewendet wird. Es sollte freylich dieses nicht seyn und die Apotheker sollten ihr Bernsteinsalz selbst verfertigen, so wüßten sie ja, daß es aufrichtig wäre. Da aber dieses nicht geschiehet, sondern oft unächtes Bernsteinsalz zu dieser Flüßigkeit genommen wird, so haben andere darauf gedacht, eine andere ähnliche Flüßigkeit zusammenzusetzen, die nicht so kostbar ist und die immer von gleicher Beschaffenheit in den Apotheken vorhanden seyn kann. Man fand, daß das Bernsteinsalz mit andern Pflanzensäuern übereinkommt und nahm daher den Eßig zu einer ähnlichen Flüßigkeit, die in Apotheken statt jener aufbehalten zu werden verdiente. Herr Hoffmann *) vermischte acht Unzen rectificirten Hirschhorngeist mit zwei Quentchen ebenfalls rectificirten Bernsteinöle und

*) Crells chemische Annalen 1784. 2 B. S. 324.

sättigte denselben mit concentrirten Weineßig, wovon siebzehn Unzen nöthig waren; er that diese Mischung in einen Kolben mit Helm und Vorlage und zog bey gelinden Feuer die Flüßigkeit zum dritten Theil ab. Nach dieser Zeit öffnete er die Gefäße und filtrirte die zurückgebliebene Flüßigkeit durch Löschpapier, welche viele Aehnlichkeit mit jenem Hirschhorngeiste mit Bernstein hatte. Herr Löwe *) hält diesen Hoffmannischen Liquor für zu schwach und giebt folgende Bereitungsmethode als vorzüglicher an. Er sättigte zwey Unzen reines Potaschenalkali vollkommen mit destillirten Weineßig, rauchte es bis auf 9½ Unze ab. Nun vermischte er eine Unze Salmiac und 1½ Quentchen Bernsteinöl und ein halb Quentchen Hirschhornöl in einer Retorte mit einander, schüttete die vorhin beschriebene salzige Flüßigkeit dazu und destillirte alles mit gelinden Feuer herüber. Das wenige mit herübergegangene Oel sondert er dadurch, daß er diese Flüßigkeit durch Makulaturpapier gießt, von der Flüßigkeit ab, und diese war dem mit Bernsteinsalze gesättigten Hirschhorngeiste völlig ähnlich. Hrn. Professor Göttling **) sind in Crells chemischen Annalen 1 Band S. 39. einige Zweifel wider die von ihm im Taschenbuche 1786. S. 3. bekanntgemachte Bereitung des Hirschhorngeistes mit Bernstein ohne Bernsteinsalz, die von Herrn Löwe war und derselbe ihm zugeschickt hatte, gemacht

*) Taschenbuch für Scheidekünstler 1786 S. 3. Crells chemische Annalen 785. 2 B S. 492.

**) Taschenbuch für Scheidekunstler 1787. S. 36.

gemacht worden, ob dieses Medicament auch dem wahren mit Bernsteinsalz bereiteten an Wirkung gleich komme, da die Uebereinkommung der Pflanzensäure mit dem Bernsteinsalze noch nicht richtig auseinander gesetzt sey. Zugleich wird ebendaselbst eine vortheilhaftere Art bekannt gemacht, sich dieses Medikament ächt zubereiten, welche darinn besteht, daß man die sämmtlichen von dem Bernstein durch die Destillation zuerhaltende saure Flüßigkeit, wie auch das zugleich abgeschiedene Salz mit Hirschhorngeist sättiget und statt dieses Geistes verbraucht. Es ist wahr, man ist auf diese Art dem Uebel nicht ausgesezt, verfälschtes Bernsteinsalz, welches man gewöhnlich von Materialisten erhält, dazu verbrauchen zu müssen, aber ausserdem muß diese Mischung der zu vielen ölichten Theile wegen sehr unangenehm zu nehmen seyn. Herr Prof. **Göttling** ist weit entfernt etwas über den Vorzug dieser beyden Mischungen entscheiden zu wollen, glaubt aber doch, daß die Mischung des Herrn **Löwe** alle Aufmerksamkeit verdiene und daß man immer sie mit Wissen des Arztes als ein sehr wirksames Arzneimittel an jener Stelle in Officinen einführen könne. Es verdient noch ein anderer Vorschlag Aufmerksamkeit, welchen ein Ungenannter in Crells chemischen Annalen 2 Bande 1785. S. 40. angeführt hat und der mir für allen andern Bereitungen gefällt. Er ist dieser: man nehme 2 Pfund Bernstein, schlage den Sand davon wohl ab, lege solchen so blos für sich in

eine gläserne Retorte in eine Sandkapelle, klebe einen Vorstoß mit einem Kolben an und lutire die Fugen wohl, treibe alsdenn mit nach und nach verstärkten Feuer alles herüber, bis nichts mehr gehen will; man wird alsdenn gemeiniglich, wenn man das Feuer gut regiert hat, im Vorstoße 5 bis 6 Quentchen Bernsteinsalz finden; das übrige aber wird mit dem Oel übergegangen seyn. Nun gießt man zu dem in der Vorlage befindlichen Oel und Liquor 8 Unzen destillirtes Wasser, welches man auch gleich vorschlagen kann, schüttelt es gut durch einander oder digerirt es noch ein wenig, damit das in dem Oel noch befindliche Salz sich auflöse; dann scheide man das Oel von dem Liquor sorgfältig und löse das trocken übergegangene Bernsteinsalz darin auf, sättige alsdenn diesen Liquor mit einem gut rectificirten Hirschhorngeiste und filtrire diesen mittelsalzigen Liquor durch Löschpapier, so mit Wasser angefeuchtet worden, damit die ölichten Theile zurückbleiben, so wird man einen Liquor haben, der nicht zu theuer ist, und in der Wirkung untadelhaft seyn wird.

Es ist wohl gewiß, daß eine jede Säure ihre besondere Eigenschaften hat, und wenn sie auch wirklich ihren ersten Ursprung von einer andern haben sollte, so glaube ich doch, daß sie, wenn sie von der Natur selbst in eine ganz andere Mischung gebracht wird, sowohl in ihrer Wirkung auf den menschlichen Körper, als auch auf leblose Dinge sich ganz anders verhalte, als diejenige, wovon sie entsprungen ist. Von dieser Art

ist

ist die Bernsteinsäure, deren Ursprung einige Naturforscher einer Pflanzensäure, andere aber einer Mineralsäure zuschreiben. Letzterer Meinung bin auch ich, weil es nicht wahrscheinlich, daß eine Pflanzensäure in ihren natürlichen Zustande stark genug sey, einen ölichten Körper so zu verdicken, wie wir bey harzichten Körpern, wie der Bernstein und seines gleichen sind, wahrnehmen. Hingegen sehen wir, wenn wir die Mineralsäure sowohl mit wesentlichen als ausgepreßten Oelen verbinden, sogleich Harze daraus entstehen. Es ist demnach nach meiner Meinung nicht gleich, wenn man statt des Bernsteinsalzes eine concentrirte Eßigsäure mit dem Hirschhorngeiste sättigte uno es mit Bernsteinöl verbinden wollte. Dieser Liquor könnte, dem Geschmacke und Geruche nach, dem wahren Hirschhorngeiste mit Bernstein wegen des beygemischten Bernsteinöls wohl gleich kommen, aber bey genauer Beobachtung wird er gewiß in seinen Wirkungen auf den menschlichen Körper von ihm sehr verschieden seyn. Aus diesem Grunde ziehe ich die letztere Bereitung des Hirschhorngeistes mit Bernstein allen andern vor.

10.

℞. liquor. cornu cervi succinati — Nimm Hirschhorngeist mit Bernstein,

anod. mineralis Hoffm. āā drachmas duas cum vel sine — schmerzstillenden mineralischen Liquor, von jedem ein halb Loth, mit oder ohne

olei cajeput guttas viginti. — Cajeputöl zwanzig Tropfen.

M. D. Die Dosis hiervon für Erwachsene ist von 20 bis 40 Tropfen.

Diese Mischung ist in Schmerzen und Krämpfen, besonders in rheumatischen, gichtischen und podagrischen Schmerzen, dabey keine starke Hitze, Wallung und Bewegung des Bluts und keine Fieber vorhanden und die anhaltender und langwieriger Art sind oder ofte wieder kommen, von unvergleichlicher Wirkung, wenn dabey ein Thee von Chamillenblumen oder Hollunderblüthen, oder von beyden zugleich oder ein anderer dienlicher Trank nachgetrunken wird. Sie lindert die Schmerzen und Krämpfe ungemein. Man läßt davon zwanzig, dreyßig und mehr Tropfen auf einmal nehmen.

II.

Naphtha seu aether vitrioli oleo tartari per deliquium edulcorata. — Vitriolæther oder Naphtha, die mit zerflossenen Weinsteinöl versüßt worden

Der Vitriolæther ist schwefelicht und sauer und die flüchtige Schwefelsäure giebt ihm einen unangenehmen Geschmak und auch oft einen widerlichen, stechenden, schwefelichten Geruch. Davon kann man denselben befreyen, wenn man dazu nach und nach wenig zerfloßenes Weinsteinöl oder

in

in Wasser aufgelößtes reines fixes Alkali tröpfelt, und dieselben hernach davon abgießet oder davon abzieht oder rectificiret. Ich thue das erstere. Weil aber das Laugensalz, zumal wenn es mit einer Luftsäure verbunden ist, durch das hier entstehende Aufbrausen immer einigen Verlust an Aether bewirkt, so bedienet sich der Hr. de Lunel (Crells chemische Annalen 2 Bandes S. 325) an dessen Stelle der gebrannten Bittersalzerde. Dieses Reinigungsmittel ist auch allerdings jenem weit vorzuziehen und Herr Professor Göttling *) hat dadurch einen sehr angenehmen Aether erhalten. Der Vitriolather ist nichts anders als ein concentrirter, schmerzstillender, mineralischer Liquor, und dieser ein schwacher Vitriolather, daher ersterer in eben den Fällen, worin letzterer nützlich ist, als in Schmerzen und Krämpfen, aber in weit geringerer Gabe, zu acht, zehn bis zwölf Tropfen auf ein Stückchen Zucker getröpfelt, oder in einer Theetasse voll reinen, temperirt kalten Wassers mit Nutzen verordnet werden kann und man läßt etliche Tassen laulich warmen Thee nachtrinken. Es versteht sich aber, daß in allen diesen Fällen, wo man dieses Mittel gebrauchen will, vorerst die ersten Wege gereiniget und durch Aderlassen die überflüßige Menge und Gewalt des Bluts vorher vermindert worden sey. James Lind **) hat ein Arzneimittel

*) Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1790. S. 20.

**) The London. Medical. Iournal. Vol. VIII. P. 53.

mittel versucht, welches bey 5 Kranken die im Magen befindliche Gicht im Augenblick und dieses bey einigen derselben zu verschiedenenmalen weggeschaft hat. Der Erfolg dieses Mittels war in allen diesen Fällen so glücklich, daß es für ein ziemlich sicheres, wo nicht untrügliches Mittel anzusehen ist. Es besteht dasselbe in dem Vitriolæther, von dem man einen Theelöffel voll in einem Glase Wasser oder auch in einer Unze von dem Campherjulep mit einer halben Unze Pfeffermünzenwasser nehmen muß. Dieses Mittel hat bey der in den Magen zurückgetretenen Gicht die Krankheit auf einmal gehoben, wo spirituöse Dinge, der Mohnsaft und andere gewöhnlicher Weise gebräuchliche Mittel ohne Wirkung angewendet worden waren. Lind hat den Vitriolæther auch eben so wirksam in andern Fällen gefunden, wo vor diesem Mittel keine andere Arzneien gegeben worden waren. William Tickell schreibt *), es sey wahrscheinlich, daß, wenn man auf die Wirkungen des Vitriolæthers genauer Achtung gäbe, man finden würde, daß derselbe von einem weit größern Nutzen in der Arzneikunst seyn könnte, als man gewöhnlich glaubet, ohnerachtet man gestehen müsse, daß dessen Wirkung nicht allezeit gewiß sey. Wenn er nütze, so seyn seine guten Wirkungen plötzlich und er wirke wie ein Zaubermittel. Bey heftigen hysterischen Anfällen pflegen einige wenige Tropfen Aether

*) In dem London. medical. Iournal. Vol. VI. pag. 307.

Aether, innerlich genommen, oft eine plötzliche Erleichterung zuverschaffen, und es hat oft bey Kopfschmerzen, die aus Krämpfen entstehen, ein wenig in die hohle Hand gegossener Aether, wenn man an ihn die schmerzhafte Stelle gehalten, öfters den Kopfschmerz vertrieben. **Tickell** hat auch gesehen, daß derselbe die Zahnschmerzen augenblicklich erleichtert hat, und man kann von seinem äusserlichen Gebrauch bey festsitzenden rheumatischen Schmerzen viel Vortheil erwarten. Aber noch ausserdem hat er gefunden, daß der Aether sehr wesentliche Dienste in einer Krankheit leistet, die sehr beunruhigend und gefährlich ist, nemlich bey der in den Magen getretenen Gicht, und es hat sich derselbige ihm in vielen Fällen nützlich erzeiget, wo jedes andere Mittel, das er versucht hatte, unwirksam gewesen war. Er hat davon 20 Tropfen in ein wenig Pfeffermünzenwasser nehmen lassen und ist bis auf vierzig Tropfen gestiegen. Ich habe ihn auch mit dem glücklichsten Erfolg in heftigen und hartnäckigen Kopfschmerzen, die nicht vom Blute, sondern von einer rheumatischen Materie, die sich auf den Kopf gesetzt, entstanden waren, ungemein heilsam gefunden. Niemals habe ich davon über zehn oder zwölf Tropfen gegeben in einer Theetasse voll Wasser, und wenn man zehn Tropfen auf ein Stückchen Zucker in den Mund nimmt, so versetzt es einem den Athem und wirkt so stark, das man gleich was flüßiges darauf nehmen muß. In allen Schmerzen und Krämpfen, sie haben Nahmen, wie sie wollen, die

weder

weder vom Blute, dessen Congestion vermehrten Trieb, Bewegung und Wallung, noch von in ersten Wegen befindlichen allerhand widernatürlichen Materien, sondern von einer rheumatischen, arthritischen oder andern scharfen Materie, die sich wo hingesetzt hat, entstehen, thut der vitriolische Aether, der Hirschhorngeist mit Bernstein mit dem schmerzstillenden mineralischen Liquor versetzt, und Dippels thierisches Oel vortrefliche Dienste.

12.

Oleum animale Dippelii. Dippels thierisches Oel.

Dippel selbst lehrt *), daß man sein Oel aus allen Theilen der Thiere erhalten könne. Nach Schultzens Berichte, (siehe deßen chemische Versuche §. 174) soll der Graf von Wittgenstein in Berlin noch vor Dippeln ein dergleichen höchstrectificirtes feines Oel aus Menschenkoth bereitet haben. Nach Herrn Parmentier sollen die auf einerley Weise und mit gleicher Sorgfalt rectificirten Oele des Hirschhorns, Hirschblutes und des menschlichen Hirnschädels doch im Geruche und Geschmake merklich verschieden seyn. (Siehe deßen Recreat. etc. chymiques de

*) siehe Dippels, der sich den Nahmen Christianus Democritus gegeben hat, Vit. anim. morb. et medic. Lugd. Batav. 1711. p. 90.

de Mr. Model. Tom. I.) allein Weigel in Anmerkung. zu der Morveau ꝛc. Anf. der Chym. Th. III. S. 277 erinnert mit Recht, daß dieses nur von beygemischten Theilen herrühre. Obgleich die häßlich stinkenden Oele der thierischen Theile gleich nach der ersten Destillation von einander etwas verschieden sind, so können sie doch durch eine gehörig angestellte Rectification alle dahin gebracht werden, daß sie alle einerley Oele geben, welches gar nicht verschieden ist, nur muß man nicht solche Theile erwählen, welche ein gar zu fettes Oel enthalten, wie der Schmeer und Unschlitt ist, weil sie, ob sie gleich auch dergleichen Oele geben können, die Arbeit zu schwer machen und vielfältige Destillation erfordern, ehe man zum Zwecke kommt, da hingegen diejenigen Theile, welche eine Gallerte sind oder geben als z. B. Blut, Knochen, Fleisch, weit weniger Mühe und Arbeit verursachen. Ob nun gleich das Dippelsche Oel aus allen und jeden thierischen Theile oder Substanzen durch die Destillation erhalten werden kann, so wird es doch gemeiniglich aus thierischen Knochen, Hirschhorn, Hirschschädel oder aus Hirschblute gemacht. Dippel selbst lehrt es aus getrockneten Hirschblute zubereiten, siehe Dippels (Christiani Democriti) Vit. anim. morb. et medic. Lugd. Batav. 1711 p. 89. sqq. Allein das Oel, welches man durch die erste Destillation aus dem Hirschhorn oder getrockneten Hirschblute erhält, ist unrein, häßlich, schwarz und gewaltig stinkend und widerlich, und muß,

wenn

wenn man es von seinen unreinen, häßlichen, schwarzen, stinkenden, widerlichen Wesen reinigen will, funfzehnmal, ja wohl zwanzigmal hintereinander aus einer gläsernen Retorte mit einer gläsernen Vorlage versehen, destillirt oder rectificiret werden, ehe es recht rein, hell und klar wie Waßer und reinlich wird, wozu wenigstens vierzig Tage Zeit erfordert werden, der entsetzlichen Mühe und Arbeit, welche die Destillationen und Rectificationen dieses Oels erfordern, nicht zugedenken, eine sehr kostbare und langwierige und höchstbeschwerliche Arbeit. Man hat daher auf allerhand Mittel gesonnen, dieses Oel auf eine kürzere Art reiner, klärer und lieblicher zuerhalten, und dazu rathen einige an, die Kohle oder das Caput mortuum von dem, woraus zuerst dieses Oel destillirt worden, bis zur Weiße zu calciniren und darüber dieses Oel zu abstrahiren, dieses Caput mortuum wieder bis zur Weiße zu calciniren und dieses Oel von neuen zu abstrahiren, so würde, wenn man dieses das viertemal thäte, dieses Oel sehr rein, klar und lieblich werden. Andere rathen, das stinkende Hirschhornöl mit eben soviel Vitriolöl und zwar weiß gemachten Vitriolöl vermischt in eine Retorte zu thun und aus dem Topfofen in eine Vorlage, worinn etwa auf ein Pfund dieses Oels zwei Pfund Brunnenwaßer vorgeschlagen worden, überzudestilliren und dieses etlichemal zu widerholen. Dem Herrn Model haben wir eine vortheilhaftere Bereitungsart dieses Oel, ohne so viele Gefäße zu verunreinigen,

rein,

rein, hell, klar, und lieblich zu erhalten, zu verdanken, und diese hat er in dem Commercio literario Norimberg. 1741. p. 321. und in seinen chymischen Nebenstunden I. Theil S. 14. bekannt gemacht. Sie besteht darinn, daß er das stinkende Hirschhornoel mit gelinden Feuer aus einer Retorte, die man vorher mit einem Stecken, der mit Leinwand umwunden, wohl reine gemacht, etlichemal übertreibet und das erste und letzte, was übergehet, in einer besondern Vorlage auffänget, damit dasjenige, *was nach dem ersten gehet, und welches das beste ist, nicht von den letzten verderbet werde.* Von zwei Pfund stärkenden Hirschhornöl hat er ohngefähr zwei Unzen Wasser, so mit schwarzen Hirschhornöl vermischt waren, weggenommen, *das bessere aber, so gelb war und sechs Unzen wog, hat er besonders gehen lassen* und solches *nachdem* zum andern und drittenmal mit eben den vorhin angezeigten Handgriffen rectificiret. Er hat auch jedesmal das dicke und farbichte Oel, so in dem Halse der Retorte hangend geblieben, mit mäßigen Feuer schmelzen und aus demselben herausträpfeln lassen. Weil aber das Reinigen des Retortenhalses beschwerlich ist, so ist es viel bequemer, dies Oel aus einem Kolben; mit Helm und Vorlage versehen, zu destilliren, denn ist der Helm ja mit groben Oel verunreiniget, so kann leicht ein frischer aufgesetzt werden. Von dem stinkenden Hirschhornöl thut man ohngefähr zwei Pfund in einen gläsernen Kolben, der nur bis zur Hälfte voll wird, versieht denselben

gehörig mit Helm und Vorlage und destillirt bey ganz gelinden Feuer, anfänglich einen kleinern Theil wäßerichten flüchtigen Geist, den man abnimmt, über. Diesem folgt bey fortgesetzter Destillation ein helles, etwas gelbliches Oel, und wenn dieses dunkel oder röthlich überzugehen anfängt, so beendigt man sogleich die Destillation. Man leert nun das übergegangene Oel aus, und nachdem man den Rest auch ausgeleert hat, säubert man den Kolben, Helm und Vorlage wieder aufs sorgfältigste, gießt das übergangene Oel nebst etwas destillirten Wasser wieder in den Kolben zurück und zieht es aufs neue mit gelinden Feuer herüber, beendigt aber die Destillation so gleich, wenn das übergehende Oel dunkel zu werden anfängt. Das mit dem Wasser übergegangene Oel ist nun ein helles, klares und vollkommen gutes Dippelsches Oel, welches vermittelst eines Scheidetrichters von dem Wasser geschieden werden muß. Herrn Landrianis*) Vermuthung, daß das Kohlenpulver, da es den dunkeln Flüßigkeiten ihr Brennbares nimmt und solche weiß macht, es also auch bey diesem Oele thun würde, hat sich nun durch die Erfahrung bestätiget. Herr Hoffmann **) that zwey Loth Hirschhornöl mit einem Loth Kohlenpulver in ein Kölbchen, unterwarf es, nachdem er es mit Helm und Vorlage versehen hatte, der Destillation, und erhielt nebst etwas alkalischer Feuchtigkeit sogleich ein strohgelbes thierisches Oel.

*) Crells chemische Annalen 1786. 2. B. S. 140.
**) Taschenbuch für Scheidekünstler, 1781. S. 13.

Oel. Es ist bey diesem Oele auch noch der besondere Umstand zubemerken, daß es so leicht durch den bloßen Zutritt der Luft die helle, weiße Farbe verliert und dunkel wird, weswegen es nöthig, dasselbe aufs beste vor dem Zutritt der äusserlichen Luft zu verwahren. Der beste Handgriff hierzu ist, wenn man das weiße Oel in kleine mit eingeriebenen Stöpfeln versehene Gläser füllt, einige Tropfen destillirtes Wasser mit zu demselben hineinthut, die Gläser mit Bley umwickelt und umgekehrt in ein Gefäß mit Wasser stekt. Damit sich das Wasser, in welches die Gläser gelegt werden, besser hält, so kann vorhero etwas Alaun darinn aufgelößt werden. Herr D. Dehne*) hat diese Aufbewahrung am besten befunden, und Herr Scheele**) hat beobachtet, daß die dephlogisticirte Luft, die er Feuerluft nennt, die Ursache der Verdunkelung dieses Oels sey: es that derselbe etwas von diesem Oele in ein Glas, das mit solcher Luft angefüllt war: ob er es aber gleich gut verwahrt hatte, so war es doch nach einigen Stunden braun und den andern Tag schwarz geworden.

Dieses Oel hat eigentlich eine sehr stark reizende, durchdringende, erhitzende und das Blut und die Säfte in starke Bewegung, Hitze, und Wallung setzende, stark resolvirende und zertheilende, zugleich aber eine vortrefliche krampf-

*) Crells chemischer Journal. Theil 1. S 16.
**) chemische Abhandlungen von Luft und Feuer, u. s. w. Leipzig 1782. S. 47.

und schmerzstillende Kraft, welche letztere ich von der stark bewegenden, resolvierenden und zertheilenden Kraft dieses Oels herleite. Krämpfe und Schmerzen entstehen sehr oft von Stockungen von allerhand Schärfen und fehlerhaften Säften und Materien in empfindlichen und reizbaren Theilen. Da nun dieses Oel selbige zertheilen kann, so kann es auch die daher entstandenen Krämpfe und Schmerzen heben, und, daß es solches wirklich gethan habe, erhellt aus den Erfahrungen, welche praktische Aerzte mit diesem Oel in erwähnten Krankheiten gemacht haben und die in den von diesem Oel herausgekommenen Schriften, die ich gleich anführen werde, enthalten sind. Bey der fallenden Sucht, so gar bey der eingewurzelten und schon seit langer Zeit anhaltenden, und bey Verzuckungen wird es als ein vortreffliches Mittel gerühmt und gebraucht, wenn es kurz vor dem Anfall dieser Krankheiten genommen und vorher solche Mittel, welche die große Menge der Säfte ausleeren und die ersten Wege reinigen, sind gebraucht worden, und es soll in diesen Fällen Ruhe und Schlaf machen, und, wenn es diese Wirkung hervorbringt, solches ein gewißes Kenntzeichen seyn, daß die fallende Sucht und Verzukungen nicht wiederkommen werden. Es geschiehet dieses oft, aber nicht allemal, denn ich habe nach deßen Gebrauch einen sehr heftigen Anfall der fallenden Sucht wiederkommen, hernach aber selbige ausbleiben gesehen. Fälle von den guten Wirkungen dieses Oels in der fallenden Sucht

und

und Convulsionen findet man in des Johann Junkers Disputation de efficaci medicina quadam in motibus naturae exacerbatis Halle 1732 und in Abraham Vaters Disputation de specificorum antepilepticorum, sigillatim olei animalis Dippelii virtutibus, huiusque virtute et efficacia in curanda epilepsia, rationibus et experimentis confirmata Witenbergae 1725. aufgezeichnet. Eben dieser letzere hat auch noch zu Wittenberg 1740 ein Programm de olei animalis efficacia contra hydrophobiam et venenum lauro-cerasi herausgegeben. Friedrich Hoffmann*) rühmt ebenfalls dieses Oel sehr in der fallenden Sucht und ausserdem noch auch in den kalten Fiebern, wenn es in diesen vor ihrem Anfall zu zwanzig und mehr Tropfen gegeben würde. Es soll einen angenehmen ruhigen Schlaf und einen gelinden Schweiß, ohne daß es die Hitze vermehre, hervorbringen, den Körper munterer und lebhafter machen und das kalte Fieber vertreiben. Von eben dieser letzern Kraft hat Herr Doktor Löber in einer unter dem Vorsitz des Herrn v. Haller 1747 zu Göttingen gehaltenen Disputation de praeparatione olei animalis Christiani Democriti eiusque usu febribus intermittentibus medenti gehandelt. Ich gebe zu, daß dieses Oel in kalten Fiebern eben so wirkt, wie andere diaphoretische und schweißtreibende Mittel, die vor dem Anfall der kalten Fieber gegeben, bisweilen dieselben vertrieben haben, davon ich Fälle anführen könn-

*) Observat. physico-chym. p. 58.

te. Zweytens entstehen sehr ofte kalte Fieber von einer Erkältung und Hemmung der unmerklichen Ausdünstung und des Schweißes, und in diesen Fällen kann allerdings das Dippelische Oel gute Wirkung thun; denn eine diaphoretische und schweißtreibende Kraft kann man ihm nicht absprechen. Drittens ist bey den kalten Fiebern oft eine Verschleimung der Säfte und eine Unthätigkeit, Unwirksamkeit, Schlaffheit und Schwäche der festen Theile zugegen; sie entstehen entweder davon oder werden davon unterhalten, und in solchen Fällen könnte dieses Oel allerdings gute Wirkung thun.

Daß dieses Oel die Hitze des Blutes nicht vermehre, wie viele mit Hoffmann glauben, dem kann ich nicht beystimmen; es ist mehr als zu reizend und hitzig. Hoffmann *) schreibt die Heilkräfte dieses Oels seinen höchstfeinen schwefelichten Theilen zu, welche ihrer Feinheit wegen durch alle Gefäße und Gänge des menschlichen Körpers, auch die zärtesten und subtilsten, dringen und sich durch die ganze Maße der Säfte verbreiten, davon würde der Tonus des ganzen Nervensystems, von deßen widernatürlicher und krampfhafter Bewegung das Wesen der Wechselfieber und der fallenden Sucht abhienge, auf eine besondere Art und so verändert, daß dasselbe zu dergleichen krampfhaften Bewegungen nicht

*) Observat. physico-chym. Lib. I. obs. 14 p. 53. 54.

nicht mehr geschickt wäre. Auch Börhave Elem. chem. Tom. II. p. 121. no. 5. lobt das Einreiben dieses Oels in des Rückgrad zur Vertreibung der Fieberanfälle. Ferner ist dieses Oel in Lähmungen nützlich befunden worden *), welches nicht zu verwundern ist; denn wenn es die Stockungen hebt, welche durch den Druck der Nerven Lähmungen machen, so muß es diese auch heben. Der Herr Bergrath Baumer hat mit diesem Oel einer Frauensperson, die auf einem Auge einen anfangenden und auf dem andern Auge einen vollkommenen grauen Staar hatte, den anfangenden Staar glücklich geheilet, und den vollkommenen merklich vermindert, indem er von diesem Oel ein oder zwei Tröpfchen in beide Augen tröpfeln ließ. Die Patientin bekam davon einen heftigen Schmerz in beyden Augen, der sich bis zu den Schläfen erstreckte und aus den Augen floß anfänglich viele Feuchtigkeit, die mit der Zeit nach und nach abnahm. Nach einen Monate wurden die Ränder der verdunkelten Krystallinsen immer mehr und mehr heller und durchsichtiger und nach vier Monaten wurde die Krystallinse auf dem einen Auge ganz durchsichtig und auf dem andern Auge nahm auch der Staar wirklich ab, so, daß die Patientin nach vier Monaten wieder gut sehen konnte. Diese Geschichte findet man in den Actis academiae electoralis Moguntinae

*) *van den Bosch* Historia constitutionis epidemicae verminosae. Lugd. Batav. 1769. p. 147.

scientiarum utilium Tom. I. p. 536-539. Merkwürdig ist, daß der Herr Bergrath Baumer allemal das weiße, helle, durchsichtige dippelische Oel gebraucht und von diesem Oel, wenn es röthlich gewesen, keine Wirkung bey dem grauen Staar bemerkt hat. Ausserdem hat dieses Oel Hartmann (in Vetensk. Acad. Handl. XXIII. p. 267. ff.) gegen die Tobsucht; Faxe (Fortsaettning af Provincial-Doct. beraetf. p. 275. ff.) nebst dem Jalappenpulver und kalten Wasser gegen den Bandwurm; Baumer Act. Acad. Elect. Mogunt. Tom. I. p. 297. 537. äusserlich wider die Gichtknoten, Knochengeschwulste und verhärtete Drüsen mit Nutzen gebraucht, und Abrah. Vater a. a. O. seine Kräfte wider die Wasserscheu und das Gift des Kirschlorbeerbaums geprüft und nützlich befunden. Parmentier (Recréat. phys. I. 36.) empfiehlt es auch gegen die Bleykolik. Man läßt von diesem Oel zehen bis vierzig Tropfen in hinlänglich vielen Wasser oder auf Stückchen Zucker getröpfelt und was, als Chamillen- oder Hollunderblüthen oder gewöhnlichen Thee etliche Tassen nachgetrunken, nehmen. Dippel gab dieses Oel einige Stunden vor dem Anfall der kalten Fieber zu dreißig bis vierzig Tropfen, da es denn nach seinem und anderer Aerzte Zeugnisse einen sanften Schlaf bewirkte, und die Wiederkunft des Fiebers völlig verhinderte. Allemal hebt es die Epilepsie und die krampfichten und convulsivischen und die kalten Fieber nicht. In der Breslauer Sammlung von Natur-

tur- und Medicin, wie auch hierzugehörigen Kunst- und Literaturgeschichten vom Jahr 1721. Jun. S. 661. erzählt D. Moller, daß einer, der schon seit einem Jahr das Quartanfieber gehabt, dreymal eine Stunde vor dem Paroxysmus vierzig Tropfen von diesem Oel genommen, allein das Fieber ist davon nicht nur nicht ausgeblieben, sondern stärker wiedergekommen. Bey vorhandener vollblütiger, hitziger und gallichter Beschaffenheit des Körpers und überhaupt in allen den Fällen, wo der Körper sehr reizbar und das Blut sehr beweglich, und zur Wallung und Erhitzung sehr geneigt ist, ist es schädlich, auch wird es niemals erwünschte Wirkung thun, wenn nicht vorher erst die Vollblütigkeit gehörig vermindert und die ersten Wege hinlänglich gereinigt werden. Außer den bereits von diesem Oel angeführten Schriften sind davon noch folgende herausgekommen:

Reinhard Dissertatio de oleo animali Dippelii Praeside *Mauchard*. Tubingae 1745.

Treffelt Dissertatio de olei animalis facili praeparatione et modo agendi Praeside *Hieron. Ludolf* Erfordiae 1748.

13.

Herrn Hofraths Stark's *) Krampfmixtur.

℞. spiritus nitri dulcis — Nimm versüßten Salpetergeist

Tt 5 — tinct.

*) Auszüge aus dem Tagebuch des Herzogl. Jenaischen Klinischen Instituts, erste Lieferung, zweite und vielvermehrte Ausgabe S. 186.

tinct. thebaicae Dispens. Lond. ana drachmam unam et dimidiam
essentiae castorei drachmam unam,
M. D. S. Alle 2 Stunden 30 Tropfen.

Thebaische Tinktur nach dem Londn. Dispens. bereitet von jedem anderthalb Quentchen
Biebergeil-Essenz ein Quentchen
mische es.

Diese Tinktur reizt und hebt die Lebenskräfte vorzüglich die Bewegkraft der Nerven, mindert aber auch dagegen deren *allzugroße Empfindlichkeit, deshalb sie in schmerzhaften Krankheiten als Gicht*, Rheumatismen, Husten, in Krämpfen, Koliken, Mutterbeschwerungen, falschen und mangelnden Wehen ꝛc. sehr nützlich. Auch hat derselbe sonst eben diese Tinktur so, daß er statt der Bibergeil-Essenz ein Quentchen Hirschhorngeist mit Bernstein dazugesetzt, mit großen Nutzen gebraucht und davon funfzehn bis 20 Tropfen nehmen lassen.

14.

Tinctura antepileptica Petri.

℞. granorum Kermes vnciam unam et dimidiam
spiritus vini rectificatissimi vncias decem digere et post filtrationem et expressionem in hac tinctura solve

Nimm Kermeskörner drei Loth
höchstrectificirten Weingeist zwanzig Loth
digerire solches u. nachdem das flüßige filtrirt und ausgepreßt worden,
cam-

camphorae unciam unam et dimidiam. S. davon von Erwachsenen vierzig Tropfen zu nehmen.

löse darinn drey Loth Campher auf.

Der sehr erfahrne und gelehrte Arzt Hr. D. Hannes erzählet in seinem Sendschreiben an den verstorbenen Geheimden Rath Büchner de puero epileptico foliis auratinorum recentibus sanato Vesaliae et Lipsiae 1766. p. 46 daß er selbst in seiner Kindheit so sehr mit der fallenden Sucht geplagt gewesen, daß er alle Tage fast zwanzig Anfälle davon bekommen. Der Arzt, den seine Eltern wider diese Krankheit gebraucht hätten, hätte viele Mittel dagegen versucht, aber keins hatte angeschlagen, so, daß seine Eltern an seiner Genesung gänzlich gezweifelt hätten. Zum größten Glück erfährt dieses Unglück eine vornehme Frau und schickt den Eltern des Herrn Doktor Hannes die vorher beschriebene Tinktur als ein in dieser Krankheit bewährt befundenes specifisches Mittel zu, durch dessen Gebrauch Herr Doktor Hannes auch glücklich von seiner Krankheit befreyet und aus des Todes Rachen gerissen worden. Nach der Zeit hat er von seinem Arzte erfahren, daß diese Tinktur nichts anders als die tinctura epileptica Petri gewesen, die unter diesem Namen damals in seiner Wohnstadt bekannt gewesen und noch bis auf den heutigen Tag in den Apotheken dieser Stadt aufbehalten und dispensirt wird. Sie ist hitzig, zertheilend, reizend und stärkend und Herr

Dok-

Doktor Hannes sowohl als andere Aerzte haben sie mit glücklichem Erfolg bey mit der fallenden Sucht behafteten Personen gebraucht, aber allemal hilft sie freylich nicht, vielmehr ist sie vollblütigen, blutreichen und Wallungen, Erhitzungen und starken Bewegungen des Bluts unterworfenen Personen offenbar schädlich, welches Hr. D. Hannes durch einen Fall von einem Manne beweiset, der von übermäßig starken und häufigen Weintrinken die güldene Ader, und, als er einmal zu viel Wein getrunken hatte, den Tag darauf die fallende Sucht bekam. Diesem gab man die erwähnte Tinktur und noch andere hitzige Mittel, er verfiel darauf in ein sehr heftiges Fieber und starb. Hätte man diesen Kranken genug Blut durch Aderlassen weggelassen und kühlende und temperirende Mittel gegeben, so würde dieser tödliche Ausgang der Krankheit gewiß nicht erfolgt seyn.

15.

Coloquintentinktur.

Der berühmte Dahlberg *) Leibarzt des Königs von Schweden, hat aus drey Loth Coloquintenmark, ein Quentchen Sternanieß und zwanzig Unzen Franzbrandtewein durch die Digestion eine Tinktur gemacht, welche er in langwierigen anhaltenden Schmerzen, vornehmlich des Kopfs und der benachbarten Theile von unvergleichlicher Wirkung gefunden. Anfangs hat er davon 15 oder 18 Tropfen, drei oder viermal des Tages nehmen lassen, so,

*) Murray Apparat. medicam. Vol. I. p. 410.

so, daß er diese Dose alle Tage mit einem oder zwei Tropfen so lange vermehren ließ, bis der Leib weicher als gewöhnlicher Weise wurde, alsdenn blieb er bey dieser Anzahl stehen und fuhr fort, dieselbe so lange zu brauchen, als es die Umstände nöthig machten. Auf diese Art gebraucht haben ihm die Coloquinten selten oder niemals Bauchgrimmen und noch weniger eine schädliche Wirkung gemacht und dieses, was man kaum für glaublich halten sollte, sogar bey den Frauenzimmern nicht, welche schwanger waren, ohne daß sie es ihm gestunden. *) Einer Frauensperson hat auch diese Tinktur, welche sie wider die Zahn- und Kopfschmerzen bis zu einem großen Löffel voll genommen, Linderung derselben verschaft, sie hat aber weder eine Verstärkung der monatlichen Reinigung noch irgend eine andere nachtheilige Wirkung selbst zu der Zeit, da sie sich schwanger befand, wahrgenommen. Herr Dahlberg hat das große Zutrauen, das Boerhave auf die Coloquinten in Lähmungen setzt, seit mehreren Jahren nicht ungegründet gefunden. Ein etwas über zwanzig Jahr alter Bauer wurde unvermuthet in einer Nacht am ganzen Körper vom Schlage gelähmt. Nachdem er ein ganzes Jahr alle Mittel, die ihm vorgeschlagen waren, gebraucht hatte, ohne daß dieselben in seinen Umständen die geringste Veränderung hervorgebracht, wurde derselbe endlich

*) Abhandlung der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Band XLIII. No. VIII.

lich durch den Gebrauch dieser Tinktur so weit wiederhergestellt, daß er Hände und Füße rühren und auch allein gehen konnte, wenn er nur etwas hatte, worauf er sich stützte. In Fällen, wo gichtische oder rheumatische Schmerzen, die entweder den ganzen Kopf oder nur einen Theil desselben einnahmen, ingleichen auch das Hüftweh, auf die an die schmerzhaften Stellen gelegten Blasenpflaster nicht weichen wollten, hat diese Tinktur oft eine so vortrefliche Wirkung bewiesen, daß Herr Dahlberg unter in allen dergleichen Vorfällen *bisher angewandten Mitteln keins kennt*, das mit diesem könnte verglichen werden. Auch hat dieselbe oft bey den unerträglichen Schmerzen sich sehr nützlich bewiesen, welche auf den unvorsichtigen Gebrauch des Queckſilbers folgen, und eben so nützlich hat sie sich gegen hartnäckige und unordentliche Fieber erzeiget, gegen welche die Coloquinten unter die vorzüglichsten bis jetzt entdeckten Mittel zu rechnen sind. Fabre *) hat folgende Coloquintentinktur mit großem Nutzen gebraucht:

Nimm Coloquinten ohne Kerne grob gestossen,
anderthalb Unzen,
Gewürznelken sechs Stück,
zerstossenen Sternanies ein Quentchen,
Safran

*) Vollständige Abhandlung von der Erkenntniß und Kur der venerischen Krankheiten, aus dem Französischen übersetzt, mit Vorrede und Anmerkungen von Tode, S. 530.

Safran zwölf Gran
Blätterichte Weinsteinerde eine Unze
Weingeist zwanzig Unzen.

Nach monatlicher Digestion wird es filtriret und in einer wohlverwahrten Flasche aufgehoben. Davon giebt man zwei Quentchen in zwei oder drei Unzen spanischen Wein, drei Morgen nach einander, den vierten Tag ruht der Kranke aus. Dann braucht er wieder drei Tage und ruht wieder einen Tag aus. Dies geht so lange fort, bis daß er zwanzig bis fünf und zwanzig Dosen genommen hat. Eine Stunde nach der genommenen Tinktur trinkt er zwei oder drei Gläser alle halbe Stunden von einer Ptisane aus Gersten und Süßholz. Die Wirkung dieser Tinktur besteht im Abführen. Sollte aber ein Reiz in dem Därmen dazu kommen, so läßt man den Kranken erweichende Klystire, worinne Eydotter zerlassen worden, nehmen und vor der Mahlzeit eine Eyersuppe trinken. Dies Mittel hat einen Kranken geheilt, dessen Zufälle sowohl wegen ihrer Besonderheit als Hartnäckigkeit viel zuschaffen machten. Ein Mann von dreißig Jahren nahm seine Zuflucht zu Herrn Fabre wegen eines Trippers. Er versicherte, daß er seit einem vor zwei Jahren gehabten Tripper keinen neuen zubekommen gewagt hätte. Auf dies Geständniß, das aufrichtig war, nahm Herr Fabre keinen Anstand, den Tripper für eine Erneuerung des erstern zu halten, welcher nicht recht geheilt worden

war

war, doch hielte Herr Fabre den Kranken nur zu Ptisanen und der gewöhnlichen Diät an. Er wollte warten bis sich ein anderer Zufall zeigte, der ihn von der Ansteckung der Säfte überzeugte; und das geschah auch. Nach acht oder zehn Tagen bekam der Kranke eine Augenentzündung, welche nach einigen Aderläßen verschwand. Darauf empfand er einen tauben Schmerz am innern Knöchel des linken Fußes, und an dem ganzen rechten Vorderfuße. Diese Theile waren insbesondere des Abends ein wenig geschwollen. Dazu kamen endlich noch andere Schmerzen an den Armen, am Brustbeine und andern Theilen des Körpers. Nach diesen neuen Zufällen, die da zeigten, daß das Gift innerlich weit um sich griff, rieth Herr Fabre dem Kranken zur großen Kur. Ihm wurde zur Ader gelassen, weil die Schmerzen des Trippers heftig waren. Mitten unter dem Gebrauch der Bäder bekam er eine Entzündungsgeschwulst am Knie; die Geschwulst an den Füßen hatte auch zugenommen. Herr Fabre legte auf diese Theile Breyumschläge und ließ mit den Bädern fortfahren, als welche er zu Stillung der Zufälle für höchstnöthig hielte; gleichwohl blieben sie unverändert. Endlich griff Herr Fabre zu den Einreibungen, welche er nach den Regeln, so weit als möglich, trieb: der Speichelfluß war häufig und Herr Fabre vergaß nichts, das Gift zu bändigen: allein vergebens. Nach Endigung der Kur war das Tröpfeln noch so, wie beym Anfange. Die Entzündung am Knie und den andern

dern Theile war freylich nicht mehr da; allein die Geschwulst war stark und die Schmerzen so heftig als jemals, sobald der Kranke einen Schritt that. Die Knochen waren nirgends geschwollen; sondern die Geschwulst schien in den Bändern und im Fachgewebe ihren Sitz zu haben. Da nichts gehen wollte, so rieth Herr Fabre, eines andern Arztes Gutachten zu vernehmen. Herr Astruc wurde gerufen. Dieser glaubte nicht, daß die Zufälle venerisch wären und meinte, die Geschwulst würde sich nacht dem Gebrauche des Kampfergeistes schon verlieren. Er rieth überdem mit dem Wasser von Paßy das beständige Tröpfeln zu stopfen. Auch diese Mittel waren fruchtlos. Herr Fabre ließ an den leidenden Theilen Queckſilber einreiben: es machte das Uebel schlimmer. Während dieser Zeit schwoll das andere Knie gleichfalls an und ward schmerzhaft. Der Kranke war genöthigt, das Bette zu hüten. Nachdem er endlich bey vielen, fünf Monate lang, vergebens Hülfe gesucht hatte, wurde Herrn Fabre obige Tinktur mitgetheilt. Er gab sie dem Kranken. Die ersten Doses verursachten einen Reiz in den Därmen. Er mußte daher einige Tage lang damit einhalten und nachher die Dosin vermindern. Man kann sich nicht vorstellen, wie schleunig alle Zufälle nach Maasgabe der gebrauchten Tropfen verschwanden. Der Tripper fieng an, bessere Materie und in weniger Quantität zu ergießen, nachgehends heilte er von selbst. Die Geschwulst und Schmerzen verschwanden nach und

nach, der Kranke bekam wieder Fleisch auf dem Leibe; mit einem Worte, er wurde geheilt, ehe er einmal die Tinktur der Vorschrift gemäß alle verbraucht hatte.

16.

℞. laudani liquidi Sydenhami scrupulum unum	Nimm Sydenhams flüssiges Laudanum einen Scrupel
naphthae vitrioli drachmam dimidiam	Vitriolnaphtha ein halb Quentchen
M. D. S. alle zwei Stunden zehn Tropfen zunehmen.	und mische es.

Dies Rezept ist von Herrn Doctor Bücking, welcher es in seiner Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen aus den meisten Theilen der Arzneywissenschaft S. 143. u. f. wider die Kopfschmerzen sehr rühmet. Der Kopfschmerz, schreibt er daselbst, ist bekanntlich bey manchen Arten hitziger Fieber ein höchstbeschwerlicher Zufall und den Kranken desto nachtheiliger, da er gemeiniglich die Ursache von einer verdrieslichen Schlaflosigkeit ist. Ist er nicht gar heftig und dauert nicht lange, so betrachtet man ihn als ein Symptom, das mit der Krankheit zugleich aufhört und setzt ihm keine Mittel entgegen, ist er aber in einem hohen Grade da und hält er lange an, so wird

er von Bedeutung. Bey den Faulfiebern, die im Jahr 1775. im Julius und Augustus graßirten, währte er nicht selten drei Tage mit der äußersten Strenge und Herr Doktor Bücking sah sich also genöthigt, auf Mittel zu denken, wie er ihn heben möchte. Die Observatoren, die er darüber nachschlug, unterrichteten ihn nicht nach Wunsch. Vermuthlich hat man ihn nicht in dem hohen Grad von der Dauer gefunden oder man hat sich vor dem Opio in hitzigen und entzündungsartigen Krankheiten gefürchtet. Dem sey wie ihm wolle; Herrn Doktor Bücking hat der Zustand der Kranken und die Bekanntschaft mit seinem Arzneimittel, nebst der Ueberlegung, daß durch dieses Mittel in der kurzen Zeit, da es seine Dienste thut, kein so beträchtlicher Schade entstehen könne, daß er den Nutzen, den es schaffe, aufwiege, veranlasset es auf vorher beschriebene Art zu verordnen. Selten war die bestimmte Dosis zum zweitenmale und höchstselten zum drittenmale nöthig, so waren die Kopfschmerzen plötzlich weg, und zwar oft, ohne daß ein Schlaf erfolgt wäre. Dieser so gute Erfolg von der Anwendung eines Mittels bey einem dringenden Zufalle bewog Herrn Doktor Bücking, es auch bey idiopathischen Kopfschmerzen zugebrauchen und der Erfolg entsprach seiner Hofnung. Kopfschmerzen können zehn und mehr Ursachen haben, und so, wie man sie zum Theil verhüten kann, wenn man diese Ursachen verhütet, so kann man sie auch zum Theil bald heilen, wenn man gerade die rechten Ursachen wegschaffen kann. Es

gehört aber doch bey den meisten Zeit dazu. Und da dieses Mittel wider den Schmerz als Schmerz wirkt und geschwind wirkt und ohne daß wir nöthig haben, auf seine Ursachen zu sehen; so glaubt Herr Doktor Bücking, Recht zu haben, es anzurathen: nur einen Fall nimmt er aus, wenn nämlich der Kopfschmerz offenbar aus einer Vollblütigkeit entspringt; denn alsdenn thut nicht nur eine starke Aderlaß eben so geschwinde Dienste; sondern es würde auch das vorgeschlagene Mittel ohne dieselbe eine schädliche Folge haben können, indem es in den Gefäßchen des Gehirns seine ausdehnende Kraft äussern und zu einem Schlagfluß Gelegenheit geben könnte.

17.

℞. liquor anodyni mineralis vel
spiritus nitri dulcis
spiritus salis ammoniaci aromatisati ana drachmas duas.

Nimm mineralischen schmerzstillenden Liquor oder versüßten Salpetergeist flüchtigen gewürzhaften Salmiacgeist von jedem ein halb Loth und mische es.

Herr Doktor Hirschel *) hat diese Mischung zu zwanzig bis dreißig Tropfen in der fallenden Sucht

*) Gedanken die Heilungsart der fallenden Sucht betreffend. Zweite vermehrte und verbeßerte Auflage. S. 35.

Sucht von ganz besondern Nutzen und fast specifisch gefunden.

No. V.

Elexir acidum Dippelii et Halleri.

℞. olei vitrioli fortissimi albi pellucidi unciam unam
spiritus vini rectificatissimi uncias sex octo vel duodecim,
in satis amplo vase vitreo eiusdem quoque massae pistillo obturato, quod continet spiritum vini rectificatissimum, oleum vitrioli tantummodo guttatim et per longiora temporis intervalla illi adstilletur protinusque denuo vas pistillo claudatur et sic mixta stent per aliquot dies in loco temperate frigido, dein coloris gratia addatur perparum radicis

Dippelsches und Hallersches saures Elixir.

Nimm von dem allerstärksten weißen hellen klaren durchsichtigen Vitriolöl 2 Loth und von dem höchstrectificirten Weingeist zwölf, sechzehn oder vier und zwanzig Loth,
laß in einem großen weiten Glaße, das mit einem Glasstöpsel versehen und den höchstrectificirten Weingeist enthält, das Vitriolöl nur allemal tropfenweise und zwar nach langen Zwischenzeiten in den Weingeist hineinfallen und allemal sogleich nach dem Eintröpfeln das Glas mit dem Glas-

radicis curcumae croci orientalis florum maluae arboreſcentis vel coccionellae vel granorum Kermes.

stöpsel wohl verschließen. Ist nun das Vitriolöl alle mit dem Weingeist vermischt, so setzt man diese Mischung an einem temperirt warmen Ort hin und läßt sie daselbst stehen, hernach setzt man ihr, um ihr eine angenehme Farbe zugeben, etwas weniges von der *Gelbwurzel, orientalischen* Safran, Blumen der großen Malve, Cochenill oder Kermesbeeren hinzu.

Johann Conrad Dippel, der sich in seinen Schriften den Nahmen **Christianus Democritus** gegeben, hat dieses Elexir zuerst erfunden, und ich finde dasselbe in seinem ins Deutsche übersezten Tractat: de vitae animal. morb. et medicina S. 138. unter dem Nahmen Elixir polychreſtum cum acido also beschrieben: Nimm Vitriolöl sechs Loth und von höchstrectificirten Weingeist ein Pfund, gieße beydes allmählich zusammen, thue dazu Kermesbeeren und guten Safran, von jedem ein Loth, beydes aber wohl gepulvert. **Schulze** hat es in seinen chemischen Versuchen, die nach seinem Tode 1745. herausgekommen, §. 55. also beschrieben: Wenn man Vitriolöl, so recht stark ist, mit acht Theilen höchst-

höchstrectificirten Weingeist vermischt und es mit ein wenig Kurkume und Kermesbeeren oder Cochenille oder Malvenblumen färbet, so wird daraus das Elexir acidum Dippelii. Es führet solches auch noch andere Nahmen als Dippelii tinctura antinephritica, elixir antipodagricum et antinephriticum, elixir polychrestum cum acido und sedativum Archei, welches ich deswegen anführe, damit man nicht denke, daß diese verschiedene Nahmen verschiedene Arzneyen anzeigen. Nach dieser Zeit hat 1748. zu Erfurt Herr Doktor Johann Friedrich Büchner eine Disputation de Elixirio acido Christiani Democriti eiusque actione in corpus humanum atque virtutibus herausgegeben. Dieser hat folgende Bereitungsart angegeben:

℞. Spiritus vini optimi ab omni phlegmate liberati vncias duodecim

Man nehme von dem allerbesten alles Wassers beraubten Weingeiste vier und zwanzig Loth

infunde has vasi vitreo capiciori epistomio vitreo munito: huic successive instillatur olei vitrioli concentratissimi, et, si fieri potest, albi vel limpidi sexta pars ratione ponderis

und gieße ihn in ein grosses Glas, das mit einen gläsernen Glasstöpsel versehen. In diesen Weingeist, tröpfle nach und nach den sechsten Theil oder vier Loth von dem allerstärksten

vel vncias duas, semper vitrum probe muniendo, vbi quaedam portio instillata fuerit, ne volatilissima et subtilissima, immo fere aetherea eius pars avolet. Utrisque his mixtis, vitro optime clauso stent per aliquot dies, usque dum odore *fragrante se commendant*, huc addatur granorum Kermes et croci orientalis optimi ana vnciam semis, digeratur et servetur vsui.

und, wenn es seyn kann, weißen oder hellen klaren Vitriolöl hinein, so, daß allemal nach jedem Hineintröpfeln das Glas mit dem Glasstöpsel wohl verschlossen wird, damit nicht das allerflüchtigste und subtilste, ja fast ätherische Theil dieses Oels verfliege. Wenn *nun die Mischung* geschehen und das Glas wohl verschlossen worden, so stellt man es etliche Tage hin, bis sie einen lieblichen Geruch erhalten, dann thut man noch von Kermesbeeren und dem besten orientalischen Safran, von jedem ein Loth hinzu, läßt es stehen und hebt es zum Gebrauche auf.

Man findet in den von den Schriftstellern beschriebenen Bereitungsarten dieses Elexirs eine Verschiedenheit, allein diese betrift blos das Verhältnis des höchstrectificirten Weingeistes gegen das Vitriolöl, da einige von jenem vier- oder fünf-

fünfmal, andere acht bis zwölfmal mehr als von diesem nehmen und die nach dieser Mischung hinzuzuthuenden Ingredienzien, die Kermesbeeren, Safran, Malvenblüthen u. d. m.*) Andere thun zu den zwei obengenannten Hauptingredienzien noch Würznelken oder dessen destillirtes Oel hinzu und nennen das auf diese Weise erhaltene Elexir das Elixir acidum caryophyllatum, andere thun noch Eschensaamen (semen fraxini) hinzu, wie folgende Beyspiele zeigen:

No. I. Elixir acidum caryophyllatum.

℞. olei caryophyllorum drachmas sex
vitrioli albi vncias sex
misceantur successive; haec misceln affundatur successive spiritus vini rectificatissimi libris duabus semis, digeratur.

Nimm Nelkenöl sechs Quentchen
weißes Vitriolöl zwölf Loth
mische beydes nach und nach mit einander. Diese Mischung gieße nach und nach in drittehalb Pfund höchstrectificirten Weingeist und digerire es.

*) Man läßt von diesem Elexir sechzehn, zwanzig bis dreißig Tropfen auf einmal in vielen Wasser oder süßen Wein, wenigstens vier Loth Wasser, des Tages zwei, drei oder viermal nehmen.

No. II.

℞. rad. curcumae vncias duas	Nimm Gelbwurzel vier Loth
croci unciam unam	Safran zwei Loth
sem. fraxini vnciam unam semis	Eschensaamen drei Loth
extrahantur cum spiritus vini rectificatissimi libris duabus semis. Tincturae addantur successive olei vitrioli unciae sex; mixtura digeratur.	extrahire dieses alles mit drittehalb Pfund höchstrectificirten Weingeist und zu dieser Tinktur thue nach und nach zwölf Loth Vitriolöl hinzu und digerire diese Mischung.

Eine geraume Zeit war der Gebrauch des Dippelschen Elixirs fast ganz in Vergeßenheit gerathen, bis der Herr von Haller daßelbe wieder empfohl. Weil aber dem Herrn von Haller die große Menge des höchstrectificirten Weingeistes und die kleine Menge des Vitriolöls nicht gefiel, so ließ er von beyden gleich viel nehmen und verordnete solches zu zwölf, funfzehn und mehr Tropfen, sehr empfindlichen und reizbaren, mit Nerven-hysterischen, melancholischen Zufällen, heftigen Kopfschmerzen behafteten Personen mit dem glücklichsten Erfolg. Die erste Nachricht davon findet man in dieses großen Mannes Opuscul. pathologicis obs. 79 *) und seit dieser

*) Oper. anatom. argum. min. Tom. III. Edit. Lausannae. 1768. p. 381. 382.

dieser Zeit ist diese fast in Vergeßenheit gerathene Arznei durch den großen Ruhm und Empfehlung dieses verdienstvollen Mannes wieder in starken Gebrauch gebracht worden. Man giebt davon sechzehn, zwanzig, ja dreißig Tropfen in vielem Wasser und man kann diese Arznei angenehmer machen, wenn man Himbeeren- oder einen anderen Syrup dazu setzet und alsdenn kann man, wenn man von beyden gleich viel nimmt, noch einmal so viel davon auf einmal geben.

Vor Dippels Zeiten scheint man wenig oder nichts von dem innerlichen Gebrauch des Vitriolöls als einer Arznei gewußt zu haben, sondern derselbe ist erst durch Dippeln bekannt worden und nachhero haben die Aerzte erst angefangen, das Vitriolöl innerlich als eine Arznei zu brauchen. Will man das Vitriolöl als eine innerliche Arznei anwenden, so muß deßen starke freßende Schärfe durch Vermischung mit einer hinlänglichen Menge Waßers oder höchstrectificirten Weingeistes gemildert werden. Je mehr man Waßer mit dem Vitriolöl vermischt, desto mehr wird seine Schärfe gemildert. Der höchstrectificirte Weingeist ist ein höchstflüßiges, subtiles, flüchtiges, reines, brennbares Wesen, welches im Stande ist, die starke Schärfe des Vitriolöls zu mildern und zwar desto mehr, je mehr davon mit ihm vermischt wird. Wird nun diese Mischung aus gleich viel Vitriolöl und höchstrectificirten Weingeist destillirt, so erhält man die angenehme versüßte Vitriolsäure, acidum vitrioli dulcificatum, den mineralischen schmerz-

stillen-

stillenden Liquor, den Vitriolæther, die vitriolische Naptha; wird sie aber nicht destillirt, so ist sie das, was man das Hallersche Elexir nennt. Je länger dieses stehet, desto angenehmer und lieblicher wird es und es ist diese Mischung mit der schon vorher empfohlenen Sorgfalt und Genauigkeit zu machen, damit nicht dabey das flüchtige, beste, wirksamste und kräftigste und ätherische Wesen des Vitriolöls verloren gehe. Es ist also zwischen dem Hallerschen und Dippelschen Elixir *kein wesentlicher Unterschied, nur das Verhältniß des höchstrectificirten* Weingeistes gegen das Vitriolöl ist bey dem Hallerschen von dem bey dem Dippelschen unterschieden. Bey jenem wird von beyden gleich viel, bey diesem aber zu einem Theil Vitriolöl vier, sechs, acht und zwölf Theile von höchstrectificirten Weingeist genommen. Der berühmte Herr Profeßor **Johann Friedrich Cartheuser** in Frankfurt an der Oder verwirft in seiner Pharmacologia theoretico-practica p. 30. den innerlichen Gebrauch das mit Wasser geschwächten Vitriolöls als schädlich, weil das Wasser sich mit demselben nicht gerne und genau vereinigte und sich gar leichte von ihm wieder absonderte, so, daß es hernach alleine und unverändert wieder zum Vorschein käme und so wirkte, welches ohne Schaden nicht geschehen könnte. Eben das hat auch sein Herr Sohn, **Friedrich August Cartheuser** in den von ihm herausgegebenen vermischten Schriften aus der Naturwissenschaft, Chymie und Arzneygelahrheit

S.

S. 406. u. f. behauptet, allein dieses ist der Erfahrung schnurstraks zuwider, nach welcher ein vernünftiger und gehöriger Gebrauch eines mit Wasser hinlänglich geschwächten Vitriolöls in hitzigen Fiebern, besonders in Faulfiebern, ungemeinen Nutzen geleistet. Ausserdem ist ja zwischen dem Vitriolöl und Vitriolgeiste kein anderer Unterschied als daß dieser ein mit Wasser geschwächtes Vitriolöl ist. Da nun der Vitriolgeist, recht gebraucht, ein so vortrefliches Arzneimittel ist, warum sollte denn das mit Wasser hinlänglich geschwächte Vitriolöl, das nichts anders als Vitriolgeist ist, es nicht auch seyn?

Beyde Elixire, das Hallersche und Dippelsche, stärken die festweichen Theile, vermindern die allzugroße Empfindlichkeit und Reizbarkeit derselben, widerstehen der Fäulniß und faulichten Auflösung der Säfte vortreflich, verdichten die Säfte, tilgen alle faule und alkalische Schärfe der Säfte, schwächen die allzustarke Hitze, Aufwallung und Bewegung des Bluts, lösen die erdigten und kalkigten Theile der Säfte auf, daß sie durch die kleinen Gefäßchen abgeschieden und ausgeführet werden, und nicht in Nieren und Gelenken stocken und Gicht und Nierensteine erzeugen. In hitzigen, bösartigen, epidemischen, Faul- Gall- und Entzündungs-Fiebern haben sie mit wäßerigen Getränken gehörig vermischt vortrefliche Dienste gethan. In Nerven-hypochondrischen, hysterischen, krampf- und schmerzhaften Zufällen, Magen- Kolik-

lik- Nieren- Stein- Gicht- und andern Schmerzen sind sie ungemein nützlich und bewährt befunden worden, besonders bey Nieren- und Blasen-Steinen, Stein- und Gicht-Schmerzen, ja man hat ihnen die Kraft Steine aufzulösen, und zwar nicht ohne Grund, zugeschrieben. Schulze hat in seiner zu Halle 1734. herausgegebenen Disputation *) verschiedene glaubwürdige Fälle angeführt, aus welchen erhellet, daß das mit Wasser geschwächtes Vitriolöl Blasensteine aufgelöset hat, und von diesen ist besonders der Fall von einem jungen Cavalier merkwürdig, der einen Blasenstein hatte, und schon die Reise nach Leiden angetreten hatte, um sich daselbst von dem berühmten Professor Rau den Stein schneiden zu lassen, allein zu seinem großen Glücke wurde er von den heftigsten Schmerzen, die ihn auf seiner Reise befielen, gehindert seine Reise fortzusetzen, und genöthiget, unterwegens an eben dem Orte liegen zu bleiben, wo sich Dippel aufhielt. Dieser, welcher die Eltern dieses Patienten wohl gekannt hatte, gab ihm Arzneien, welche sehr gute Wirkung thaten, und stellte ihm vor, ob er sich nicht lieber durch innerliche Arzneien von seinem Stein curiren lassen als sich der Operation unterwerfen wollte. Er erwählte zu seinem großen Glück das erstere. Dippel gab ihm sein saures Elexir, welches die Wirkung

*) Dissertatio, qua problema, an dentur medicamenta, quae calculum in vesica comminuant, in partem affirmativam resolvitur.

Wirkung that, daß eine große Menge schleimichtes Wesen mit dem Urin fortgieng und dadurch der Patient glücklich von seinem Stein befreyet wurde. Zwischen Stein und Podagra ist eine große Verwandschaft, so, daß die, so mit dem Podagra behaftet, von demselben frey sind, wenn sie Steinbeschwerden haben, hingegen von diesen frey sind, wenn sie am Podagra leiden. Geht die krankmachende Materie nach den Nieren hin und bleibt in selbigen sitzen und stocken, so erzeugt sie Nieren-Gries und Sand und Nierensteine; gehet sie aber nach den Gelenken des Fußes hin, so erzeugt sie das Podagra. Da nun das Dippel- und Hallersche Elexir die krankmachende Materie durch die Urinwege ausführt, so kann es in diesen Krankheiten heilsame Wirkungen thun, und daher hat auch Dippels Elexir ganz gewiß den Nahmen tinctura antinephritica und elexir antipodagaricum et antinephriticum bekommen. Ueberaus merkwürdig sind die Fälle, welche der berühmte Herr Professor Hartmann in seiner 1777 zu Frankfurt an der Oder herausgegebenen Disputation de liquore minerali Halleriano von dem vortreflichen Nutzen, den das Vitriolöl in Blutspeien, Auszehrungen und Schwindsuchten zweien verdienstvoller Männer, dem großen Weltweisen, Alexander Gottlieb Baumgarten und dem berühmten Theologen Töllner geleistet. Jener, welcher eine überaus große Leibesschwäche hatte, war über funfzehn Jahre vielen Anfällen

von

von einem Blutspeien und schwindsüchtigen Husten unterworfen. Auf Anrathen eines berühmten Berlinischen Arztes hat er zur Linderung und Erleichterung seines sehr kränklichen und schwächlichen Zustandes mit sehr guter und glücklicher Wirkung das Vitriolöl gebraucht und zwar sehr lange und anhaltend, indem er solches in seinen gewöhnlichen Getränken in geringer Menge genommen. Keine Arzenei hat ihm so große Linderung seines Uebels und eine solche Wiederherstellung der gesunkenen Kräfte verschaft als diese. Und der berühmte Töllner, bey dem sowohl die Eingeweide des Unterleibes, als vornemlich die Lungen eine sehr fehlerhafte Beschaffenheit in großen Grade hatten, hat ebenfalls von Wasser mit Vitriolöl in geringer Menge vermischt, das er ebenfalls auf Anrathen eines berühmten Berlinischen Arztes, statt des gewöhnlichen Getränks getrunken, die allerbeste Erleichterung und Linderung seiner Zufälle empfunden.

Johann Hummel *) erzählt, daß einer, der stark Wein getrunken und seit dreyßig Jahren mit dem Stein, Podagra, Hypochondrie, heftigen Colicschmerzen, Soodbrennen und einer beständigen und häufigen Säure im Magen, welche er fast alle Tage des Morgens durch Brechen von sich geben mußte, und die so scharf war, daß sie den

*) Ioannis Hummelii Commentatio de arthritide tam tartarea quam scorbutica seu ut vulgo dicunt podagra atque scorbuto. Budingae 1738. p. 41.

den Hals angriff und die Zähne stumpf machte, geplagt war, von allen diesen Zufällen durch den Gebrauch des mit Wasser geschwächten Vitriolöls wäre befreyet worden, und solches auch sehr vielen andern, die eben dergleichen Zufälle gehabt hätten, wiederfahren wäre. Ich gestehe, es ist mir unbegreiflich, wie die stärkste Säure, dergleichen das Vitriolöl ist, eine im Magen vorhandene Säure und das daher entstehende Sodbrennen tilgen könne. Ich sollte glauben, es müßte dadurch die Säure noch mehr vermehrt werden, oder sollte vielleicht dadurch der Magen so gestärkt werden, daß die wegen vorhanden gewesener Schwäche erzeugte Säure nun nicht mehr erzeugt würde? Ein ehemaliger Königl. Dänischer Regimentsfeldscheer hat, wie Hummel erzählt, das Vitriolöl sehr stark im Gebrauch gehabt und in vielen Krankheiten und unter andern auch in der Cardialgie und Colikschmerzen mit glücklichem Erfolg gebraucht. Dippel, erwähnter Stahl, Hummel, Schulze und Büchner rühmen es auch in der Hypochondrie und hysterischen Krankheit ganz ungemein und ziehen solches in diesen Krankheiten allen andern Mitteln vor, wenn es mit Wasser oder Weingeist geschwächt gebraucht würde. Selbst der Herr von Haller lobt es in diesen Krankheiten sehr und der Herr Professor Hartmann erwähnt in seiner Disputation *) vieler Fälle von hysterischen Frauenspersonen, bey welchen

*) de liquore anodyno minerali Halleriano p. 25.

welchen oft die hysterischen Zufälle zu dem Grade des Erstickens und zu Ohnmachten gestiegen und vielerley Kurarten dargegen sind gebraucht worden, aber vergeblich, bis endlich das Hallerische Elexir, nachdem es drey, ja sechs Monate lang gebraucht worden, die meisten dieser elenden Kranken gänzlich und die andern größtentheils von dieser schweren Krankheit befreyet hat. Diesem ohngeachtet möchte ich doch nicht dieses Elexir als ein allgemeines und allezeit unfehlbares Mittel in allen hypochondrischen und hysterischen Krankheiten und Zufällen empfehlen, ob es gleich in allen Gattungen von hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, als ein unfehlbares stärkendes und krampfstillendes, nicht selten in dem größten Uebermaaß gegeben wird. Denn es kommen doch Fälle vor, wo es der Erwartung nicht entspricht. Hr. D. Richter führet in seinen Bemerkungen über die Entstehung und Behandlung verschiedener Arten von Fiebern S. 5. ein solches Beyspiel von einem hysterischen und äusserst empfindlichen Frauenzimmer an, welches auf Anrathen ihres Arztes verschiedene Jahre lang dieses Hallersche Elexir gebrauchen mußte, aber dieses geschahe ohne alle Wirkung, ja die Zufälle fiengen an merklich zuzunehmen und schlimmer zu werden. Diesem ohngeachtet wollte man ihr kein anderes Mittel verordnen, daher denn zuletzt die Kranke den Herrn Doktor Richter um Rath zufragen bewogen wurde. Dieser befolgte eine andere Methode; Biebergeil, stinkender Asand, englische Baldrianwurzel waren die Mittel, die

er

er anwendete. Er versetzte solche mit schicklichen, stärkenden Arzneien; ließ antiphlogistische Abführungen dazwischen nehmen und endigte zuletzt die Kur glücklich durch den Gebrauch des Pyrmonterbrunnen. Er hat mehr als einmal die Bemerkung gemacht, daß, wo hysterische und hypochondrische Personen viel Säure in den ersten Wegen haben, dieses Elexir die Zufälle, die es verbessern sollte, immer zuverschlimmern pflegte, und dies kann er durch viele Erfahrungen beweisen.

Der Herr Prof. Hartmann *) hat in Anfällen der Catalepsis, die fast alle Monate wieder kamen und die von einem Bandwurm, deßen Daseyn man anfänglich gar nicht vermuthete, herrührten, nachdem vorher sehr viele Mittel vergeblich waren gebraucht worden, durch täglichen, etliche Wochen fortgesetzten Gebrauch des reinen Waßers, mit dem alle Tage funfzig Tropfen des Hallerschen Elexirs vermischt wurden, glücklich gehoben, worauf unzählige Stücke vom Bandwurm abgegangen. Daß Dippel sein Elexir Kranken in langwierigen und anhaltenden Durchfällen und in Ruhren bösartiger und fauler Art in geringer Dose und mit andern dienlichen Mitteln gegeben, wie auch mit großem Nutzen in Scorbut gebraucht habe, bezeuget Büchner **) und Junker bestätiget den Nutzen dieses Elexirs

*) Dissertat. de liquore anodyno minerali Halleriano p. 36.

**) Diss. de elixirio acido Christiani Democriti. p. 24. 25. 26.

in Scorbut ebenfalls *), welcher auch daraus erhellet, weil der Scorbut von der Fäulniß entstehet, welcher das Vitriolöl als die stärkste mineralische Säure, am stärksten widersteht.

Herr Prof. Hartmann hat durch vielfältige Erfahrung das Hallersche Elexir in starken Blutflüßen sehr nützlich und bewährt gefunden, nur müße deßen täglich zunehmende Dosis nicht über zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen vermehret werden. Ich läugne die Erfahrung des Herrn Prof. *Hartmanns nicht, aber ich sollte doch meinen, daß dieses Elexir nur in denjenigen* starken Blutflüßen, die von einer Schwäche der Gefäße oder von einer starken Wallung, Erhitzung und Bewegung des Blutes entstehen, gute Wirkungen thun würde. In letztern ist kalt Waßer mit vegetabilischen Säuren vermischt entweder allein hinlänglich, diese Blutflüße zustillen, wo aber nicht, so kann man kaltes Waßer mit einer gehörigen Menge Vitriolgeistes vermischt geben. Merkwürdig ist es, was Herr D. Voltelen **) durch Versuche gefunden hat, daß Vitriolöl zu kalter und warm gemachter Menschenmilch sowohl in kleinerer als größerer Menge gegoßen gar keine Zeichen einer Gerinnung in derselben hervorgebracht und auch nicht, daß sich der

*) Hartmanni Diss. cit. p. 27.

**) Flor. Iacob Voltelen Dissert. de lacte humano eiusque cum asinino et ouillo comparatione. Lugd. Batav. 1775 8. II.

der Rahm häufig von derselben geschieden, verhindert hat. Da nun die Milch entweder Chylus oder doch nicht viel von demselben in Ansehung der Mischung verschieden ist, so erhellet, daß die Furcht derjenigen, welche glauben, daß von dem innerlichen Gebrauch des Vitriolös und des Hallerschen und Dippelschen Elexirs der Chylus coaguliret werde und daher Schaden entstehe, ungegründet sey. Aeußerlich wird das Dippelsche Elixir sowohl alleine als mit Waßer oder Weingeist diluiret, *bey Quetschungen und Blutunterlaufungen, bey Gicht und podagrischen Knoten*, zum Zertheilen und bey krampfigten Gliederschmerzen zur Linderung derselben empfohlen und gebraucht *).

VI.

Aqua Rabelii. Rabelsches Waßer. Eau de Rabel.

ist nichts anders als ein Theil Vitriolöl mit zwei oder drei Theilen rectificirten Weingeist vermischt, welches man in einem wohl verstopften Gefäße in Digestion stehen läßt. Man richtet sich bey Bereitung deßelben gar nicht nach der Vorschrift des Rabels, welche, weil er nicht chemische Kenntnisse genug

*) Schulze Praelect. in Dispensator. Brandenb. ed. alt. p 150. Büchner Diss. de elexirio acido Christiani Democriti p. 36.

hatte, allzuweitläuftig und gänzlich unnütz ist. Siehe Malouin's mediciniſche Chemie B. II. S. 318. Aus der Zuſammenſetzung erhellet deſſen Wirkung und Gebrauch.

VII.

Mixtura acida.	Saure Mixtur.
℞. olei vitrioli albi drachmam unam	Nimm weiß Vitriolöl ein Quentchen
aquae deſtillatae vncias viginti	deſtillirtes Waſſer vierzig Loth
oxymellis ſimplicis uncias quatuor	einfachen Sauerhonig acht Loth
M. D.	miſche es.

In jedem faulen Zuſtande und in Faulfiebern läßt man von dieſer Miſchung alle Stunden eine Theetaſſe voll trinken.

VIII.

Potio pro ſcabioſis.	Trank wider die Krätze.
℞. aquae menthae foeniculi ana menſuras quatuor	Nimm Krauſenmünzen Waſſer Fenchelwaſſer von jedem vier Kannen oder Maaß

flor.

flor. papav. rhoead. pugillum unum	Klatschrosen ein Pfötchen voll
olei vitrioli drachmas duas	Vitriolöl ein halb Loth.

M.

Diese Mixtur kommt mit der vorhergehenden überein. In dem vormahligen siebenjährigen Kriege herrschte unter den Preußischen Soldaten eine Krätze von sehr schlimmer und fauler Art. Die meisten Soldaten, welche aus dem Felde ins Lazareth gebracht wurden, und welche die Krätze hatten, waren an den Armen, Händen, Schenkeln, Lenden, Rückmuskeln, Gesäß ganz mit einer dichten, grünlichen Borke überzogen. Dieses war meist schon der schwärende Zustand. Der Soldat war unter diesem Zustande ganz steif und unbeweglich. Die ganze Geschichte dieser Krätze findet man in des Herrn Geheimden Raths Baldingers Schrift von den Krankheiten einer Armee S. 317. u. f. beschrieben. Die Mittel, welche man dargegen brauchte, war der vorher No. VIII. beschriebene Trank. Davon gab man einen Eßlöffel voll auf einmal, anfänglich des Tages viermal, hernach alle drei Stunden und zuletzt alle zwey Stunden. Alle Tage des Abends gab man von einem Pulver aus Rhabarber und reinen Salpeter von jedem zwei Theile, und aus präparirten Conchen und diaphoretischen Spiesglas von jedem einen Theil, einen Scrupel oder ein halb Quentchen. Statt des gewöhnlichen Getränks mußten die Kranken einen blutreinig-

endten Trank trinken und den fünften oder achten Tag ein gelindes Laxiermittel nehmen und durch diese Mittel, wenn sie recht gebraucht wurden, wurden sie binnen drei bis vier Wochen von ihrer häßlichen Krankheit befreyet. Siehe davon D. Helmich's zu Halle unter dem Vorsitz des Geheimen Raths Büchners 1762. gehaltene Disputation de usu interno olei vitrioli in nonnullis scabiei speciebus. In eben dieser Schrift §. 20. wird auch zugleich angeführt, daß das Vitriolöl in der Ruhr so nützlich und bewährt befunden worden, wodurch dasjenige, was ich davon vorher S. 691. angeführt habe, vollkommen bestätiget wird.

IX.

Spiritus vitrioli et sulphuris. Vitriol- und Schwefelgeist.

Vitriolgeist wird aus Vitriolöl und Waßer bereitet. In Ansehung der Menge des Waßers, welches zu einem Theile Vitriolöl beyzumischen ist, sind die Meinungen verschieden. Einige nehmen drei Theile, andere acht Theile Waßer zu einem Theile Vitriolöl. Ich habe immer vier Theile Waßer und einen Theil Vitriolöl als die beste Proportion gefunden, zumal wenn man Nordthäuser Vitriolöl hierzu nimmt. Es trägt sich nicht selten zu, daß das Vitriolöl von ohngefähr durch hineingefallene brennbare Dinge z. B. Papier,

pier, Stöpsel, Federn, Wachs u. d. m. verdunkelt und schwarz wird, wodurch denn auch der daraus verfertigte Vitriolgeist ein dunkles Ansehen erhält; dieserwegen ist es nöthig, dem Vitriolöle, ehe es mit dem Waßer gemischt wird, die dunkle schwarze Farbe zubenehmen und es helle zumachen, welches denn auch auf nachstehende Art am kürzesten geschehen kann. Man thut eine beliebige Menge Vitriolöl in einen kurz abgesprengten Kolben, erhitzt es im Sandbade bis zum Kochen, da es denn wieder weiß wird, oder tröpfelt nur einige Tropfen starken Salpetergeist hinein und rührt es mit einer gläsernen Thermometerröhre um, wo sogleich alles Dunkle und Schwarze verschwinden und das ganze Vitriolöl so helle wie Waßer werden wird. Man hat hierbey eben nicht zubefürchten, daß das Vitriolöl durch die hiezugetröpfelte Salpetersäure verunreiniget werde, wenn nicht mehr dazu gethan wird, als zur Zerstörung der brennbaren Theile nöthig; denn die Salpetersäure wirkt gleich mit der größten Heftigkeit auf dieselben und entweicht in Gestalt rother Dämpfe als Salpeterluft.

Der sogenannte flüchtige Schwefelgeist, spiritus sulphuris volatilis seu per campanam, die phlogisticirte Vitriolsäure ist von der reinen Vitriolsäure blos durch den Schwefelgeruch und größere Flüchtigkeit, die blos von dem anklebenden Brennbaren herrühren, unterschieden. Durch diesen Zusatz des Brennbaren wird sie zugleich schwächer als die übrigen mineralischen Säuren, in-

dem sie nicht nur durch eine Vitriolsäure, sondern auch durch jede andere Säure, selbst den Eßig, aus ihren Mischungen herausgetrieben werden kann. Man erhält auch eine eben so flüchtige und schwefeliche Säure, wenn man Vitriolsäure mit einer brennbaren Materie als Oel, Wachs, Harz, Talg, Kohlen u. d. destilliret, oder auch, wenn die Retorte, worinnen man den Vitriolspiritus an sich abziehet, binnen der Destillation zufälliger Weise Risse bekommt. Am leichtesten kann man sie erhalten, wenn man einige glühende Kohlen in Vitriolöl ablöschet und dasselbe mit Wasser gehörig verdünnet.

Der Nutzen und Gebrauch dieser beyden Geister ist mehr als zubekannt. Man verordnet sie in allen den Fällen, wo Vitriolöl mit hinlänglichen Wasser diluiret nöthig und nützlich ist, die ich im vorhergehenden angeführt habe, die Hitze und Fäulniß zutilgen, wo die vegetabilischen Säuren unzureichend sind, in allen Faul- und Gall-Fiebern, in allen Ausschlagsfiebern, wo eine Fäulniß der Säfte vorhanden, in Entzündungen, die durch faule Theile erzeuget oder unterhalten wird. Ein Quentchen Vitriolöl ist hinreichend, zwei Maas Wasser sauer zu machen. Um diesem Getränke einen angenehmen Geschmack zu geben, setzt man ihm einen Syrup zu, den man nach dem Geschmack des Kranken wählen kann. Erwachsene kann man bey einem hohen Grad der Fäulniß täglich ein Quentchen Vitriolöl auf die eben beschriebene

Art

Art nehmen lassen. Vom Vitriol- oder Schwefelgeist kann man unter eine Kanne Wasser oder wäßeriges Getränke ein Loth thun.

Seitdem die Vitriolsäure als ein kühl- und fäulnißwidriges Mittel in der Praxi eingeführt ist, pflegt man sie mit einem Syrupe zu versetzen, der entweder roth ist, wie der Klatschrosensyrup, oder der durch die Vermischung mit ihr roth wird, wie der Violensyrup. Alsdenn verordnen sie einige Aerzte bis zur Purpurröthe zu dem gewöhnlichen Getränke zugießen und andere so viel davon hinzuzuthun, daß es angenehm säuerlich schmeckt. Noch andere rathen, lieber von dem Syrup und der Säure gleich viel zu verschreiben und davon zu gewißen Stunden eine festgesetzte Anzahl Tropfen mit vielen Waßer nehmen zu laßen.

X.

Spiritus vitrioli dulcis. Versüßter Vitriolgeist.

Dieser wird nach dem Londoner Dispensatorium aus einem Pfund Vitriolöl und einer Pinte rectificirten Weingeist und nach dem Edimburgischen Dispensatorio aus einem Pfund Vitriolöl und vier Pinten rectificirten Weingeist, welche vorher mit einander vermischt worden, gemacht, und ist von dem mineralischen schmerzstillenden Li-

quor

quor nicht verschieden. Smyth*) hat aus drey Quentchen dieses versüßten Vitriolgeistes, zwei Pfund gemeines Wasser, zwei Unzen weißen Zuker einen Trank machen und davon alle zwei Stunden zwei Unzen nehmen lassen, und versichert, daß derselbe in dem Zustande von Faulfiebern, wo die äußerste Schärfe schnell stärkende Mittel nöthig macht, eines der besten unter diesen ist und die Chinarinde sehr kräftig in Widerstehung der Fäulniß unterstützt. Unter allen aber scheint er ihm vorzüglich in den Fällen zu paßen, wo Faulfieber durch Ansteckung entstehen, er meint die Art von Fiebern, die man gewöhnlich Gefängniß oder Hospitalfieber nennt. In diesen hat er von diesem Tranke die schnellsten und erstaunungswürdigsten Wirkungen gesehen. Da hier seine schnell stärkende Kraft vorzüglich nöthig ist, so sind seine Wirkungen auch um desto augenscheinlicher. Auch ist seine die Ausdünstung befördernde Eigenschaft hier äusserst wichtig. Denn dadurch befördert er die einzige Art von Ausleerung und überhaupt von Kur, die bey diesen Fiebern, wenn man ihren allerersten Anfang ausnimmt, von Nutzen seyn kann.

IX.

*) Von der Wirksamkeit des versüßten Vitriolgeistes in Fiebern, in den medicinischen Beyträgen, ersten Theile, S. 136. u. f.

XI.

Spiritus Mindereri Minderers Geist

wird aus dem besten, stärksten destillirten Weineßig, zu welchem man nach und nach und zwar nur sehr wenig auf einmal von dem flüchtigen alkalischen Salze des Salmiaks oder flüchtigen Salmiakgeist mischt, bis derselbe gesättiget ist, gemacht, und ist nichts anders als ein flüßiges ammoniakalisches Salz, das aus der Eßigsäure und dem flüchtigen Alkali besteht. Die Vorschriften von der Zubereitung dieses Geistes stimmen nicht überein. Nach der Edimburger Pharmacopöe S. 84 und den mehrsten neusten Apothekerbüchern wird derselbe aus dem flüchtigen alkalischen Salze des Salmiaks und destillirten Weineßig, die bis zur Sättigung mit einander zu vermischen, gemacht, nach dem Caßeler Apothekerbuche *) wird statt des flüchtigen Laugensalzes aus dem Salmiac flüchtiger Hirschhorngeist genommen. Wird nun derselbe auf die letztere Art bereitet, so muß derselbe wegen der beym Hirschhorngeiste befindlichen brandigtöligten Theilen von dem auf die erstere Art bereiteten Geiste ganz verschiedene Eigenschaften, Geruch, Geschmack, Ansehen, und Kräfte erhalten. Vermischt man eine Unze trokenen Bleyzucker und halb so viel ebenfalls trockenen Salmiac und unterwirft diese Mischung einer Destillation aus der Retorte; so geht eine Flüßig-

*) Pharmacia rationalis Cassell. 1782 S. 341.

Flüßigkeit über, welche aus Eßig und flüchtigen Laugensalze besteht und also Minderers Geist ist, und die Verbindung der Salzsäure mit dem Bley bleibt in der Retorte als Hornbley zurück. (S. Wenzels Lehre von der Verwandschaft der Körper. Dresden 1782. S. 445.) Herr Löwe *) verfertigt diesen Geist durch Hülfe einer gegenseitigen Verwandschaft vermittelst der Destillation. Er sättiget vier Unzen gereinigtes Pottaschenalkali mit einer gehörigen Menge destillirten Weineßig, und dämpft dann die Flüßigkeit bis auf 36 Unzen ab. Diese 36 Unzen Flüßigkeit schüttet er nun in eine Retorte, in welcher zwey Unzen zu Pulver geriebener Salmiac befindlich sind, bringt sie in ein Sandbad, und, nachdem eine Vorlage gut anlutiret worden, ziehet er alle Feuchtigkeit, so, daß der Rest ganz trocken zurückbleibt, mit gelinden Feuer herüber. Das Uebergegangene ist ein vorzüglich guter Minderers Geist; denn indem sich das Pflanzenlaugensalz mit der Salzsäure des Salmiaks verbindet; verbindet sich das flüchtige Laugensalz des Salmiaks mit dem Eßig und geht seiner Flüchtigkeit wegen als Minderersgeist in die Vorlage über. Man kann sich auf diese Art den Geist so stark und schwach bereiten als man will, und man hat nicht erst nöthig, das flüchtige Laugensalz vorher vom Salmiak durch eine besondere Arbeit abzuscheiden.

Herr

*) Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, auf das Jahr 1786. S. 1. u. f.

Herr Hoffmann in Weimar *) fand, daß es bey der Löwischen Bereitung besser sey, die Auflösung der Blättererde bis zu 26 Unzen abzudampfen, über 4 Unzen, 2 Drachmen und 20 Gran Salmiak abzuziehen und das Uebergegangene, weil es noch alkalisch ist, vollkommen mit destillirten Eßig zusättigen. Da man hierbey immer noch viel Feuchtigkeit überzuziehen hat, so hält Herr Reinler in Erfurt **) für vortheilhafter, 4 Unzen Blättererde in 8 Unzen Wasser aufzulösen und diese Auflösung über 2 Unzen Salmiak abzuziehen, die übergegangene Flüßigkeit aber noch mit 12 bis 16 Unzen Wasser zu verdünnen. Um gar keinen alkalischen Geist zuerhalten, könnte man auch die Blätterde an statt des Wassers in 8 Unzen Weineßig auflösen. Die Dosis dieses Geistes ist schwer zubestimmen; denn sie muß nothwendig nach der verschiedenen Bereitungsart und wie man dabey verfahren, nach der mindern oder größern Stärke des Weineßigs und Salmiakgeistes und ob bey der Vermischung viel oder wenig verloren gegangen, und ob dieselbe frisch oder alt sey; denn je älter sie ist, desto schwächer ist sie; nothwendig verschieden seyn. Gemeiniglich läßt man ihn zu einem halben, ja ganzen Lothe, in Wasser oder mit andern Mitteln, die der Beschaffenheit der Krankheit gemäß sind, vermischt nehmen. Er hat eine unvergleichliche

*) Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, auf das Jahr 1787. S. 124. u. f.

**) Ebendaselbst S. 130.

liche zertheilende, resolvirende, der Fäulniß widerstehende und die Ausleerungen durch den Urin, unmerkliche Ausdünstung und Schweiß befördernde und heraustreibende Kraft, ohne daß er große Hitze macht oder solche sehr vermehrt, und wird in allen hitzigen Fiebern, wo man die Ausdünstung zu befördern und zugleich zu kühlen hat, katarrhal- und rheumatischen Fiebern, Krämpfen und Schmerzen, insonderheit in Gicht- u. rheumatischen Schmerzen, vornemlich in den Fällen, wo die Ausdünstung zu befördern, und hitzige Mittel, wenn sie keinen Schweiß erregen, die Krankheit vermehren, mit großem Nutzen gebrauchet. In eine temperirt warmen Luft, wenn man warmen Thee nachtrinken läßt, befördert er die unmerkliche Ausdünstung und den Schweiß, in einer kalten Luft aber den Abgang des Urins. Herr Hofrath Stulle *) verordnet ihn also:

℞. nitri antimoniati per inspissationem parati drachmas duas	Nimm durch Inspissirung gemachten spiesglaßigen Salpeter ein halb Loth
spiritus Mindereri vncias quatuor	Mindererß Geist acht Loth
aquae florum sambuci uncias octo	Hollunderblüthenwasser sechzehn Loth
M. D.	und mische es.

Es ist diese Mischung seine mixtura diaphoretica und in allen hitzigen Fiebern, wo man die Ausdün-

*) Medicina clinica p. 637.

dünstung zu befördern und zugleich zu kühlen hat, von sehr großem Nutzen, man giebt alle Stunden eine halbe Theetaße voll. Sind entzündliche Stockungen da, so giebt man entweder den Kampfer daneben oder löset ihn in Weingeist auf und setzt ihn dieser Mischung zu. Andere empfehlen folgende Mischung, die mit der vorhergehenden übereinkommt, zum Gebrauch:

R. aquae meliſſae aut fontanae libram unam	Nimm Meliſſen- oder Brunnenwaſſer ein Pfund
ſalis volatilis cornu cervi drachmam unam vel duas	flüchtiges Hirschhornſalz ein oder zwei Quentchen
aceti vini optimi quantitatem ſufficientem ad ſaturationem	von dem beſten Weineßig ſo viel als zur Sättigung nöthig iſt
mellis unciam unam	Honig zwei Loth
M.	miſche es.

Man giebt davon eine halbe oder ganze Theetaſſe voll alle Stunden oder alle zwei Stunden.

XI.

Tincturae antimonii. Spießglastinkturen.

Von denſelben hat am beſten und vollſtändigſten

geschrieben Herr Doktor Dehne *) und dessen Schrift macht alle andere entbehrlich. In den mehrsten Apotheken findet man nur zweierley Spiesglastinkturen, die scharfe Spiesglastinktur, Tinctura antimonii acris, welche auch die regulinische Tinktur, tinctura antimonii regulina, genannt wird und die tartarisirte Spiesglastinktur, tinctura antimonii tartarisata. Die beste Bereitung der scharfen Spiesglastinktur hat Herr Doktor Dehne beschrieben. Ausser diesen beyden angeführten Spiesglastinkturen hat man noch verschiedene andere, denen man vor jenen vorzügliche Kräfte zuschreibet. Dieselben sind Dippels chemische Seife, sapo chemicus Dippelii **) Gmelins schwarze Spiesglastinktur, tinctura antimonii nigra ***), Jacobi seifenartige Spiesglastinktur ****), Mangolds Spiesglastinktur*****), Schulzens seifen-

*) Versuch einer vollständigen Abhandlung über die scharfe mit caustischen Salze gesättigte Tinktur des Spiesglaskönigs und ihre großen Heilkräfte nebst der Art aus andern Metallen und Salzen ähnliche Tinkturen zu bereiten von D. Dehne. Neue verbesserte und vielvermehrte Ausgabe. Helmstädt. Verlegts Kühnlein 1784

**) Vir. anim. morb. et med. p. 93.

***) Models chemische Nebenstunden S. 169. Auswahl der neuesten Entdekungen. Th. 3. S. 235 und 392.

****) Act. Acad. Elector. Mogunt. Tom I. p. 231.

*****) chemische Erfahrungen. Frankfr. u. Leipzig 1749. S. 49.

fenartige Spiesglastinktur *) des Herren Berg-Rath Bucholz flüßiger Spiesglasschwefel **) und Thedens Spiesglastinktur ***). Von allen diesen Tinkturen hat seit einiger Zeit die Thedensche Spiesglastinktur wegen ihrer vortreflichen Wirkungen, die sie hervorgebracht hat, den größten Ruhm erhalten. Der verdienstvolle Theden fand die Bereitung dieser Tinktur in einem ganz kleinen Buche in 8, welches in einer Auction mit 13 oder 14 Rthlr. bezahlt wurde und den Titel führte: Mystere de la Croix ****). Die Bereitung derselben, wie sie Theden beschrieben, geschiehet also: Nimm gutes langspießigtes Spiesglas zwei Pfund, Sal Alcali sechs Pfund, mische solches und trage es in einen guten Heßischen Schmelztiegel nach und nach ein. Wenn alles gut fließet, so schütte es in einen eisernen Keßel aus, und zerstoße es, wenn es nicht mehr glüet, in einem eisernen Mörsel; thue das Zerstoßene in einen sehr großen Topf, setze solchen in eine große irdene Schüßel und gieße concentrirten Weineßig nach und nach darauf,

*) Schulze Praelect. ad Dispens. Brandenb. ed. alt. p. 634.

**) S. neues Hamburgisches Magazin B. 10.

***) dessen neue Bemerkungen u. Erfahrungen zu Bereicherung der Wundarznei-Kunst und Arzneigelahrheit Berlin 2 Th. S. 84.

****) Auch Basilius Valentinus, siehe deßen chemische Schriften Hamburg. 1694. S. 450, beschreibt eine ähnliche Tinktur.

auf, so viel als zum Sättigen genug ist. Der concentrirte Weineßig wird durch Einfrieren im Winter bereitet und ist alsdenn viel beßer als der destillirte. Ist der Eßig sehr gut, so frieret kaum die Hälfte; ist er schlecht, so frieret mehr ein. Von diesem Eßig braucht Theden zur Sättigung gegen 13 Berliner Quart, welches einer Pinte de Bourdeaux gleich ist. Wenn kein Aufbrausen mehr vorfällt, so läßt er die Feuchtigkeit im Marienbade abdunsten; wenn alles trocken ist, läßt er es erkalten und verdünnt die Maße mit Alcohol Vini. Hierauf theilt er sie in zwei Theile, weil ein Kolben nicht groß genug ist, das Ganze zu faßen, schüttet Alcohol nach oder spület auch den Keßel damit aus, damit alles in den Kolben komme. Sechs Quart Alcohol sind das erstemal nöthig. Er sezt alsdenn einen guten Glashelm auf den Kolben und destillirt im Marienbade den Spiritum herunter, gießt solchen wieder auf und cohobirt ihn bis 30 mal. Wenn sich der Spiritus vermindert, so muß Alkohol nachgegoßen werden; 16 Quart sind ihm aufgegangen und er erhielt kaum zwei Pfund Tinktur. Diese Tinktur ist an und für sich schon ein wirksames und vortrefliches Mittel, ihre Wirksamkeit aber wird unendlich mehr erhöhet, wenn man sie drei Monate lang im Aschenbade, den ersten Monat mit einem, den zweiten mit zweien, und den dritten Monat mit drei Lampenfeuern digeriren läßt, und dann ist sie fertig und bis auf ein Pfund coagulirt. Das Residuum laugte Theden mit Regenwaßer

aus

aus und erhielt eine vortrefliche blätterichte Weinsteinerde. Nach und nach hat er mehrere Versuche mit dem Residuum gemacht und eine Seife daraus gezogen, welche zuverläßig alle Seifen in der Auflösungskraft übertrift. Es wird jedem Chemieverständigen einleuchtend seyn, daß diese Tinktur seifenhafter Natur und Eigenschaft sey, deren Bestandtheile ein Spiesglasschwefel, Weinöl und blätterichte Weinsteinerde sind. Nimmer mehr würde eine solche Tinktur entstehen, wenn nicht durch den Eßig der Schwefel so bereitet würde, daß er sich durch Hülfe des Alkali mit dem Spiritus ardens verbinden könnte. Der alkoholisirte Weinstein verwandelt sich durch die öftere Cohobation in Weinöl und man bemerkt, daß der Uebergang des Spiritus sehr phlegmatisch wird; und dieses öligte Wasser giebt alsdenn sowohl die seifenartige Tinktur als die Seife selbst.

Theden gab diese Tinktur verschiedenen Kranken, welche Drüsenverstopfungen so wohl an äußern als innern Theilen hatten, die Wirkung übertraf seine Erwartung. Täglich zu 8 bis 10 Tropfen genommen wirkte sie Schweiß, stärkern Abgang des Urins, und, wenn er die Dosis vergrößerte, weichen Stuhlgang, auch wohl ein gelindes Laxiren. Sie nahm gichtische Schmerzen hinweg und leistete bey verstopften Eingeweiden die besten Dienste. Das besonderste und warum Theden sie jetzt vorzüglich schätzet, ist dieses, daß sie beym verborgenen Krebse schon an drei Kranken

eine gänzliche Zertheilung zu Stande gebracht hat und daß er bey zwei andern entfernten Kranken, wo die Verhärtungen sich bis nach den Achseldrüsen erstrekten, gute Hofnung geschöpft, weil die Berichte geschikter Aerzte darüber sehr gut lauten. Bey Einigen, welche einen offenen Krebs hatten, hat er sich dieses Mittels erst seit kurzem bedient und die Krankheit hat davon schon ein besseres Ansehen gewonnen. Im März 1740. kam ein Canonier vom vierten Regimente krank ins Lazareth. Die unter dem Kinn und unter der Zunge gelegenen Drüsen so wohl als die Ohrendrüsen und Schilddrüse waren ganz erstaunend angeschwollen und verhärtet; die Hände und Füße wassersüchtig aufgetrieben. So nützlich sonst laue Umschläge vom aufgelößten Balsamus vitae externus nebst dem flüchtigen Liniment aus Hirschhornol, Galbanumöl, Salmiacgeiste und Kampher sind, so wollten sie hierdurch nichts fruchten. Theden gab ihm seine Tinktur täglich dreimal erst zu 10 Tropfen, nach und nach aber stieg er bis auf 20 Tropfen. Die Wirkung war vortreflich, die Geschwulst nahm zusehends ab, die harten Drüsen wurden weicher und kleiner. Er hatte den Kranken eine sehr genaue Diät führen lassen. Da er sich nun ganz geheilt zu seyn fühlte, verlangte er aus dem Lazareth, welches ihm auch die Compagnie erlaubte. Theden empfahl ihm eine sehr sparsame Diät, weil er gewiß glaubte, daß auch im Gekröse Verstopfungen wären. Selten aber folgen Leute dieser Art gutem Rath und

so

so gieng es auch hier. Er aß und trank, was ihm schmekte, vorzüglich viel Eierkuchen, Carteffeln und andere grobe und schwer verdauliche Kost und fiel in eine förmliche Wassersucht, woran er endlich starb. Ein anderer Canonier bekam unter der Zunge eine Auftreibung eines Gänseeies groß und von besonderer Härte. Die Tinktur, der innerliche und äusserliche Gebrauch des Saponacei heilten den Kranken in fünf Wochen glücklich. Der Canonier Pfaffe lag am Leberflusse darnieder; durch balsamische Pillen, welche im Liquore salino aufgelöset waren, wurde er in vierzehn Tagen hergestellt. Der Canonier Meyer hat eine Exostosis am Schienbeine. Queckfilber in Pflaster und Einreibungen wollte nicht helfen, Theden legte ihm die Spiesglasseife auf und die Auftreibung war in 14 Tagen verschwunden. Eine junge muntere Dame, Mutter zweier Kinder, lebte seit Jahr und Tag in großen Kummer. Sie bemerkte in der linken Brust Schmerzen und drey harte Knoten; der schmerzhafteste war einer Haselnuß groß. Theden gab ihr seine Tinktur täglich dreimal, anfänglich zu 10, hernach zu 15 und endlich zu 20 Tropfen. Nach 14 tägigen Gebrauche waren die Schmerzen verschwunden und nach zwey Monaten nahm die Größe der Knoten merklich ab und in 5 Monaten war sie von allen Knoten frey. Jetzt sind schon über 6 Monate nach der Heilung verfloßen und sie befindet sich noch sehr wohl. Eine Jungfer von 19 bis 20 Jahren hatte in der einen

Brust eine schmerzhafte Verhärtung eines Hühnereys groß und mit zunehmender Anschwellung und verschiedene Verhartungen giengen bis nach den Achseldrüsen hin, davon eine eines Taubeneyes groß und sehr schmerzhaft war. Theden verordnete ihr seine Tinktur und Pillen aus Spiesglasseife. Die erste gute Wirkung war die Abnahme der Schmerzen nach vier bis fünf Wochen, und einige Zeit hierauf wurden alle Anschwellungen kleiner, so, daß nun Hofnung vorhanden ist, daß diese Kranke durch diese Mittel völlig werde geheilt werden. *Ein Officier ausser Diensten bekam* vor 15 Jahren eine Art Blutgeschwür zwischen der Nase und dem Jochbeine, welches bald zuheilte, bald wieder aufbrach. Endlich fraß es um sich, besonders nach oben, das untere Augenlied ward bis zum innern Augenwinkel angegriffen. Als Theden ihn zuerst sahe, war die Nase und Backe sehr aufgetrieben und steinhart, beyde mit einer Menge aufgetriebener Krampfadern durchwebt; das Geschwür war eines Achtgroschenstückes groß und mit einem fressenden Schleime angefüllt. Es waren in der langen Zeit allerley Mittel vergeblich gebraucht worden, mithin konnte auch Theden sich von gewöhnlichen und bekannten Mitteln wenig Nutzen versprechen, daher er den Gebrauch seiner Antimonialmittel vorschlug. Aeusserlich in die Wunde ließ er die etwas geschwächte Tinktur anbringen; aber sie reizte zu sehr, er mußte Oleum Myrrhae per deliquium anwenden und die harte Geschwulst ließ er mit der Spiesglasseife bedecken.

In

In 6 Tagen waren Geschwulst, Härte, Krampfadern und die braunen u. blauen Flecken verschwunden und die Haut erschien natürlich. Innerlich wurde die Tinktur dreimal zu 10 Tropfen angefangen und bis auf 15 gestiegen. In der Folge gab er sie täglich nur zweimal, Morgens und Abends aber auch 8 Gran von der Spiesglasseife in Pillen. Diese wirkten weichen und ofnen Leib, bisweilen auch einige Stuhlgänge, wodurch eine gewiße Schwere und Unruhe im Körper ungemein verbessert wurden. Die Heilung des Geschwürs schien anfänglich gut zugehen, denn die Ränder wurden flach und weich, in der Folge aber blieben sie, so wie sie waren, und es ist ungewiß, ob der Kranke durch diese Mittel wird geheilt werden, indessen haben sie in kurzer Zeit mehr Gutes gestiftet, als andere in langer Zeit nicht geleistet hatten. Ein Frauenzimmer, gegen 50 Jahr alt, bey welchen die monatliche Reinigung aufgehört, hatte den ofnen Krebs an der Brust, welche mit sehr vielen Auswüchsen als großen Warzen, bedekt war, in der Wunde waren drei Drüsen neben einander, die eine, wie ein Hühnerey, die andere etwas kleiner; die Achseldrüsen waren angeschwollen und heftig schmerzend. Alle bekannte Mittel waren vergeblich angewandt worden. Als sie zu Theden kam, ließ er seine Tinktur und obige Pillen nehmen. Nach sechswöchentlichen Gebrauche waren die Schmerzen weg, die Wunde gab nicht mehr so übeln Eiter, und die Achseldrüsen wurden kleiner. Er legte Anfangs auf die

Warzen ähnliche Auswüchse die Spiesglasseife, die Kranke aber konnte sie vor heftigen Brennen nicht ertragen; aber mit zwei Theilen Ceratum Saturni versetzt linderte sie die Schmerzen und verkleinerte die Warzen. Die Zeit wird lehren, was diese Mittel hier nutzen werden. Eine junge Frau, Mutter von drei Kindern, bekam ein Krebsgeschwür an der Brust, welches schmerzhaft war, und unvermuthet aufbrach. Sie brauchte Thedens Tinktur und Pillen; äusserlich wurde ihr die Spießglasseife aufgelegt und Oleum Myrrhae per Deliquium in das Geschwür gebracht. Die Gauche verwandelte sich in Eiter und die Heilung ist beynahe zu Stande. Ein etliche 50 Jahr alter Mann zeigte Theden ein fressendes Krebsgeschwür an der Brust, mit vielen in der Wunde befindlichen aufgetriebenen Drüsen. Er verordnete seine Tinktur und Pillen, puderte das Geschwür mit dem Caput mortuum, welches er aus dem Residuum der Tinktur bereitete, ein und legte die Spiesglasseife mit dem Ceratum Saturni anstatt eines Pflasters über. Es erfolgte Linderung der Schmerzen, Abnahme der aufgetriebenen Drüsen in der Wunde und guter Eiter, so daß er Anschein zur Besserung hat. Das Pulver aus dem Caput mortuum kann von manchen nicht vertragen werden, bey Andern aber leistet es gute Dienste. Eben diese Tinktur hat einem Patienten, welcher eine Verengerung des Schlundes hatte, unendliche Hülfe geschaft, ein anderer ist dadurch von einem gleichartigen Uebel ganz befreyet worden,

worden, und ein dritter, der eben diese Krankheit hatte, befindet sich in Besserung.

Ich habe zwar diese Tinktur nicht gebraucht, andere praktische Aerzte aber haben mir versichert, daß sie, was Theden davon gemeldet, in der Erfahrung wahr befunden und daß sie davon in Resolvirung und Zertheilung der Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen Wunder gesehen. Der Erfahrung zufolge übertrift also diese Tinktur an Wirkung alle andere Spiesglastinkturen; betrachtet man sie aber chymisch, so will man ihr für andern Spiesglastinkturen keinen besondern Vorzug zugestehen und findet an ihrer Bereitungsart verschiedenes auszusetzen. Was den gefrornen Eßig anlangt, den Theden zu dieser Tinktur nimmt, so verdient, wenn die öligten Theile des Eßigs einen Bestandtheil dieser Tinktur ausmachen, der gefrorne Eßig allerdings dem destillirten vorgezogen zu werden, denn durch das Frieren wird dem Eßig nur das überflüßige Wasser entzogen, an öligten verliert er nichts, dem destillirten Eßig hingegen ist durch die Destillation der größte Theil der öligten Theile benommen und eben dadurch unterscheidet er sich von dem rohen Eßig. Es scheint also eben keine wesentliche Nothwendigkeit zu seyn, zur Bereitung dieser Tinktur gefrornen Eßig zu nehmen, wenn man die längere Abrauchung der mit ungefrornen Eßig gesättigten Spiesglasleber nicht scheuet. Nimmt man anstatt des rohen Eßigs destillirten, so erhält man

eine

eine nicht so stark gefärbte und mit weniger öligten Theilen geschwängerte Tinktur. Herr Professor Göttling *) hat die Theoensche Tinktur nachgemacht und hält sich durch die deshalb angestellte Versuche hinlänglich überzeugt, 1) daß in dieser Tinktur nicht der geringste Spiesglasschwefel aufgelößt befindlich sey, 2) daß man eben eine solche Tinktur ohne Spießglasleber durch bloßes Alkali mit Eßig gesättigt erhalte, 3) daß diese Tinktur nicht wohl den Namen einer Spiesglaßtinktur verdiene, weil sie blos eine mit vielen groben öligten Eßigtheilen geschwängerte Blättererden-Auflösung sey. Ich gestehe, daß ich hiermit die vortreflichen Wirkungen, welche diese Tinktur in einer so geringen Dose, als zehn oder funfzehn Tropfen sind, gegeben hervorgebracht hat, nicht zusammenreimen kann. Denn wenn auch diese Anzahl Tropfen so viele Gran Blättererde gewesen wären, welche eine vortrefliche resolvirende Kraft besitzt, so zweifele ich doch sehr, ob durch diese, eben so und eben so oft gebraucht, eben diejenigen Wirkungen, welche die erwähnte Tinktur gethan hat, würden seyn hervorgebracht worden. Ich halte die Spiesglastinkturen für nichts anders als für alkalische Tinkturen. Sie enthalten keinen Spiesglasschwefel, obgleich dieses von vielen behauptet wird, ja einige

*) Siehe dessen praktische Vortheile und Verbesserungen verschiedener pharmaceutisch-chymischer Operationen, zweite Auflage S. 226. 233.

einige ganz darinnen den Vorzug ihrer Spiesglastinkturen setzen, daß sie Spiesglasschwefel und zwar viel davon enthalten sollen, allein es ist dieses ganz ungegründet, denn man hat aus denselben keinen Spiesglasschwefel scheiden können. Und gesetzt, daß sie wirklich Spiesglasschwefel enthielten, ist denn der Spiesglasschwefel von dem gemeinen Schwefel unterschieden? Nur die ihm anhängenden reguliniſchen Theile des Spiesglaßes machen ihn von dem gemeinen Schwefel verschieden; ist er von denselben rein, so ist er gemeiner Schwefel. Die alkaliſchen Tinkturen können meines Erachtens aus nichts anders bestehen als aus dem, woraus sie gemacht sind, nemlich aus höchstrectificirten Weingeist und aus fixen alkaliſchen Salzen. Jener macht den größten Theil derselben aus und da derselbe ein höchstflüßiges brennbares Wesen ist, das größtentheils aus Wasser und aus einem höchstverdünnten und höchstsubtilisirten Oele, das mit jenem vermittelst einer überaus wenigen Säure verbunden ist, bestehet; da ferner zu allen alkaliſchen Tinkturen ein öligter höchstrectificirter Weingeist, er mag nun sein eignes oder ein fremdes zugesetztes ätheriſches Oel haben, genommen werden muß, so ist offenbar, daß die alkaliſchen Tinkturen blos aus höchstrectificirten Weingeist, folglich aus dessen wäßerigen und öligten Theilen und aus alkaliſchen Salzen bestehen müssen. Die im höchstrectificirten Weingeiste befindliche Säure kommt hier in keine Erwägung, denn sie ist an und für sich schon unbeträchtlich und

wird

wird auch durch den Zusatz des alkalischen Salzes verändert und getilget. Es enthalten also die alkalischen Tinkturen ätherisches Oel und fixes alkalisches Salz. Das letztere zeigen sie durch die kaustische oder brennende Empfindung, die sie auf der Zunge hervorbringen, durch ihre Effervescenz mit Eßig und andern Säuren, durch die Veränderung der blauen Farbe in eine grüne und dadurch, daß sie aus dem Salmiak das flüchtige Alkali frey machen, welches alles Kennzeichen eines fixen alkalischen Salzes sind. Daß sie aber auch Oel enthalten müßen, erhellet daraus, weil sie nicht aus jedem höchstrectificirten Weingeiste, sondern nur aus einem solchen, der entweder überflüßiges, das ist, noch solches ätherisches Oel, als zu seiner Mischung nicht nothwendig gehört, enthält oder mit andern ätherischen Oelen versetzt ist, erhalten werden können. Da nun aus dem Oel und Alkali eine Seife entstehet, so folgt, daß die alkalischen Tinkturen flüßige Seifen sind und als flüßige Seifen wirken. Die tinctura antimonii regulina und die tinctura metallorum sind alle beyde alkalische Tinkturen und von der tinctura tartari, tinctura sulphuris und tinctura antimonii tartarisata, welche alle auch alkalische Tinkturen sind, nur der Causticität oder Schärfe nach unterschieden, welche bey jenen ersteren beyden größer und stärker als bey den drei letztern ist. Die beste Bereitung der scharfen Spiesglaskönigstinktur hat Hr. Doktor

Deyne

Dehne *) beschrieben. Er hält den eisenhaltigen Spiesglaskönig und Salpeter zur Verfertigung derselben für unumgänglich nothwendig und glaubt, daß es ohne metallischen Zusatz nicht möglich sey, eine Tinktur, worin so viel kaustisches Alkali befindlich sey, zu bereiten, allein, die scharfe Tinktur, so man durch gemeines kaustisches Alkali, wenn es mit Alkohol digeriret wird, erhält, und welche unter dem Namen Weinsteintinktur, tinctura tartari, bekannt ist, beweiset hinlänglich *) daß zur Bereitung der scharfen Spiesglastinktur der eisenhaltige Spiesglaskönig nichts beyträgt, sondern blos ein sehr kaustisches alkalisches Salz dazu nöthig sey. Herr Professor Göttling hat sich auch hiervon durch nachstehende Beobachtung gänzlich überzeugt. Er bereitete nach Herrn Scheele***) und Ingenhouß ****) aus gereinigten Salpeter die dephlogisticirte Luft und hatte dabey die Absicht, den zurückbleibenden Rest zu untersuchen.

Da

*) Versuch einer vollständigen Abhandlung über die scharfe mit caustischen Salze gesättigte Tinktur des Spiesglaskönigs und ihre großen Heilkräfte. Heimstädt 1784.

**) Meuder analysis antimonii physico-medica rationalis. Dresden und Leipzig 1738. S. 149. Meyers chemische Versuche zur nähern Erkenntniß des eingelöschten Kalks u. s. w. Hannover und Leipzig 1764. S. 84.

***) Scheele chemische Abhandlungen von Luft und Feuer S. 40.

****) Vermischte Schriften physisch-medicinischen Innhalts. Wien 1782. S. 20.

Da aber bey jedem Versuche die beschlagene gläserne Retorte vor der Zeit, ehe noch alle dephlogistisirte Luft übergetrieben war, zusammenfloß, so war auch die Untersuchung des Restes unvollkommen. Dieser Ursache wegen wurden kleine töpferne Retorten zur Bereitung gedachter Luft gebraucht; der Erfolg war auch nach Wunsch und man erhielt von 6 Unzen Salpeter gegen 50 hiesige Maas Flaschen dephlogistisirte Luft, wozu ohngefähr in allen drei Stunden Zeit gehörten. Nach völliger Erkaltung wurde die Retorte zerschlagen und der Rest, welcher ein grünliches Ansehen hatte, behutsam herausgestoßen. Es detonirte derselbe nicht im geringsten mehr wie Salpeter, war äusserst scharf, zog sehr leicht Feuchtigkeit aus der Luft an, brauste auch nicht mit Säuren und verhielt sich übrigens, wie jedes andere kaustische Laugensalz. Da Herr Professor Göttling etwas von diesem Reste mit Alkohol übergoß und digerirte, erhielt er eine ausserordentlich scharfe, fast schwarze Tinktur, welche die Dehnische Spiesglaskönigstinktur noch an Stärke übertraf, ohne, daß etwas vom Spiesglasknige dazugekommen war.

Die Dehnische Spiesglaskönigstinktur *) besteht aus kaustischen alkalischen Salze und Oeltheilchen des Weingeistes, und daher gilt von ihr alles

*) Versuch einer vollständigen Abhandlung über die scharfe Tinktur des Spiesglaskönigs und ihre großen Heilkräfte von Doktor Dehne, S. 130—158.

alles, was ich schon vorher von den alkalischen Tinkturen gesagt habe und noch sagen werde. Sie haben alle eine reizende und resolvirende Kraft, welche desto stärker ist, je kaustischer sie sind, und also bey der scharfen Dehnischen Spiesglastinktur am stärksten ist. Durch ihre resolvirende Kraft resolviren sie die zähen schleimigen Säfte, sie mögen stocken oder nicht, und machen sie zum Durchgang durch die kleinen Gefäschen geschickt. Durch ihre reizende Kraft reizen sie die Gefäße zum geschwindern und stärkern Zusammenziehen, daß sie die Säfte stärker forttreiben und mehr resolviren, zertrennen und flüßiger machen. Auf diese Weise heben sie Stockungen und Verstopfungen in Gefäßen, Drüsen und Eingeweiden und die daher entstehenden Krankheiten und Zufälle, befördern und vermehren die Absonderungen und Ausleerungen und treiben den Urin und Schweiß. Dadurch, daß sie die Ausleerungen befördern, führen sie unreine dicke, zähe, scharfe und schädliche Theile der Säfte aus dem Körper weg und reinigen die Säfte. In allen den Fällen, wo die inwendigen Theile wund, roh, verletzt oder ihres natürlichen Schleims beraubt sind, eine alkalische oder faule Schärfe, Vollblütigkeit, Hitze und Fieber, ein unreiner gallichter Stoff in ersten Wegen vorhanden, sind sie schädlich und zuvermeiden; hingegen in allen Krankheiten, die von einem Ueberfluß und Zähigkeit wäßeriger Säfte, Verschleimung der Säfte, sauren Schärfe, Schlaffheit, Unthätigkeit und Unwirksamkeit der

festen Theile, nicht gehörigen Abgang des Urins, Stockung zäher scharfer Materien in muskulösen Theilen und Gelenken entstehen, dahin angehende Wassersucht, Cacherie, Chlorosis, Rheumatismen, Gicht, u. s. w. gehören, ungemein nützlich.

Herr Doktor Dehne *) hat in starker Hypochondrie, in der Cacochymie und Cacherie, auch in angehender Waßersucht seine Spiesglaskönigstinktur als ein auflösendes und urintreibendes Mittel sehr heilsam befunden. Sie zeigte sich von noch beßerer Wirkung, wenn er in ihr so viel Venetische oder Alicantische Seife auflöste, als sie möglichst in sich nehmen konnte und solche den Kranken täglich drei oder viermal, jedes mal zu 20 oder 30 Tropfen reichte. In eben diesen jetzt erzählten Krankheiten hat er diese Seifenspiesglastinktur oft gebraucht und sie besonders in der Waßersucht oder in der Neigung zu derselben vortreflich befunden. Nicht selten gab er in dieser, besonders, wenn Asthma zugegen, eine Zusammensetzung von zwei Unzen Spiesglastinktur, zwei Quentchen Spiesglasschwefel von der dritten Präcipitation und eben so viel Mändelöl. Dieses gab durch gelinde Digestion eine Art flüßige Seife, welche alle Schärfe beynahe verloren hatte; worinne wenig unaufgelöstes Oel noch vorhanden war und sich zu Boden setzte. Das Residuum zeigte auf Kohlen keine Spur von Schwefel. Herr Doktor Dehne hat indeßen mit dieser Tinktur, da die Krankheit schon zu hoch gestiegen war,

wie

*) a. a. O. S. 276.

wie er den Kranken zu besorgen bekam, einigemal so wenig, wie mit andern Mitteln etwas ausrichten können; hingegen fand er diese Arznei in eingewurzelter Hypochondrie und von Verstopfung der Leber entstandenen heftigen Gelbsucht, welche sich der schwarzen Gelbsucht sehr näherte, vortrefflicher, als die Seifen-Spiesglastinktur in ihrer Wirkung gegen dieses Uebel, wo er auch andere Mittel vergebens gebraucht hatte. Sie ist der seifenartigen Spiesglasschwefeltinktur oder dem flüßigen Spiesglasschwefel des seel. Jacobi, welchen derselbe in den Actis Acad. Elector. Mogunt. Tom. I. p. 231 wie auch Herr Doktor Guericke in seiner zu Erfurt 1776 herausgegebenen Disputation de Sulphure antimonii aurato liquido beschrieben, ähnlich. Er meldet auch noch von ihr, daß sie eine narkotische oder beruhigende Kraft zeige, ja, daß sie oft sehr schläfrig mache, und ihr Geschmack und Geruch den Patienten wegen Aehnlichkeit mit faulen Eyern sehr widrig sey.

In der Gicht, Podagra und allen Krankheiten, welche zu diesem Geschlechte, auch zu den gichtischen Rheumatismen gehören, hat Herr Doktor Dehne seine scharfe Spiesglaskönigstinktur, wenn sie wegen der Fieberanfälle erst paßend anzubringen war, die mehrste Zeit die größte Hülfe leisten sehen, ja, wenn diese Krankheit neu war, ist sie selten widergekommen. Er hat freylich dabey auch andere Mittel, z. B. Aderlaßen, Abführungsmittel u. d. nach den besondern Umständen angewendet, aber die endliche Kur doch

mit folgender Zusammensetzung bewirkt. Er nahm einen Theil gröblich zerstoßener wahren runden Osterluceiwurzel und digerirte diese in gelinder Wärme oder in der Sonnenhitze mit so viel Hoffmannischen mineralischen schmerzstillenden Liquor, daß eine höchstgesättigte Eßenz entstehen konnte. Der Liquor, welcher dazu genommen wird, muß entweder viele Naphtha bey sich haben aber es wird demselben eine hinlängliche Menge davon hinzugesetzt. Herr Doctor Dehne hat gemeiniglich zwei Theile Spiesglastinktur und einen Theil von dieser Eßenz zusammensetzen laßen oder mehr von der ersten genommen, auch wohl wegen besonderer Wirkung und um die Schärfe der Arznei zu mindern, mit gleichen Theilen Rhabarbertinktur versetzt und alsdenn nach der Stärke dieses Medikaments solches 3 oder 4 mal des Tages zu 20, 30 oder 40 Tropfen mit einem Löffel voll Waßer nehmen laßen. Zum Getränke verordnetete er die mehreste Zeit den Maltztrank oder ließ, wo man diesen nicht nehmen wolte, kalten oder warmen Thee von Fliederblumen mit etwas Althäwurzel, Sassafras, Süßholz, wenig Fenchel und dergleichen öfters und besonders nach dem Gebrauch der Tropfen nehmen. Der seel. Jacobi als Erfinder des flüßigen Spiesglasschwefels oder der seifenartigen Spiesglasschwefeltinktur hat damit einen widerspenstigen Aussatz curiret und Herr D. Guericke hat dieses Mittel in der chronischen Gicht, nachdem Aderlaß und Abführungen voraus geschickt worden, heilsam befunden, ja, wenn die-

se

se Krankheit nicht gar zu sehr eingewurzelt und veraltet sey, so könne sie damit gänzlich überwältiget und ausgerottet werden. Gegen viele andere Krankheiten, welche von einer zähen und unreinen Lymphe entspringen, sey dieses Mittel von vortreflicher Wirkung als gegen die langwierige Krätze und verschiedene lang anhaltende Hautausschläge und bösartigen Kopfgrind und sehr viele andere Uebel dieser Art, welche auflösende Mittel erfordern, die durch die Hautausleerungs- und Unrinwege abführen. Gegen das hartnäckige Quartanfieber sey diese Tinktur ein heroisches Mittel. Gegen die Fallsucht ebenfalls, vorzüglich wenn sie von unterdrückter oder zurückgetriebener Krätze oder von andern verhinderten serösen Excretionen entstanden ist. In der Wassersucht überhaupt und auch bey der sogenannten kalten Geschwulst der Füße, nicht weniger in chronischen Asthma, so von zähen Schleim, von zurückgetretenen Hautausschlägen oder von scharfer Materie entstanden, empfiehlt er sie bestens; wie auch in andern cachectischen Krankheiten, z. B. in eingewurzelten gutartigen weißen Fluße, in veralteten gutartigen Tripper, und auch in diesen beyden Krankheiten, wenn sie von einer venerischen Ursache entstehen, nur müßte dieses Mittel erst in der Folge der Krankheit angewendet werden, so würde es alsdenn als ein sicheres Genesmittel seyn und besser als alle gemeine Spiesglastinkturen, welche ihrer alkalischen Eigenschaften und ihrer Schärfe wegen vornehmlich die Uringänge und Harnröhre

zu sehr reizten und eine empfindliche Hitze machten. Herr Doktor Dehne aber versichert, daß er sowohl in angehender Wassersucht als in allen vorher gedachten Uebeln, wie auch in Hautausschlägen und weißen Fluße seine scharfe Spiesglaskönigstinktur mit der nöthigen Vorsicht gebraucht die größte Hülfe habe leisten sehen. Ausserdem hält er diese Tinktur in Ansehung ihres Geschmacks, wenn sie mit genug Wasser verdünnt ist, noch lange nicht für so unerträglich als die Jacobische wegen des faulen Eyergeruchs und widerlichen Geschmacks. Vorzüglich ist diese Tinktur ein gutes Mittel die saure Schärfe zu tilgen, weil sie dieselbe in ein Mittelsalz verwandelt, und Herr Doktor Dehne hat sie in Stein- und Gichtschmerzen, ingleichen in bösartiger Gnorrhoee mit guter Wirkung gebraucht, so, daß bey der letztern Krankheit das Schneiden in den Urinwegen bald nachließ, die Materie gutartig und durch in Menge getrunkenen blutreinigenden Thee stark abgeführet wurde; wenn auch vorher große Schmerzen und Harnstrenge vorhanden waren. Er hat diese Tinktur selten mit Pimpinell- und Agtsteinessenz versetzt. Sie hat auch oft den gestopften Tripper wieder in Fluß gebracht. Niemals hat er sie eher gebraucht, als bis erst die vorhanden gewesene Entzündung durch Aderlassen und antiphlogistische Mittel gehoben worden. Ferner hat er allezeit bey dem Gebrauche derselben die nöthige Diät beobachten und um die Schärfe der Säfte zu verbessern schleimige Getränke in Menge, und wenn

kein

kein Fieber und Entzündung vorhanden war, einen Trank von Guajacholz, auch öfters Mercurialpillen nehmen laßen. Er hat in seiner Schrift von dieser Tinktur verschiedene Fälle von Gicht und Podagra, herumirrender und zurückgetretener Gicht, Hüftweh, rheumatischen Schmerzen, heftiger Gelbsucht, Blasenstein, Hautausschlägen, Krätze und Flechten, offenen Schäden und Geschwüren und einem besonders unerträglichen Gestank des Körpers, der aus einem vergangenen Hautausschlag entstanden, angeführt, wo er diese seine Tinktur mit glücklichem Erfolg gebraucht hat, welche alle anzuführen hier zu weitläuftig seyn würde.

Das beste Vehickel, worinn man die alkalischen und Spiesglastinkturen nehmen laßen kann, ist recht reines Waßer. Je schärfer oder caustischer die Tinkturen sind, in desto mehrern Waßer muß man sie nehmen. Ich habe die tartarisirte Spiesglastinktur zu funfzig und sechzig Tropfen in gnugsamen Waßer ohne Schaden und mit guten Erfolg nehmen laßen, ja ich weiß, daß andere so gar davon ein Quentchen auf einmal ja noch mehr, zwei, drei, ja viermal des Tages ohne allen Schaden mit guten Erfolg nehmen laßen, aber hinlänglich und gnugsam mit Waßer geschwächt. Aus der tartarisirten Spiesglastinktur und rectificirten Hirschhorngeist, von beyden gleich viel genommen, besteht die mixtura tonico-nervina Stahlii, eine vortrefliche Arznei, die beynahe ganz in Vergeßenheit gerathen und doch gleichwohl

in Krämpfen, Schmerzen und Lähmungen andern Arzneien nichts nachgiebt, ja wohl gar den Vorzug streitig macht. Man giebt von ihr 20, 30 bis 40 Tropfen auf einmal des Tages drei bis viermal in Waßer und läßt darauf einen Thee von Hollunder- Chamillen- oder Wolverleyblüthen nachtrinken. Andere nehmen statt der tartarisirten Spiesglastinktur die scharfe Spiesglaskönigstinktur zu dieser Mixtur. Eine sehr zertheilende, resolvirende, reizende und Stockungen, welche die Nerven reizen oder drücken, hebende Kraft kann man ihr gar nicht absprechen und man findet in Stahls und seiner Anhänger Schriften Beyspiele genug aufgezeichnet, welche die vortrefliche Wirkungen dieser Mixtur beweisen. Ich habe sonst die sogenannte tincturam antimonii saponatam stark gebraucht und zwar des Tages 3 bis 4 mal zu vierzig Tropfen in genugsamen Waßer und sie hat in Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen, auch in solchen, die von einer venerischen Ursache entstanden, gute Dienste gethan. Ich habe in der Spiesglaskönigstinktur so viel venedische Seife aufgelöset, als nur möglich war; wenn aber diese Tinktur im Sommer nur an einen etwas kühlen Ort hingestellt wurde, schied sich die Seife in derselben wieder. Ich erzählte dieses dem Herrn Professor Strumpf, welcher diese Tinktur stark brauchte, dieser versicherte mir, daß sich die Seife aus dieser Tinktur nicht scheiden würde, wenn man die venedische Seife erst recht klein schabte und sie auf Papier recht

trocken

trocken werden ließ, und hernach erst in dieser Tinktur auflößte. Ich habe dieses nicht versucht, weil ich in der Folge nicht mehr die Seife in dieser Tinktur aufgelöst, sondern in Pillenform gab, und, wenn sie auch gleich sich nicht wieder aus dieser Tinktur, wenn sie an einem etwas kühlen Orte stehet, herausscheiden sollte, so ist doch diese Tinktur widerlich einzunehmen; denn wenn man sie in Wasser oder einem wäßerigen Vehikel giebt, so scheidet sich gleich die Seife und ist ekelhaft einzunehmen. In Schulzens Praelectionibus in Dispensatorium Borusso-Brandeburgicum ed. alt. p. 634. steht eine andere Bereitung von der tinctura antimonii saponata beschrieben, welche folgende ist: Es wird erst alicantische oder venedische Seife in einer höchstsaturirten alkalischen Lauge aufgelöset und von neuen so lange gekocht, bis sie wieder eine dichtere und compactere Consistenz erhalten hat. Hierauf wird dieses in einen Kolben und hierauf höchstrectificirter Weingeist geschüttet und so lange digeriret, bis eine gelbe Tinktur entstanden. Diese wird sodann auf die geschmolzenen und zerstossenen Spießglasschlacken gegossen und so lange digeriret, bis man davon eine saturirte Tinktur erhält, welche eben so, wie die andern Spiesglastinkturen gebraucht wird.

Herr Hermbstädt hat in dem zweiten Bande seiner physicalisch-chemischen Versuche und Beobachtungen S. 117 eine seifenhaltige Spiesglastinktur beschrieben, aus der sich Schwefel und Regulus durch Säuren herstellen läßt. In ei-

ner Unze derselben sind außer der Seife 12 Gran Spiesglaskönig und 32 Gran Schwefel enthalten. Ich halte alle dergleichen Tinkturen für entbehrlich, da Seife und Spiesglasschwefel in Apotheken ohnehin vorhanden sind, woraus ähnliche Medicamente aus dem Stegreif zusammengesetzt werden können.

No. XII.

Alcali volatil-fluor Flüchtiges flüßiges Alkali

ist der flüßige Salmiacgeist, der aus dem Salmiak und Kalk bereitet wird. Herr Sage hat Erfahrungen herausgegeben, daß der flüßige Salmiacgeist das wirksamste Mittel sey, Erstickte wieder zuerwecken, mit Anmerkungen über die vortreflichen Wirkungen deßelben in dem Vipernbiße, der Raserey, in Brandschäden, dem Schlage ꝛc. die nach der zwoten französischen Ausgabe in das Deutsche übersetzt zu Strasburg bey Bauer und Treuttel 1778 herausgekommen sind. Im Jahr 1784 kam zu Weimar bey Hoffmanns seel. Wittwe eine Schrift heraus, unter dem Titel: zwey specifische Mittel gegen den Krebs, aus dem Französischen übersetzt von D. Johann Gottfried Pfähler, das Arsenik von Herrn Lefebuere und der flüchtige Salmiakgeist von Herrn Martinet als specifische Mittel gegen den Krebs. Im Jahr 1789

sind

sind neue Erfahrungen über die Eigenschaften des flüchtigen flüßigen Alkali von M. Martinet, Pfarrer zu Soulaines nahe bey *Bar-sur-Aube* aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *D. C. L. S.* zu Strasburg bey Amand König herausgekommen. Herr Sage *) macht seinen flüßigen Salmiakgeist aus einem Theil pulverisirten Salmiaks und 3 Theilen gelöschten Kalks und dazu gegoßenen Wasser durch die Destillation. Eigentlich sollte nicht gelöschter, sondern ungelöschter Kalk dazu genommen werden, indessen ist zwischen diesen beyden verschiedenen Bereitungsarten kein anderer Unterschied, als daß der Salmiakgeist, der mit ungelöschten Kalk und Salmiak bereitet ist, weit stärker und kaustischer ist als der, welcher aus gelöschten Kalk und Salmiak verfertiget wird. Herr Sage hat nach seinen Erfahrungen das flüchtige flüßige Alkali bey Asphyrien, Ohnmachten und Erstickungen, die von einer in die Lunge wirkende Säure, sauren erstickenden Dünsten, oder flüchtiger Säure, die man fixe Luft nennet und bey der Weingährung entwickelt wird, von Dünsten glüender Kohlen, ohne daß eine durchziehende Luft dabey ist, entstanden, bey Ertrunckenen, Schlagflüßen, Brandschäden, Stichen der Insecten, Bißen giftiger und wüthender Thiere, und der daher entstehenden Wuth von vortreflicher Wirkung befunden. Den Erstickten und Ertrunckenen läßt er Röllchen Papier mit dem

*) A. a. O. S. 3.

dem flüchtigen flüßigen Alkali befeuchtet in die Nase stecken und zugleich vier bis fünf Tropfen in den Mund gießen, worauf sie wieder zu sich selbst kommen sollen. Bey den Brandschäden, die er in drei Arten vertheilet, davon die erste die ist, bey welcher die Haut roth wird, Blattern auffahren und oft die Oberhaut von der Unterhaut losgehet, die zweite, bey welcher Waßerblasen entstehen, und die dritte, wo die Haut verbrannt, eingetrocknet und zusammengeschrumpft ist, braucht er bey der ersten und dritten Art Bäuschgen mit Salmiakgeist, die er auf den verbrannten Theil legt, worauf der Schmerz sogleich nachlassen und acht bis zehn Minuten hernach fast gar nichts mehr davon zusehen seyn soll, bey der zweiten Art, wobey Wasserblassen sind, läßt er die Blasen öffnen und alsdann Bäuschgen mit flüchtigen Alkali, so mit sechs Theilen Waßer vermischt worden, benetzt darauf legen. In allen Brandschäden kann das flüchtige Alkali unmöglich nützlich seyn, und es ist gar nicht gleichgültig, welche Mittel man wider die Brandschaden braucht. Es giebt verschiedene Grade der Verbrennung und nach derselben müßen schlechterdings auch die Mittel verschieden seyn. In dem 20 Stücke des Frankfurter medicinischen Wochenblattes vom 18ten Mai 1782. S. 318. wird einer Person gedacht, welche sich über Tische die Zunge verbrannt hatte. Man wollte die Kur beschleunigen und befolgte den Rath eines guten Freundes, das flüchtige Alkali zu versuchen. In dem Augenblicke der Application

tion entstunden die heftigsten Schmerzen; man mußte alle mögliche Mittel der Kunst anwenden, um üble Folgen zu verhüten. Ein Auswuchs, der sich am Grunde der Zunge gebildet hatte, mußte abgebunden werden. Der Herr Verfasser, welcher diese Thatsache öffentlich bekannt gemacht hat, verdient deshalb allerdings Dank; denn es kann solche dem Publikum zur Warnung dienen, dieses Mittel nicht leichtsinnig und unbehutsam zu brauchen. Es ist ein ungemein reizendes und höchstflüchtiges Wesen und kann eben deswegen sehr leicht höchstschädlich und gefährlich werden. Wie leicht kann es nicht Entzündung, Brand und Fäulnis erregen? Man schütte doch ein wenig von diesem flüchtigen Alkali auf ein Stück Fleisch, auf das andere das von selbst zerflossene Weinsteinöl, auf das dritte nichts und lege diese drei Stücke Fleisch an die Luft. Das, worauf das flüchtige Alkali geschüttet ist, wird zuerst, hernach das mit dem zerflossenen Weinsteinöl benezte und zulezt das, worauf nichts geschüttet ist, faulen.

Herr Sage *) hat selbst gesehen, daß man einem vom Schlagfluß befallenen sechzigjährigen Manne, der fast gar keine Empfindung mehr hatte, das flüchtige Alkali zu riechen und zugleich fünf und zwanzig Tropfen in einem Glas Wasser eingegeben; der Puls gieng hierauf stärker und die Augen öfneten sich; vier Minuten hernach gab

*) A. a. O. S. 55.

gab man ihm das Alkali wieder; die Empfindungen und Sprache kamen wieder und die Zusammenziehung der Muskeln des Mundes hörte zugleich auf. Man fuhr die Nacht hindurch mit dem Gebrauche des flüchtigen Alkali zu sechs Tropfen in einem Glas Wasser von zwei zu zwei Stunden fort und den andern Morgen stund der Kranke wieder auf; und, ungeachtet er damals nichts mehr von seinem Uebel verspürte, so gab man ihm doch noch den Tag hindurch alle vier Stunden drei bis vier Tropfen von den flüchtigen Alkali in einem Glas Wasser ein, und den dritten Tag konnte wieder seine Arbeit verrichten. Zu einem andern Kranken, den man für tod hielte, wurde Herr Sage selbst gerufen. Er fand ihn ohne Bewegung, ohne Puls und ohne Empfindung und hielt ihn ebenfalls für todt, indeßen brachte er ihm flüchtiges Alkali in die Nase, brach ihm die Zähne mit einem Meisel auf und goß ihm noch vierzig Tropfen mit 4 Theilen Wasser vermischt in den Mund, worauf derselbe in kurzer Zeit nach und nach wieder zu sich selbst kam und an seine Arbeit gieng. Der berühmte Weikard schreibt in dem ersten Stücke seiner vermischten medicinischen Schriften S. 292, daß er nichts passenderes auf seine Theorie von Schlagflüssen lesen können, als die Erfahrungen des Herrn Sage von dem Nutzen des flüchtigen Alkali in Schlagflüssen. Allein, so hoch man auch solches gegen diese Krankheiten erhebt, so kann doch solches unmöglich bey allen Schlagflüssen, wenigstens bey denen

nen nicht, die man Blutschlagflüsse nennt, ohne Schaden gebraucht werden, der andern nicht einmal zu gedenken, deren Ursache in den Eingeweiden des Unterleibes sitzt.

Die Stiche der Insecten sind gemeiniglich mit einer Röthe, Hitze und einem so starken Jucken begleitet, daß man sich kratzen muß, wovon hernach Geschwulst entstehet, die oft auch selbst eine unmittelbare Folge des Stichs ist, allein weder Jucken, noch Entzündung noch Geschwulst, sagt Herr Sage, werden sich einstellen, wenn man den verletzten Theil ohne Verzug mit dem flüchtigen Alkali benezte. Beym Vipern-Biß räth Herr Sage Bäuschgen mit flüchtigen Alkali auf die Wunde zu legen und zugleich zehn Tropfen davon in einem Glas Waßer zu trinken zugeben; diese nämliche Dose wiederholt man den ersten Tag von drei zu drei Stunden und noch öfter, wenn sich der Kranke übel befindet oder einen kalten Schweiß bekommen sollte; wann die Ränder des Bißes aufschwellen, müße man seine Zuflucht zu Bähungen mit Baumöl, zu welchen flüchtiges Alkali gegoßen worden, nehmen und übrigens mit dem nemlichen Gebrauch des flüchtigen Alkali in geringern Dosen fortfahren. Bey der von dem Biße wüthender Thiere herrührenden Wuth räth Herr Sage auf den Biß Bäuschgen von flüchtigen Alkali zu legen und zugleich zwölf Tropfen davon in einem halben Glas Waßer einzugeben, übrigens aber so zu verfahren, wie

bey

bey der Kur des Vipern-Bißes. Martinet *) hat sich selbst und einigen andern die Ruhr mit dem flüchtigen Alkali curirt, davon er zuerst zwölf bis funfzehn Tropfen in einen Glase voll frisch Waßer und den Tag darauf das nämliche und drey Tage nachher ein gelindes Abführungsmittel genommen, wodurch er vollkommen wieder hergestellt worden. Einer 62 jährigen Frau, die auch die Ruhr hatte, gab er am fünften Tage dieser Krankheit das nämliche Mittel und den folgenden und dritten Tag dasselbe wieder, auch diese wurde wieder gesund, und das wiederfuhr auch einem andern an der Ruhr kranken Manne, der helles Blut von sich gab und eben dieses Mittel bekam. Sowohl Herr Martinet als Herr Sage leiten beyde die Krankheiten, gegen welche sie das flüchtige Alkali empfehlen, von einer Säure her, welche durch daßelbe in ein Mittelsalz verändert und getilgt würde. Eben das behauptet auch Herr Martiner von der Ruhr, welche er von einer entwickelten Säure herleitet. Auch in Herrn Beck's Abhandlungen aus der praktischen und gerichtlichen Arzneywissenschaft habe ich die guten Wirkungen des flüchtigen Alkali in Durchfällen und Ruhren gelesen. Von einer Mixtur aus einem Quentchen dieses flüch-

*) Neue Erfahrungen über die Eigenschaften des flüchtigen flüßigen Alkali von M. Martiner, Pfarrer zu Soulaines, nahe bey Bar sur-Aube, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. C. L. S. Strasburg 1789 S. 14. u f.

flüchtigen Alkali mit vier Unzen Wasser vermischt ist den Ruhrpatienten alle zwey Stunden ein Eßlöffel voll gegeben worden, und das soll ihnen bald geholfen haben. Vermuthlich ist dieses durch Zersetzung der reizenden Schärfen geschehen, doch hat solches Alkali die Brechmittel nicht entbehrlich gemacht. Ich glaube, daß alle und jede Ruhr von einer reizenden Schärfe herrühre, aber diese ist nicht, wie Herr Martinet glaubt, allemal eine saure, sondern vielmehr gemeiniglich eine alkalische oder faule Schärfe. Ich will gar nicht läugnen, daß nicht auch von einer sauren Schärfe die Ruhr entstehen könne, indem mir Fälle bekannt sind, daß von häufig genossener Milch und Rahm und darauf getrunkenen sauren Wein Ruhren entstanden sind, wo meines Erachtens keine andere als saure Schärfe erzeugt werden konnte, aber allemahl entsteht sie gewiß nicht davon, sondern mehrentheils von einer alkalischen oder faulen Schärfe. Giebt dieses nicht der höchstfaule Gestank der Stuhlgänge zuerkennen? und warum sind denn so viele Ruhren so glücklich mit Säuren geheilt worden? Ich wenigstens werde es nie wagen, in allen Ruhren ohne Unterschied und Ueberlegung der Umstände das flüchtige Alkali zu brauchen, wenn es auch gleich Herrn Martinet und Herrn Keck gelungen ist, damit einige Ruhren oder vielmehr Ruhrähnliche Zufälle zu heilen, und wie viel flüchtiges Alkali würde nicht erfordert werden, diesen häufigen in einer entwickelten Säure bestehenden Ruhrstoff nach Herrn Martinets

Meinung in ein Mittelsalz zu verwandeln. Als ein wirklich Blehungseinsaugendes Mittel, (unter welche Rubrik auch die gebrannte Bittererde und Kalkwasser gehören,) zeigt es sich zu 15 bis 50 Tropfen ausnehmend wirksam und eben so auch bey einer sauren Schärfe in ersten Wegen.

Herr **Martinet***) bedient sich auch des flüchtigen Alkali bey dem Zahnweh, indem er einen oder zwei Tropfen davon ganz allein in einen Löffel gießet und mit einem kleinen Pinsel dieses ganz behutsam auf den kranken Zahn bringt, denn der Zahn, meint er, sey entweder angefreßen und hohl, daß die Nervenfäden blos liegen, oder es stecke ein saurer, scharfer, den Zahn zerfreßender Schleim in der Zahnhöle. Im ersten Fall benehme das Alkali den Nerven ihre Empfindlichkeit, im letztern verwandle es diesen sauren, scharfen, den Zahn zerfreßenden Schleim in ein Mittelsalz und der nämliche Schleim, der so zähe wäre, daß er bis auf die Erde, ohne zu zerreißen, flöße, flöße darnach häufig heraus, die Auflegung des Alkali heile zwar den Zahn nicht, allein es vertreibe doch den Schmerz zwei, drei Monate lang; und, wo er alsdenn wiederkomme, so brauche man eben das Alkali wieder. Da das flüchtige Alkali sehr reizend, brennend und zerfreßend ist, so wollt' ich es beym Zahnweh nicht empfehlen, weil auch bey der größten Behutsamkeit das Zahnfleisch oder der Gaumen davon Schaden leiden würde. Ferner

wurde

*) a. a. O. S. 26.

wurde Herr Martinet wegen einer unverheyratheten Frauensperson um Rath gefragt, der schon seit sechs Monaten verschiedene Wundärzte, die sie gebrauchet, nicht hatten helfen können. Sie hatte an der rechten Brust eine Geschwulst von einer purpurrothen Farbe, die sie an ihrer Arbeit verhinderte und worinne sie über Hitze und brennenden Schmerz klagte, der bisweilen so heftig war, daß sie sich auf der Erde herumwälzte. Es floß aus der Brust eine starke stinkende Feuchtigkeit. Herr Martinet goß einen Löffel voll von flüchtigen Alkali in eine Kanne Waßer und ließ mit diesem Waßer eine Compreße befeuchten, die so groß war, daß sie die ganze Brust bedekte, und solche zweimal des Tages frisch auf die böse Brust auflegen. In weniger als vierzehn Tagen empfand die Patientin davon schon eine sehr große Linderung. Die Geschwulst wurde weicher, die Hitze verlor sich und die heftigen Schmerzen ließen nach und die Kranke war wieder im Stande zu arbeiten. Diese Kur wurde vier Monate lang fortgesetzt und die Heilung ist nun beynahe fast völlig zu Stande. Eben so hat Herrn Martinet das flüchtige Alkali dreimal in Krankheiten und Schmerzen der Brust, die von Stockungen der Milch entstanden, sehr gute Dienste geleistet. Sonderlich geschahe dieses bey seiner Schwester, die ihr Kind stillte. Diese empfand in ihrer rechten Brust sehr heftige Schmerzen, die Brust war sehr hart und bis an die Achseldrüsen entzündet. Es war, als hätte man sie mit einem Gürtel um-

bunden, der ihr den Athem benahm und sehr erschwerte und sie konnte weder essen noch schlafen. So bald Herr Martinet das flüchtige Alkali auf die Brust gelegt hatte, so fieng die Milch an aus der Brustwarze zufließen, die Schmerzen ließen nach, und die Kranke schlief ein. Eine Zimmermannsfrau von sieben und dreißig Jahren fragte Herrn Martinet *) wegen ihres elenden Zustandes um Rath. Sie war wie im Zirkel gekrümmt, ihre Arme waren es auch, sie konnte mit solchen kaum bis an den Mund kommen und befand sich schon seit fünf Tagen in diesem Zustande. Sie stand die unerhörtesten Schmerzen, sonderlich des Nachts aus, und hatte gar keinen Schlaf. Sie ließ sich von ihren drei kleinen Kindern ankleiden, aber, was das traurigste war, so stillte sie noch ihr viertes Kind von 12 Wochen sehr kümmerlich; denn die eine Brust war seit vierzehn Tagen ganz eingegangen, und in der andern war sehr wenig Milch. Herr Martinet gab dieser Kranken eine Flasche, die einen halben Schoppen Wasser enthielt, goß 20 bis 25 Tropfen flüchtiges flüßiges Alkali hinein und empfahl ihr beym Schlafengehen davon die eine Hälfte, und, wenn sie Linderung darauf verspürte, die andere Hälfte den darauf folgenden Morgen zu nehmen. Allein die Kranke nahm, statt nur die Hälfte von dem verordneten Mittel zu nehmen, solches alles auf einmal, bekam hierauf über eine starke Stunde lang eine Empfindung als wenn lauter Amei-

*) a. a. O. S. 22.

Ameisen in ihrem ganzen Körper herumliefen, schlief unvermerkt ein und wurde nicht eher als des Morgens um sieben Uhr durch das Schreyen ihres Kindes wieder erweckt. Sie hat hierauf dem Kinde die Brust gereicht, welches sich ganz satt getrunken hat. Sie hat auch wieder Milch in der andern Brust bekommen, gar keine Schmerzen mehr empfunden und seit dieser Zeit sich ganz wohl befunden. Dem berühmten Weikard *) hatte man eine Formel aus Paris mitgetheilt, womit Mr. Bucquet die Milchknoten in den Brüsten zertheilte. Er nimmt zwei Quentchen flüchtiges Alkali, zerreibt es mit 4 bis 8 Quentchen Mandelöl in einem marmornen Mörser, und mischt vom Gelben von Ey bey, bis es hinreichend ist. Man schneidet ein Loch in Löschpapier, wodurch die Brustwarze mit ihrem Umkreis frei geht, das übrige wird mit dieser Salbe bestrichen und alle drei Stunden frisch aufgelegt. Ueber das Papier wird eine Serviette gelegt, um den Geruch abzuhalten. In zwölf Stunden soll gemeiniglich die Patientin geheilt seyn. Damit wird wohl jede Dame, die ihr Kind abgewöhnt, oder gar nicht trinken läßt, zufrieden seyn. Es versteht sich, daß man dieses Mittel auch sonst bey angefüllten Drüsen auf ähnliche Weise gebrauchen kann. Herr Weikard hat einmal bey angeschwollenen Halsdrüsen einen glücklichen Versuch damit

*) Siehe dessen vermischte medicinische Schriften, zweytes Stück. S. 250.

gemacht. Eine Judenfrau, die einige Kinder gezeugt hatte, und noch eins stillte, hatte seit einigen Jahren eine immer schwächere Stimme bekommen, welche nun ganz heiser und fast verloren war. Sie hatte schon viele und vermuthlich mancherley Arzneien genommen. Herr Weikard gab ihr einmal ein Pulver von Schierlingskraute, diaphoretischen Spiesglas von jedem 10 Gran und von Spiesglasschwefel und versüßten Queckfilber von jedem einen halben Gran. Er gab noch einen auflösenden Trank oder Thee dabey. Es entstand nach einiger Zeit Halsweh. Er ließ die Arzneien weg und gab schleimige Säfte u. d. g. nebst einem Abführungsmittel. Hülfe wegen der Heiserkeit war nicht gekommen. Die Frau kam endlich selbst zu Herrn Weikard. Sie hatte nichts auszehrendes, aber einen dicken mit harten Knoten besetzten Hals. Er ließ äußerlich das vorhin gedachte Liniment von flüchtigen Alkali, Mandelöl und Eyergelb auflegen, einige mal spanische Fliegenpflaster im Nacken ziehen, einen Thee von Wolverleykraut und Blumen, manchmal mit Schierlingskraut, Fenchelsaamen oder was ihm so in die Finger kam, trinken und täglich zwei oder dreimal von Hirschhorngeist mit Bernstein nehmen. Auf diese Art sind Hals und Stimme immer beßer worden. Eben der berühmte Weikard erzählt in dem zweiten Stücke seiner vermischten medicinischen Schriften S. 249. u. f. einen Fall von einem durch flüchtiges Alkali geheilten Wurm am Finger, den eine Bauersfrau hatte. Er war schon sehr arg geworden.

worden. Der Arm war geschwollen und sah aus, als wenn er dem Brand nahe wäre. Sie legte über Nacht blos flüchtiges flüßiges Alkali darauf, das ihr im Anfang eine heftige Wirkung, Brennen oder Schmerzen gemacht. Am folgenden Morgen war die Geschwulst eingefallen; am Finger war eine Oefnung entstanden, woraus ein eiteriger Borken kam. Der Arm und Finger wurde geheilt. Eine Dame bekam auch eben diesen Zufall am Finger. Es war freilich noch nicht so weit mit der Geschwulst und Entzündung gekommen, doch hätte es immer ein hartnäckiges Uebel werden können. Es wurde den Tag hindurch flüchtiges flüßiges Alkali mit Waßer vermischt übergelegt und auch Nachts aufgebunden. Das Uebel verlor sich. In hysterischen Anfällen hat Herr Weikard *) bey manchen 6 bis 10 Tropfen flüchtiges flüßiges Alkali in einem halben Glas Waßer genommen nützlich gefunden. Ein Mann, der Schiatik und andere gichtische Zufälle hatte, litte auch Schmerzen am Kopfe, wo es endlich Beulen gab. Er legte aus eignem Antriebe flüchtiges flüßiges Alkali mit Waßer auf sechsfacher Leinwand darauf. Die Beulen gingen in Eiterung und die Schmerzen verloren sich. Ein gewißer Herr fiel ungefähr auf den Gedanken, von flüchtigen flüßigen Alkali äußerlichen Gebrauch zu machen, wo es beynahe die Wirkungen eines Fonta-

*) siehe deßen vermischte medicinische Schriften, viertes Stück S. 132.

nells oder des Kellerhalses, vielleicht in einem vorzüglichen Grade, äußerte. Gedachter Herr hatte ein hartnäckiges Hüftweh. Der ganze Schenkel ward endlich magerer als der andere, der Patient hinkte und hatte noch viele Schmerzen. Er ward kurirt, doch gab es hier und dort noch Spuren arthritischer Schärfe, besonders war sie an einem Auge und den angrenzenden Muskeln kennbar. Es kam endlich weiter und gab Knoten am Kopfe, an der Stirne u. s. w. der Patient gerieth hier auf den Einfall, flüchtiges flüßiges Alkali mit Waßer aufzulegen. Er legte es alle vier und zwanzig Stunden auf und brachte die Knoten zu Geschwüren. Diese hielt er eine Zeit lang offen, feuchtete sie mit bloßen Waßer an, und vertilgte auf diese Art Knoten und Schmerzen. Nach mehrern Monaten bekam er wieder Schmerzen am Beine. Er legte ein reizendes Pflaster an die Stelle, wo sonst Vesicatorien gelegen hatten, um die Haut etwas zu öfnen oder eine Geschwulst herbey zu ziehen. Nun tröpfelte er flüchtiges flüßiges Alkali auf ein zwölffaches mit Waßer angefeuchtetes Leinwandbäuschlein und legte dieses auf das Bein. Nach einigen Stunden war schon an der Stelle, wo die Pflaster gelegen hatten, die Haut eines Meßerrückens dick geöfnet. Alle vier und zwanzig Stunden legte er diesen Verband frisch auf. Die ersten zwei oder drei Nächte hatte er unerhörtes Reißen über dem Knie und längst dem Unterschenkel, ohne jedoch an dem vorher schmerzenden Gelenke etwas zu spüren. Beynahe wäre der Herr Patiente

tiente hierdurch in dem Gebrauch seines Mittels irre gemacht worden, er bemerkte aber gegen den Morgen, als die Schmerzen nachließen, eine Art von Betäubung im Beine, und überhaupt eine Empfindung, wie jene ist, wenn man von einem Gliede sagt, daß es eingeschlafen sey. Es war dieses ein ungewöhnlicher Zufall, der ihn just auf den Ausgang neugierig machte. Der Kranke faßte also wieder Muth. Nach vier oder fünf Tagen, da die Wunde zur Eiterung gekommen war, ließen die Schmerzen allmälig nach und er war bis daher fast ganz davon befreyt. Zuweilen hatte er wohl wieder ein geringes Reißen gespürt; wenn er sich aber das Bein mit Wasser wusch und mit unter etwas Alkali einrieb, so wurde er davon alsbald befreyt. Die Wunde, welche Anfangs wie ein Zwölfkreuzerstück war, ist nach und nach zugegangen, bis auf die Größe von einem halben Dreikreuzerstücke, welche sie noch hat. Er fährt alle vier und zwanzig Stunden mit Auflegung des Alkali mit Wasser fort; übrigens hält er es feucht mit bloßen Wasser, welches denn die Eiterung unterhält. Diese ist übrigens nicht sehr stark, wie z. B. bey dem Seidelbast oder sonstigen Sachen, daß selbige ausflöße; sondern sie erstreckt sich fast nicht weiter als die Größe der Wunde ist. Allein der Eiter ist dick und klebrig. Im Anfange hatte er einen sonderbaren Geruch, welcher aber in der Folge vergangen ist. Der Geruch war altem verdorbenen Schweisse nicht unähnlich. Am Kopfe ist es auch an

ein paar Stellen offen, oder geht von neuen wieder auf, so, wie sich vermuthlich noch hin und wieder etwas von stockenden Säften verhalten oder wieder gesammlet hat, inzwischen ist es doch viel geringer, als im Anfange, auch nicht so schmerzhaft. Uebrigens nimmt er nichts ein als ein oder zweimal des Tages zehn Tropfen von dem Alkali mit Wasser, ißt und trinkt, was ihm schmeckt, schläft recht gut, und da er ungleich mehr Kräfte in den Beinen verspüret, so kann er schon ziemlich wiederum reiten, auch etwas gehen, wovon er nachher keine Ungemächlichkeiten, wie sonsten, verspürt. Kurz, er ist beynahe wie neugebohren, in so fern es von Bestand seyn wird. Er hat zu dem Alkali ein so großes Zutrauen, daß, wenn die Wunde zugehen und die Schmerzen wieder sich einstellen sollten, er selbige sogleich wieder erneuern würde, ja, wenn er das Podagra bekommen sollte, würde er keinen Anstand nehmen, dasselbe mit Alkali anzugreifen, weil er überzeugt ist, daß es kein zurücktreibendes, sondern höchstzertheilendes und auflösendes Mittel ist, welches beynahe statt der Brennmittel gebraucht werden könnte.

In der Französischen Zeitung den 4ten Mai 1779. wird gemeldet, daß ein gewisser Carmeliter zu Carmona in Andalusien an einem Magenschmerz sehr gefährlich krank gewesen, der auf alle gebrauchte gewöhnliche Hülfsmittel nicht weichen wollen und endlich in einen convulsivischen Schlagfluß

fluß ausartete, gegen welchen der ordentliche Arzt des Klosters keine Hülfe mehr wußte. Ein Mitglied der Königl. Akademie der schönen Wissenschaften zu Sevillen, Herr **Trigueros**, gab endlich, da er den Patienten in so schlechten Umständen und in der größten Verzweifelung sahe, demselben einige Tropfen von dem flüchtigen flüßigen Alkali, worauf das Röcheln sogleich nachließ. Dieser glückliche Erfolg machte dem Kranken und dem Arzt Muth, mit diesem Mittel fortzufahren, und man gab dem Kranken, zu drei wiederholten malen, von dem nämlichen Alkali funfzehn Tropfen mit Wasser verdünnt und legte ihm zugleich auf den obern Theil des Kopfs mit dem nämlichen mit Wasser vermischten Alkali befeuchtete Compressen. Nach funfzig Stunden war der Kranke vollkommen hergestellt und von seinem Magenkrampfe ganz befreyet.

Herr **Martinet** hat durch seine Erfahrungen des Herrn **Sage's** seine von der heilsamen Wirkung des flüchtigen flüßigen Alkali in Erstickungen bestätiget, und ob ich gleich der Meinung des **Sage's** und **Martinet's**, die sie von der Art, wie es hier wirkt, haben, aus vielen Gründen nicht beytreten kann, so läugne ich deshalb diese Erfahrungen nicht.

Die Art und Weise, wie Herr **Martinet** das flüchtige flüßige Alkali bey dem Bisse giftiger und wüthender Thiere und der daher entstehenden Wuth

und

und Wasserscheu gebraucht, ist diese: Man läßt gleich Anfangs den Patienten Morgens und Abends zwanzig Tropfen von dem flüchtigen flüßigen Alkali in einem Glas Wasser nehmen und auf die gebissene Stelle Compressen, die mit einer Mischung befeuchtet sind, die aus sechs Theilen Wasser und einem Theil flüchtigen flüßigen Alkali besteht, legen. Tages darauf giebt man dem Kranken Morgens und Abends sechzehn Tropfen von eben diesem Alkali in einem Glas Wasser und fährt fort, die mit dem flüchtigen Alkali befeuchtete Compressen auf die gebissene Stelle zulegen. Den dritten Tag giebt man nur zwölf Tropfen, Morgens und Abends in einem halben Glas Wasser. Dabey ist kein besonderes Verhalten im Essen und Trinken nöthig; man muß nur die drei Tage der Kur über kein frisches rohes Obst essen, und Wein- und Eßig vermeiden, weil die Säure die Wirkung des Alkali verhindern würde. Ferner ist wohl zu merken, daß dieses Alkali, wenn es vor sich allein ohne es mit Wasser zu verdünnen gegeben wird, sehr schädlich und gefährlich sey und in grosser Gabe gar einen schnellen Tod verursachen könne. Zwey Wundärzte einer kleinen Stadt wurden zu einem braven Mann gerufen, der verschiedene Anfälle von Asphyxieen gehabt hatte. Diese goßen ein ganzes Glas von diesem Alkali in den Mund dieses Unglücklichen. Im Augenblick wurden die Lippen, die Zunge und der Gaumen verbrennt und plötzlich schwarz. Der Magen und die Därme

me geriethen in heftige Zuckungen und in vier Minuten war der Mann todt *).

Herr Martinet **) bedient sich des flüchtigen flüßigen Alkali bey dem Krebse auf dreierley Weise:

1) innerlich vier bis sechs Tropfen mit einem Glas voll frischen Wassers, oder nach den Umständen, mit mehr oder wenigerm vermengt.

2) man legt es unmittelbar auf die Decken oder auf die Haut, welche den Krebs bedeckt, der, so lange die Haut noch verschlossen ist, verborgener Krebs genennet wird.

3) man legt es unmittelbar auf den schwärenden Krebs selbst, wobey also das Mittel die krebsartigen Säfte selbst berührt.

Die erste Art hält Herr Martinet für sehr wirksam, so lange der Krebs noch in seinen Ursprunge ist; sie würde alsdenn die Zertheilung desselben bewirken; aber für unwirksam, wenn sich die Säfte zu sehr angehäuft haben, und verdickt

*) Martinets angeführte neue Erfahrungen über die Eigenschaften des flüchtigen flüßigen Alkali S. 57. 58. und Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte, 6r Band S. 540.

**) Zwei specifische Mittel gegen den Krebs, aus dem Französischen übersetzt von D. Pfähler, S. 42. u. f.

dickt sind, weil die flüchtigen Salze durch die Wege des Kreislaufes verhältnißmäßig in zu geringer Menge an den beschädigten Ort kämen, welches er bey der Frau von Unienwille bemerkt hat, welche den ersten Monat hindurch täglich fünf bis sechs Tropfen genommen, nach dessen Verlauf aber, da sie Neigung zum Brechen davon empfand, damit nachließ.

Die zweite Art, welche darin besteht, daß man das flüchtige Alkali auf die Decken oder vielmehr auf die noch nicht geöfnete Haut legt, hält Hr. Martinet für sehr gut, aber auch noch für unzureichend. Er meint, das flüchtige Alkali erschlaffe die Fasern, (welches nicht seyn kann, reizen und zerfressen muß es sie) dringe durch die einsaugende Gefaße durch und komme wegen seiner durchdringenden Eigenschaft leicht zur Ursache der Krankheit; es greife das, was am wenigsten dick ist, an, als das Serum oder die Lymphe, es mache diese zur Ausdünstung geschickt, welche in diesem Fall sehr stinckend werde; aber dazu sey es zu schwach, daß es auf das verfaulte gestockte Blut selbst gehörig wirken könne; doch nähmen die Verstopfungen ziemlich ab; die Kranken befänden sich bisweilen so erleichtert, daß sie wohl glaubten, schon ganz gewonnen zu haben.

Die dritte Art, das flüchtige Alkali anzuwenden, und von welcher man am meisten gute Wirkung zu hoffen hat, ist nach Herrn Martinet die, wenn es die Krebsjauche selbst berühren kann,

das

das heißt: wenn man Compressen damit befeuchtet und auf den schwärenden Krebs legt; wobey sichs versteht, daß dieser wohl offen sein müsse. In diesem Fall vertrete es die Stelle des besten bis dato bekannten reinigenden Mittels.

XIII.

Eau de Luce

wird aus dem *mit Kalk und Salmiak bereiteten* flüchtigen flüßigen Alkali und dem rectificirten Bernsteinöl gemacht, die man so unter einander mischt, daß sie eine schöne milchweiße Farbe bekommen. Der Geruch dieser Feuchtigkeit, der aus dem Geruch des flüchtigen Alkali und des Bernsteinöls besteht, ist einer der stärksten und durchdringendsten und man bedient sich derselben seit sehr langer Zeit als eines mächtigen Erweckungs- u. Reizungsmittels, eben so, wie des flüßigen flüchtigen Alkali, und in den nämlichen Fällen, wie dieses, indem man sie bey heftigen Ohnmachten, Erstickungen und andern dergleichen Fällen, zur Erweckung des Lebens vor die Nase hält oder etwas damit befeuchtet in die Nase steckt und auch innerlich einige Tropfen mit vielem Wasser vermischt, in einigen Krankheiten und Zufällen, in welchen das flüchtige Alkali und die mächtigsten Reizungs- und Erweckungsmittel erfordert werden, nehmen läßt. Was also von dem flüchtigen flüßigen Alkali gesagt

sagt worden, gilt auch von dem Eau de Luce. Man findet davon verschiedene Bereitungsarten beschrieben. Eine davon ist folgende: In den stärksten flüchtigen Salmiakspiritus, welcher aus einem schwarzen und rußigten Salmiak durch Kalk ausgetrieben worden ist und den man in ein Glas gethan, gießt man einige Tropfen rectificirtes Bernsteinöl und schüttelt die Flasche stark um, um es gut zu vermischen. Man wiederholt dieses Zugießen zu verschiedenen malen, bis die Vermischung eine schöne milchweiße Farbe erhalten hat. Mehr aber muß man nicht darzu setzen, denn das überflüßige Oel würde sich nicht beymischen, und könnte die Trennung des verbundenen Antheils vom Oele nach sich ziehen, ein Fehler, dem das Eau de Luce unterworfen ist, und den man gern vermeiden will. Herr Demachy l'Art du Destillateur des eaux fortes a Paris 1773. fol. S. 125. hat eine andere Bereitungsart vom Eau de Luce als die wahre angegeben. Es werden nämlich mit einem Pfunde eines aus zwei Pfund Kalk und einem Pfund Wasser, (welche mit einander eine Nacht hindurch stehen und früh mit so viel Wasser, als an drey Pfunden fehlet, wieder vermischt werden müssen) und aus einem Pfunde Salmiak, destillirten flüchtigen ätzenden Salmiakgeistes zwei Quentchen einer Tinktur vermischt, welche mit acht Unzen Weingeist aus zwei Quentchen rectificirten Bernsteinöl und einem Quentchen Balsam von Mecca, die man eine Viertelstunde lang mit einem Lothe

feuer-

feuerbeständigen Alkali zusammengerieben hat, ausgezogen worden sind. Herrn Malouin medicin. Chymie B. I. S. 146. B. II. S. 307. vermischt mit jeder Unze eines recht starken ätzenden Salmiakgeistes, sechs Tropfen weißes gereinigtes Bernsteinöl, welches in zwey Scrupeln des besten Weingeistes aufgelöset worden ist. Eben derselbe erinnert, daß man es durch das Destilliren ganz helle machen könne, so, wie das, welches aus Rußel kömmt, wo es erfunden worden; daß aber das letztere seine Helligkeit wohl von dem Hinwegnehmen des überflüßigen und sich scheidenden Oels erhalten habe.

Das Eau de Luce kann nur mit Hülfe einiger besondern Handgriffe gemacht werden. Denn wenn man dabey stehen bleibt, daß man den flüchtigen Salmiakgeist mit dem rectificirten Bernsteinöl vermischt und untereinander schüttelt, so entsteht zwar wirklich eine solche milchweiße Feuchtigkeit, wie man verlangt, allein diese Farbe ist von keiner Dauer. Sie verschwindet, wenn die Mischung ruhig steht, und zwar in ziemlich kurzer Zeit, entweder, weil das flüchtige Alkali das Bernsteinöl völlig auflößt, wenn von selbigem wenig dabey ist; oder weil sich dieses von den Theilen des flüchtigen Alkali loßreißt und sich von ihm abgesondert verbindet, welches geschiehet, wenn es sich in ziemlicher großen Menge dabey befindet. In beyden Fällen wird die Feuchtigkeit klar und durchsichtig. Nun besteht aber die Schön-

heit des Eau de Luce darinnen, daß es seine milchweiße Farbe beständig erhält. Nach folgender Vorschrift kann man ein vortreffliches Eau de Luce machen. Man nehme vier Unzen höchstrectificirten Weingeist, löse in selbigem zehn bis zwölf Gran weiße Seife auf, seihe diese Auflösung durch, löse hierauf in diesem mit Seife vermischten Weingeist ein Quentchen rectificirtes Bernsteinöl auf und seihe es von neuem durch Löschpapier; mit dieser Auflösung vermische man den stärksten und durchdringendsten Salmiakspiritus, bis die Vermischung, die man in einer Flasche machen und so wie sie erfolgt herumschütteln muß, eine recht matte schöne milchweiße Farbe hat. Wenn auf der Oberfläche ein Rahm entsteht, so gieße man ein wenig öligten Weingeist hinzu. Das Hauptwerk bey der Bereitung eines guten Eau de Luce kömmt, wenn sie gelingen soll, überhaupt darauf an, daß man ein kaustisches flüchtiges Alkali dazu nimmt, das so stark und rein von Phlegma ist, als es nur immer seyn kann. Diese Vorschrift giebt der Herausgeber der französischen Uebersetzung von dem Londner Apothekerbuche, Herr Pouletier de la Salllee S. Pharmap. de Londres Tom. II. Paris 1771. 4 S. 451. Herr Wiegleb (Doßie geöffnetes Laboratorium 1783. S. 417.) hat folgende Zusammensetzung. In zwei Quentchen vom stärksten Alcohol löst man sechs bis zehn Tropfen rectificirtes Bernsteinöl und einen Scrupel weiße Seife auf, schüttet diese Auflösung in eine Unze kaustischen

schen Salmiakgeist und schüttelt alles durch einander. Nachstehende Vorschrift hat Herrn Professor Göttling *) Herr Martius in Mainz zugeschickt: Eine Drachma weißes Wachs, acht Gran Weinsteinsalz und sechs Drachmen destillirtes Wasser löße man über gelinden Feuer zu einer, dem Milchrahm ähnlichen Mischung, auf. Von dieser Wachsseife vermische man drei Quentchen mit drey Unzen eines mit Kalk bereiteten Salmiakgeistes, setze der Mischung sechs Tropfen weißes Bernsteinöl zu und schüttele alles recht wohl durcheinander.

XIV.

Moschus artificialis seu resina succini balsamica. Künstlicher Bisam oder balsamisches Bernsteinharz.

Von dem natürlichen Bisam siehe I Band S. 897. u. f. dieser ist ein Harz, welches aus der Verbindung des rectificirten Bernsteinöls mit der concentrirtesten Salpetersäure oder rauchenden Salpetergeiste entstehet. Marggraf hat denselben im 1 Theil seiner chemischen Schriften im 2 Abschnitt der XV. Abhandlung zuerst beschrieben und erfunden. Die beste Bereitung ist diese: eine Unze rectificirtes oder gereinigtes Bernsteinöl wird mit drei Unzen rauchenden Salpetergeiste

*) Siehe dessen Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1787. S. 25.

ste nach und nach vermischt, indem man den Salpetergeist tropfenweise zu dem Oel bringt. Nachdem die Mischung vier und zwanzig Stunden gestanden, kann das entstandene Harz, um es von aller Säure zu befreyen, zuerst mit kalten, hernach mit siedendheißen Waßer, in welchen etwas Alkali aufgelöst ist, und denn noch einigemal mit frischen Waßer wohl ausgewaschen werden, da man denn ein gelbes, wie der stärkste Bisam riechendes Harz erhält, welches sich in höchstrectificirten Weingeist vollkommen auflöset und daraus durch Waßer wie alle andere Harze präcipitiren läßt und immer seinen Bisamgeruch behält. Es wird besondere Vorsicht erfordert, daß man ganz langsam mit der Vermischung verfährt, weil bey iedesmaliger Zutropfung von dem Salpetergeiste eine starke Erhitzung und Aufwallung vorgeht, davon der Grund in der Einwirkung der Salpetersäure auf die brennbaren Theile liegt. Daß aber keine wirkliche Entzündung entsteht, davon mag wohl die Ursache im Oele liegen, weil das Bernsteinöl nicht so zart ist als die andern ätherischen Oele. Herr Doktor Stöller *) hat eine Tinktur aus einem Quentchen dieses Harzes in einem Loth höchstrectificirten Weingeist aufgelöst gemacht, (denn in Pulver will es sich wegen seiner weichen und wachsartigen Beschaffenheit nicht wohl bringen laßen und in Pillen hat er

*) Siehe deßen Beobachtungen und Erfahrungen aus der innern und äußern Heilkunst. S. 121. u. f.

er es dem Magen nicht anvertrauen wollen, weil es sich weder in Oelen noch Waßer auflöst) und mehrentheils mit einer Spiesglastinktur, oder rectificirten Hirschhorngeist, oder Dippelschen thierischen Oel oder Bibergeileßenz, auch einem kleinen Zusatz von Cajeputöl vermischt, bey convulsivischen und hysterischen Zufällen der Kinder und Erwachsenen, auch bey dem Keichhusten, bey Lähmflüßen und Entkräftung alter Körper, nach vorausgeschickten allgemeinen nöthigen angezeigten Mitteln, und iedesmal mit dem besten Erfolg, sonderlich aber in vorerwähntem Fall und noch neuerlich einer fast siebzigjährigen an Marasmo und Hemiplegie erkrankten Frau gegeben. Es bescheidet sich Herr Doktor Stöller gar wohl, daß dieses in Rücksicht der fast iedesmaligen Vermischung dieses Harzes und in Verbindung aller der kräftigsten Mittel und der ganzen ietzt angezeigten Kurart noch keinen Beweiß abgebe, daß dieser künstliche Bisam dem natürlichen in allen seinen Wirkungen, nach Anpreisung eines Swieten, Gmelins und anderer vollkommen gleich komme, aber er und andere sahen doch gleich nach zwei Tagen, da die Kranke erwähnte Nerventropfen genommen hatte, die scheinlichste Wirkung und merklichste Beßerung. Auch andere berühmte Aerzte, ein Gruner, Loder, Starke, haben die herrlichsten Wirkungen von diesem Bisam in Nervenkrankheiten, Krämpfen, Convulsionen, Epilepsie, Tetanus, Hypochondrie, hysterischen Zufällen, convulsivischen Husten, Cardialgie, und

andern schmerz- und krampfhaften Zufällen, vorzüglich in Lähmungen, gesehen, indem sie entweder die Stollerische Tinktur alleine oder nach Beschaffenheit der Umstände mit dem mineralischen schmerzstillenden Liquor oder versüßten Salpetergeist, Bibergeileßenz oder Hirschhorngeist mit Bernstein versetzt zu vierzig Tropfen Erwachsenen des Tages drei bis viermal oder zehn bis zwölf Gran von diesem Bisam mit süßen abgeschälten Mandeln oder dem Gelben vom Ey abgerieben und mit acht Loth *Zimmtwasser* vermischt alle zwei *Stunden zu einem Eßlöffel voll nehmen lassen, ja* sie wollen gar in manchen Fällen diesen Bisam dem natürlichen vorziehen und von ihm keine so starke Erhitzung als von diesem wahrgenommen haben *). Mehrere Nachrichten von den vortreflichen Kräften und Wirkungen des natürlichen und künstlichen Bisams findet man in der unten angeführten Disputation des Herrn D. Reinick's.

XV.

Oleum terebinthinae. Terpenthinöl.

Home **) hat das Terpenthinöl auf die von dem Dr. Cheyne ***) vorgeschlagene Art, zwey Quentchen

*) Reinick Dissertatio sistens momenta quaedam de moscho naturali et arte facto. Jen. 1783. p. 47.

**) Siehe dessen clinische Versuche Krankengeschichten u. Leichenöffnungen, a. d. Engl. üb. S. 279. u. f.

***) Siehe Cheyne on the Gout. §. 71.

chen desselben mit einer Unze des besten Honigs vermischt, täglich von dieser Mischung früh und abends einen kleinen Löffel voll, sieben Patienten, die mit dem Hüftweh behaftet gewesen, nehmen und ihr gewöhnliches Getränk laulicht warm nachtrinken lassen. Stedmann erzählt im zweiten Bande der Edinburgischen Versuche und Beimerkungen S. 56. daß sich das gemeine Volk in Schottland bey dem Hüftweh und Rheumatismen des mit Honig vermischten Terpenthinöls bedient. Vielleicht hat Cheyne es dadurch selbst kennen gelernt. Bey den sieben Patienten, bey denen es Home gebraucht hat, wurden fünfe dadurch völlig wieder hergestellt; zweye aber, bey denen keine völlige Heilung möglich war, wurden dadurch doch erleichtert. Unter denjenigen Patienten, wo dieses Mittel eine völlige Heilung bewirkte, hatte bey einem das Hüftweh schon drey Jahre und bey einem andern gar sieben Jahre gedauert. Die in die Augen fallende Wirkungen dieses Mittels waren ziemlich mannichfaltig. Es bracht oft eine Hitze in dem Magen hervor und verminderte den Appetit; es erhitzte die leidenden Theile und erregte in denselben eine gewisse besondre schmerzhafte Empfindung. Bey einigen Patienten zeigte es urintreibende Kräfte, ja es brachte, wenn es in einer zu starken Dose gebraucht wurde, so gar eine Strangurie hervor. Bey drei Patienten wurde ein gelinder Schweiß dadurch erregt. Zuweilen brachte es schon in wenig Tagen die Heilung zu Stande, wie dieses z. B. binnen vier Tagen

bey einem Patienten geschahe, bey welchem das Hüftweh schon sieben Jahre gedauert hatte, wo aber vielleicht der vorhergegangene Durchfall auch etwas zu der leichtern Heilung beygetragen hat. Bisweilen aber wurde auch ein vierzehntägiger Gebrauch von diesem Mittel erfordert. Es ist schwer, die Art und Weise zubestimmen, auf welche diese Arznei wirket. Geschiehet es vielleicht durch den Reiz und die Hitze, die es hervorbringet? Allein andere reizende und erhitzende Mittel haben doch gegen diese Krankheit keine ähnlichen Kräfte. Man könnte den Nutzen dieses Mittels den urintreibenden Wirkungen desselben zuschreiben, allein andere urintreibende Mittel heilen das Hüftweh nicht, wenigstens nicht allezeit und selbst das Terpentinöl hat oft die Heilung des Hüftwehs bewirkt, ohne, daß es den Abgang des Urins vermehret hat. Eben dieses kann man auch von den schweißtreibenden Kräften deßelben sagen: indem schweißtreibende Mittel keine solche Heilung hervorbringen und selbst das Terpenthinöl den Schweiß öfters gar nicht vermehrt hat. Ich sollte meinen, daß es durch seine resolvirende und zertheilende Kraft die Heilung des Hüftwehs bewirke. Ohne Stockung einer Materie in den Hüften kann das Hüftweh nicht seyn und nicht gedacht werden. Diese ist nun entweder Blut oder eine von dem Blute verschiedene Materie, Serum, Lympha, gichtische, rheumatische Materie oder durch Erkältung zurückgehaltene und zurückgetriebene Materie der unmerklichen Ausdünstung und des

Schweißes.

Schweißes. Stockt Blut, so kann das Hüftweh blos durch Aderlaßen und antiphlogistische resolvirende Mittel gehoben werden, davon man beym Home selbst a. a. O. S. 293 ein Beyspiel von einer vierzigjährigen Frau antrift, welche zu der Zeit, wo sie eben in der Genesung von einer andern Krankheit befindlich war, sich erkältet und hierauf mit dem Hüftweh befallen wurde. Home ließ dieser Kranken so gleich eine Ader öfnen und dieses hatte die gute Wirkung, daß dieselbe genaß, ohne daß der Gebrauch anderer Mittel nöthig war. Wo aber eine gichtische oder rheumatische Materie oder die durch Erkältung zurückgehaltene und zurückgetriebene Materie der unmerklichen Ausdünstung und des Schweißes stockt und das Hüftweh erregt, da kann allerdings das Terpentinöl diese stockende Materie resolviren, die Stockung derselben heben und die Materie entweder unmerklich oder durch den Schweiß oder Urin aus dem Körper wegschaffen und auf diese Weise das Hüftweh heilen. Der berühmte Herz hat in der zweiten Sammlung seiner Briefe an Aerzte S. 129. u. f. einen Fall von einem jungen Manne von acht und zwanzig Jahren angeführt, der schon seit einem Jahre mit einem sehr schmerzhaften Hüftwehe auf der rechten Seite geplagt war, den er nach einem den 8ten November 1782 gegebenen Brechmittel den neunten darauf von dem Homischen Mittel aus zwei Quentchen Terpentinöl und einer Unze Honig vermischt morgens und abends zwey Theelöffel voll nehmen ließ. Den

zwölf-

zwölften sagte ihm der Kranke, daß er die verwicheneNacht ungewöhnlich oft hätte harnen müssen, und im Bette mindere Schmerzen als sonst empfunden hätte. Er konnte auch denselben Tag noch im Sitzen den Fuß aufheben, welches er vorher nicht gekonnt hatte, und ihm eine horizontale Richtung geben. Herz hat das Terpenthinöl auch noch bey andern, die mit dem Hüftweh behaftet waren, gebraucht und ist nicht abgeneigt, ihm eine specifische Wirkung zuzuschreiben, die sich lediglich auf das Hüftweh erstreckt; denn es hat blos dieses gehoben und andere damit verbundene gichtische Schmerzen im Schenkel und in den Knien ungeheilt gelassen; aber daraus läßt sich meines Erachtens gar nicht auf eine specifische Kraft dieses Oels in dem Hüftweh schließen; denn die Stockung, welche das Hüftweh verursacht, kann so gewesen seyn, daß sie von dem Terpenthinöl ist gehoben worden, die andern Stockungen aber, welche die gichtischen Schmerzen in Schenkel und in den Knieen erregt, können hartnäckiger gewesen seyn, und diese hat das Terpenthinöl nicht heben können. Ganz allgemein ist dessen Nutzen in dem Hüftweh nicht. Denn manchem hat es nicht die mindeste Erleichterung in diesem Uebel verschaft. Herz hat keine von den in die Augen fallenden Wirkungen beym Gebrauch dieses Oels bemerkt, die Home beobachtet haben will; es hat weder Hitze im Magen verursacht, noch in dem leidenden Theil eine besondere schmerzhafte Empfindung erregt, noch harn- und schweißtreibende Kräfte geäussert. Vorsicht ist bey dem innerlichen Gebrauch des Terpenthinöls allemal nöthig. Es hat eine stark urintreibende und erhitzende Kraft. Stedmann erzählt in dem zweyten Bande der Edinburgischen medicinischen Versuche und Bemerkungen S. 56. daß eine Frau von 61 Jahren auf den Gebrauch dieses Oels mit einem Nierenschmerz und der Harnruhr befallen worden, und den 25sten Tag an der Wassersucht gestorben sey und daß

daß eine andere, die zwey Quentchen von diesem Oel in warmen Ale genommen, darauf eine Strangurie und blutigen Urin und endlich eine völlige Verstopfung desselben nebst Fieber, Durst und Brechen bekommen, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelte, allein es wurde ihr doch durch warme Bäder und den öftern Gebrauch der arabischen Emulsion des D. Fullers glücklich geholfen.

Aeußerlich wird dieses Oel bey Wunden des Gehirns und der Nerven, Flächsen und flächsichten Häute empfohlen; es ist aber zu scharf und entzündend und darf kaum nur nach gedämpfter Entzündung gebraucht werden. Es widersteht der Fäulniß und dem Beinfras blos *darauf gelegt, tödtet* das Ungeziefer *und dient* daher bey Madengeschwüren. Es ist ein sicheres blutstillendes Mittel, wenn es warm auf die verletzte Pulsader gelegt wird, wie Yonge *) zuerst erwiesen hat, zertheilt kalte Geschwulst und Ueberbeine und thut in Frostbeulen gute Dienste.

Herrn Percival **) hat der Verfasser einer sehr guten Abhandlung über die Krankheiten der Galle **) William White zu York einige sehr sonderbare Versuche mitgetheilt, die er mit der Auflösung der Gallensteine gemacht. Er hat entdeckt, daß höchstrectificirter Weingeist, wenn er mit destillirten Terpentinöl gesättiget wird, dieselben geschwind und gänzlich auflöse. Diese Wirkung dieses Auflösungsmittels auf diese Steine außer dem Körper hat ihn aber auch bewogen, es innerlich zu versuchen, und er hat wirklich davon einigen Nutzen verspüret, daher er es auch andern zu fernern Versuchen empfohlen. Sollte dieses Mittel wirklich dergleichen thun, so wäre es eine sehr wichtige Ent-

*) *Iames Yonge* Currus triumphalis e terebintho or an account etc. Lond. 1691.
**) Siehe dessen Essais Vol. II. p. 232. u. f.
**) W. *White* Essay on the diseases of the bile.

ge Entdeckung und sehr nützliche Vermehrung der unbekannten Arzneimittel. Herr Durande *) zu Dijon hat sich zur Auflösung der Gallensteine eine Mischung von Vitriolaether und Terpenthingeist mit dem besten Erfolg bedient und der königlichen französischen Gesellschaft der Arzneikunst hierüber seine Beobachtungen zugeschickt. Bey dem ersten Patienten, deßen Fall Herr Durande der königlichen Gesellschaft mitgetheilet hat, war die Gelbsucht periodisch und mit Schmerzen in der rechten Seite verknüpft. Der zweite Kranke gab kreidenartige Excremente durch den Stuhl von sich. Der dritte hatte eine Verstopfung der Leber und eine dunkelgelbe Gesichtsfarbe. Bey dem vierten waren die Schmerzen in der Gegend der Leber sehr heftig und der rechte Schenkel ganz betäubt.

*) Histoire de la Societé de Medec. Tom. II. Annés 1777 und 1778. p. 218. u. f.

Ende
des dritten Bandes.

Druckfehler.

Seite 125. Z. 27. für Blüten l. Blätter.
— 127. Z. 12. für an der l. an der Sonne.